Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Der Schutz-Geist Roman

Berlin 1822

P.o.germ. 2056 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129447-6

P. o. germ. 2056 w

LESEBIBLIOTHEK
VON
JOHANN MEINERS
Buch-Musikalien, und Papier-Händler
und Buchbinder.
VERKAUFT
auch Schreib-materialien
Sulla Corsia del Duomo, N. 975, in Milano.

Der
Schutz-Geist.

Roman

von

Julius von Voß.

Berlin, 1822.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.

Td/70/233

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Oheim rückte die grüne Sammtmütze hin und wieder und bließ die dichten Tabackswolken schnell und gewaltig von sich, die Tante aber schnitt unter Seufzern krause Gesichter, denn im Nebenzimmer erhoben sich Mißtöne zum Rasendwerden, Gottlob versuchte sich zum zweitenmale erst auf dem Hochholz (Hautbois) und Jakob mißhandelte im Lernen das Clarinet; ich aber, seit dem vorigen Herbst ausgelernter Gehülfe des Stadtmusikus und Kunstpfeifers in meiner deutschen Vaterstadt, (die jedoch seit einiger Zeit von Napoleons Kriegsknechten besetzt und mit vielen andern dem großen Reiche einverleibt worden) ich schrieb eben in des Lehrherrn und Oheims Namen eine zierliche Vorstellung

an den wohllöblichen Magistrat, wie sich seit einiger Zeit die Anzahl der herumziehenden und unbefugten Spielleute zur Ungebühr vervielfältige, und der wohlbestallte Kunstpfeifer Gefahr laufe, zu entlaufen, oder samt Weib und Kind, Gehülfen und Lehrlingen des blassen Hungertodes zu sterben, falls nicht jener Unzahl von Pfuschern der besagte Broddiebstahl von Seiten hoher Obrigkeit baldgeneigtest untersagt werde.

Bis zu dem Schlußworte der Schrift gekommen, warf ich ein Auge auf die Straße, und siehe, eben ging ein solcher Pfuscher und Broddieb, dem vorzugsweise die Bittschrift galt — das reitzende Harfenmädchen Caroline Engel, die, seit Kurzem unsere Nachbarin, mir günstig in's Auge gefallen und ins Herz gewachsen war — am Fenster vorüber. Noch hatte kein Mädchen mich so angezogen und entzückt, als die Lieblichkeit dieser Huldin, die obendrein der Ruf unbeschol-

ten und engelrein nannte; mit dem Blicke flog das Herz, die Phantasie dem holden Abbild der Muse nach, und in der Zerstreuung goß die bebende Hand statt des Streusandes den Inhalt des Tintenfasses über den Stempelbogen; erstarrt sah ich den Stix zu Boden fließen; doch des Oheims Donnerwetter und das Gekreisch der Tante weckten mich augenblicklich wieder; ich entfloh dem Zornsturm und Zungenblitz der Verwandten, ergriff im Fliehen den Hut und nahm draußen unwillkührlich den Weg, welchen Caroline gegangen war; doch suchte ich sie vergebens. Straße auf, Straße ab irrte ich, bis ich nach einer Stunde, in mich selbst verloren, wieder vor des Oheims Hause stand, von wo aus mein Lauf begonnen hatte.

„Nun, ist es dem jungen Herrn gefällig?" rief es im schreienden Baßtone hinter mir,

und als ich mich wandte, schauete mich, vom Fenster her, der Oheim mit zermalmendem Blick an.

Sogleich, lieber Onkel! entgegnete ich. Nur einen Augenblick gönnen Sie mir noch; fieberhaft brennt und schmerzt es mir im Kopfe und es flirrt mir vor den Augen. Er wiegte zweifelhaft das Haupt, lachte bitter und schlug kräftig das Fenster zu.

Im Begriff, die Thür zu öffnen, um das gegebene Versprechen zu erfüllen, sah ich Caroline daher kommen; rasch entschlossen schritt ich, der gebieterischen Stimme im Busen gehorchend, vor ihr her bis zum Nachbarhause, in dem sie wohnte. Dort, hinter der Thüre, erwartete ich ihre Ankunft und sprach, als sie an mir vorüber gehen wollte, mit abgezogenem Hute und dem sanftesten meiner Töne: „Verzeihung, holde Nachbarin; ein Wörtchen habe ich Ihnen zu sagen. Ob Sie sich gütigst meiner erinnern, weiß ich nicht" —

„Ich werde doch den werthen Nachbar kennen", erwiederte sie freundseelig: „Sie sind Herr Ferdinand Stimming, Sohn des verstorbenen Secretairs, Neffe des Stadtmusikus hier neben an, ohne Zweifel zur Zeit der vorzüglichste Musikkünstler im Orte. Und was steht zu Befehl?"

Erhoben, stolz gemacht durch das lobpreisende Wort von wunderschönen Lippen, fühlte ich meine Wangen erglühen, und doch auch den Muth wieder wachsen, der zuvor, der Holdseeligen gegenüber, ein wenig gesunken war; ich öffnete den Mund und sprach im Bewußtseyn des freundlichen Willens: „Ein warnendes Wort habe ich zu reden. Ihr Harfenspiel erfreut die gebildeten Gesellschaften der Stadt; mein Oheim fürchtet, daß durch Ihren und ähnlichen Erwerb der seinige verkümmert werde und trägt so eben, wie ich sicher weiß, bei der Obrigkeit auf Beseitigung solcher Nebenbuhlerschaften an. Bei meiner

herzlichen Theilnahme an Ihrem Loose, das stets das günstigste seyn möge! würde es mich tief schmerzen, wenn auch Sie Verdruß und Nachtheil davon hätten; ich weiß, daß Sie, die edle, liebende Tochter, durch Ihr Harfenspiel die Stütze Ihrer siechen Mutter, wie überhaupt deren Trost, Freude und Stolz sind. Vielleicht können Sie jenem Unheile, das die unberechtigten Spielleute bedroht, jetzt noch für Ihre Person vorbauen."

„Wie soll ich Ihnen danken, edler Jüngling?!" sagte sie mit Flötenton, mit leuchtendem Auge und verschöntem Antlitz. „O, nicht erst heute geben Sie mir den Beweis wohlthätiger Theilnahme. Vor Kurzem noch fand ich bei dem Einsammeln in Pauly's Garten auf dem Notenblatte ein Thalerstück, das nur Sie, ich weiß es ganz genau, mir zugewandt, doch sind Sie nicht begütert. Und nun die zarte rührende Freundes-Sorgfalt für mein und meiner guten Mutter jetzi-

ges und künftiges Heil!" — Mit einer glänzenden Perle im Auge setzte sie hinzu, indem sie meine Hand ergriff: „O wie gut sind Sie!"

Bei diesen Worten fühlte ich meine Hand leise gedrückt, daß mir es warm durch alle Nerven fuhr, mein Herz höher schlug und ich ein lindes Säuseln, dem Tone der Aeolsharfe verwandt, zu hören wähnte. Es war Gesang der Sphären.

„Doch seyn Sie außer Sorgen, mein Freund", redete sie weiter; „ich besitze einen Erlaubnißschein vom Bürgermeister selbst, noch auf sechs Monate gültig, und bis dahin hat Manches sich wahrscheinlich geändert; doch erkennt mein dankbares Herz freudig Ihre wohlwollende Absicht, und wird nie den wackern Freund in der Noth vergessen!"

„Wohl mir dann!" rief ich mit einem

Seufzer, der aus vollem Herzen herauf quoll, und strebte, leise bebend, die noch festgehaltene kleine weiße Hand zu küssen, doch sie entzog erröthend mir die niedliche Rechte; fast hätte ich im Vorbeugen des Oberleibes das Gleichgewicht verloren und mein schon gespitzter Mund den Staub des Bodens geküßt; aber die Holde selbst hielt mich lächelnd aufrecht.

Als ich eben die grade Haltung wieder gewonnen hatte und im Begriff stand, eine Art von vorläufiger Liebeserklärung zu stammeln, trat, zu meinem Aerger, Herr Menz, der Stadtchirurgus, Arzt von Carolinens Mutter, wie ich wußte, zur Thür herein.

Sein Blick schien mich zu messen; da stockte mir das Wort im Munde und in einiger Verlegenheit empfahl ich mich dem Mädchen.

Bei der Heimkehr zu den Verwandten hielt mir die Tante keifend den Stempelbo=

gen mit dem großen Kleckse dar, schalt mich einen leichtsinnigen Wildfang, und weissagte mir für die Zukunft bei ähnlichem Treiben wie bisher, noch manche schwarze Fluth auf meines Lebens weißem Grunde; ich aber ließ das Scheltwort am Ohr vorübergehen, und hörte im Geiste nur der Harfnerin süße Schmeichelworte an mich; der Oheim zupfte mich brummend am Ohrläppchen, ich fühlte keinen Schmerz, wohl aber noch Linas begeisternden Händedruck.

Der frische Stempelbogen ward nun zierlich und untadelhaft beschrieben; ich wußte ja, daß mein reitzender Schützling mit der polizeilichen Erlaubniß vom Bürgermeister noch auf lange hin versehen und also vor der Hand über die schlimmen Folgen der Beschwerde erhoben sey, und Andere? — Was gingen Andere mich an? Ich kannte nur sie, die Herrliche. Darum trug ich auch jetzt auf des Meisters Geheiß mit leichter Brust und

süßträumendem Haupte die versiegelte Eingabe nach des Bürgermeisters Hause.

Der Händedruck hatte mich für die Ewigkeit entzündet, wie es schien; ich vermogte nur der englischen Engel zu gedenken; des schmeichelnden Triebes voll, der uns über die Erde und selbst die Sterne hinaus erhebt, ging ich bei der Muße des Nachmittages hinaus in die freie Weite des Parks, um dort in unbelauschter Einsamkeit mein Glück zu übersinnen und durchzufühlen: was hatte Lina mit dem Druck der Rosenfinger anscheinend mir alles erzählt, gelobt. „Dergleichen kommt nur aus bewegtem liebenden Herzen,“ flüsterte ich mir zu, „giebt Ansprüche, Hoffnungen, Rechte. Dem mit Gleichgültigkeit betrachteten Jünglinge wird nie ein solcher Druck. Und jener Blick, ein Silberblick und Sonnen-Aufgang für mich: was sagte er mir

nicht? Und der Ton, mit dem sie mein Lob aussprach, tönte aus der Seele: So spricht, so schaut, so drückt die bloße kühle Dankbarkeit nicht. Nein, Lina liebt mich, hat mich durchschaut und nähert sich mir gewährend!"

Es war heut Freitag, an welchem sich bei Pauly's Gesellschaft einfand; ich durfte hoffen, sie draußen zu erblicken und so eilte ich hinaus.

Der Tag schien ein Feyertag der Frühlings-Natur; in dunkler Bläue prangte der Himmel, mit mildem Schein die Sonne, im bunten Blumen-Schmelz die Wiese, mit frischem duftigem Grün der Lustwald.

Die Stunden erschienen als der schönste Theil des Wonnemondes, von dem ein werther, doch fast vergessener, Dichter singt.

„Dieser Monat ist ein Kuß,
„den der Himmel giebt der Erde,
„daß sie jetzo seine Braut,
„künftig eine Mutter werde."

Nie hatte ich inniger empfunden, daß diese Welt die beste sey als heute; nie war das Leben mir so bedeutungsvoll, nie die Natur so wunderlieblich erschienen, als jetzt, da ich mich geliebt glaubte, und Caroline in der goldenen Zeit der Zukunft als die Meinige mir dachte. Alles Irdische lag, wie der Heldin der bezauberten Rose, im Schein dieser holden Blume vor meinem trunkenen Blick.

„Und in der Lust und in der Liebe Prangen,
„erschien die Welt mir jugendlich und neu.
„Jetzt wußt' ich erst, was Quell und Vögel sangen,
„daß mehr als Licht und zartes Grün der Mai,
„daß Glück und Schmerz und Hoffnung und Verlangen
„in jedem Halm, in jeder Blume sey.
„Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
„es wohn' ein Geist, ein Gott in allem Leben!"

Daran, daß die längst geliebte Lina meine zarte Neigung erwiedern werde und einstens meine theure Gattin seyn wolle, stieg auch nicht der leiseste Zweifel in mir auf. Konnte ich ihr doch, neben dem glühenden Herzen,

ein angenehmes — wenn auch nicht glänzendes — Loos bieten. War ich doch jedes Instrumentes mächtig und nach dem Urtheile der Kunstverständigen kein unbedeutender Violinspieler; als solchen hatte mich sogar ein berühmter Virtuose, bei dessen Concert in der Vaterstadt ich neben ihm spielte, höchlich belobt; auch waren selbst meine kleinen Compositionen von diesem anerkannten Meister als gelungen bezeichnet worden. Auch meine Harfnerin behandelte ihr Saitenspiel mit eben so viel Fertigkeit als Kraft; was ihr an Zartheit und Präcision noch abging, mogte sie durch meine Unterweisung noch erhalten: wir Beide konnten also leicht in den Mittelstädten Deutschlands als Concertgeber auftreten. Im schlimmsten Falle durfte ich darauf rechnen, bei dem Oheim, so lange es mir gefiel, als Gehülfe zu bleiben und sodann sein Amt antreten, auf das er mir bereits in einer Stunde guter Laune die Anwart=

schaft — doch unter der Bedingung, daß ich meinem Leichtsinne entsage — gegeben hatte; indessen lüstete mich nach der Stelle nicht, da ich die Schwingen nach den höheren Regionen des geselligen Lebens ausbreitete; indessen war und blieb sie ein Stützpunkt meiner Hoffnungen, wenn alles andere fehlschlagen sollte.

Eines war allerdings zu besorgen: nemlich daß der Oheim mein Begehren in dieser Angelegenheit einen neuen Beweis meiner Tollköpfigkeit schelten und sich demnach beharrlich weigern werde, mir seine Einwilligung zur Verbindung mit dem Harfenmädchen, gegen das er theils von Brodneid, am meisten aber von allgemeinem Vorurtheile über dessen Sittlichkeit, eingenommen war, zu ertheilen; aber diesen Berg ebnete meine Hoffnung zum kleinsten Maulwurfshügel, und das gelobte Land Hymens lag offen vor mir.

Wann

Wann hätte feurige Jugendliebe je eine solche Versagung für ein wesentliches Hinderniß gelten lassen? wann wäre sie in solchem Streite mit den Einsprüchen der Verwandten nicht Sieger geworden? Zudem war dieser Oheim zwar ein Polterer, doch so gutmüthig, wie ein Theater-Onkel, davon sprachen tausend Beweise; am Ende mußte er — darauf durfte ich zählen — doch zu meiner Bitte Amen sagen.

Mein Phantasus trug mich rasch an das fernher leuchtende Ziel.

„Mein Auge sah den Himmel offen,
„es schwelgt' das Herz in Seeligkeit.
„O, daß sie ewig grünen bliebe,
„die gold'ne Zeit der jungen Liebe!"

Die gesammte elegante Welt schien heute auf der Wanderung im Park zu seyn. In großer Zahl zogen wirkliche und eingebildete Schönen zu Wagen und zu Fuß an mir vor-

über; mein Blick musterte, der Vergleichung mit Carolinen wegen diese Sterne, und fand heute statt leuchtender Himmelskörper nur Nebelflecke, wenn jene im Sonnenglanz der Reize strahlend dastand; nirgends entdeckte ich der Harfnerin hohen Wuchs und edle Haltung, nirgends ihr Engelköpfchen mit dem ächtgriechischen Profil, dem holden Antlitz, den regelmäßigen Zügen, den freundlich blauen Augen, Rosenwangen und goldenen Locken, nirgends die Glorie der Jugendfrische und lieblicher Fülle; hier war nur Gewöhnlichkeit, leerer Schein und Kunst, dort Wahrheit und Natur; nur sie umgab der Sternenschein holder Weiblichkeit, nur um ihr Haupt wand sich der Strahlenkranz der Schönheit und bezaubernder Anmuth.

Diese befand sich bereits in wohlgefälliger Thätigkeit, als ich in Pauly's Garten trat, süße Klänge begrüßten mich; die Gäste horchten, die Männerwelt genoß schauend,

lauschend und Alle zollten lauten und stillen Beifall dem Harfenmädchen, dessen Spiel hier bekannt und geschätzt war; die Künstlerin aber verwandte kein Auge von ihrem Saitenspiel und fruchtlos strebten die Blicke der Jünglinge, den ihrigen zu begegnen. Jetzt aber sah sie auf, und erblickte mich, da färbte ein höheres Roth ihre Wange. In dieser holden Röthe fand ich die Bürgschaft ihrer Gegenliebe und pries mich seelig.

Es begann ein wenig zu regnen, ein Theil der Gesellschaft flüchtete, samt der Harfnerin, in die schützende Bedachung des Wintersaales, auch ich begab mich um Carolinens willen dahin. Beim Eintritt lächelte mir mein Abbild dort im hohen Spiegel zu; ich musterte jetzt sorgfältiger als je meine Gestalt und fand mit Wohlbehagen, daß sie den Bildner pries. Ein neuer Narciß, fand ich in

mir einen liebenswürdigen Jüngling, und daher auch den Umstand ganz natürlich, daß Lina's Blick mir zärtliche Zuneigung gestand, daß sie meine Hand beifällig drückte. „Es kann nicht fehlen," sagte ich, verstohlen nach dem schmeichelnden Glase schauend; „solch einem Aeußern widersteht sie nicht. Ha, ich sehe es; ich habe, wie Ferdinand von Walter, den Feuerbrand in das friedsame Herz der lieblichen Musikmacherin geworfen, und er wird nimmer verlöschen, was mir sehr angenehm seyn soll!"

Lina sammelte jetzt die freiwilligen Beiträge ein, ich legte mein einziges Thalerstück planmäßig auf das Blatt und nahm dafür den bedeutenden Dankblick des freundlichen Auges bescheiden in Empfang.

Die Gesellschaft ward zahlreich, die Unterhaltung laut und lustig; eine Anzahl munterer Männer, vom frohen Mahle aus der Stadt kommend, fand sich ein. Das Ge-

räusch sagte meiner heutigen Stimmung nicht zu; ich ging hinweg, nachdem ich der Geliebten mit stummem Wink ein Lebewohl gesagt hatte, doch auch ein anderer Grund bewog mich zur Entfernung. Amor fährt mit Tauben, und die Tauben haben Schwingen. So wollte auch ich zu meinem Ziele fliegen; die Traute sollte möglichst bald wissen, daß sie in meinem Herzen herrschend walte, ich wollte so schnell als thunlich sicher wissen, ob bei ihr ein Gleichfalls statt finde; schon hatte ich bei dem Spaziergange überlegt, wo wie und wann ich mich ihr erklären solle und endlich ausgefunden, daß dies am füglichsten noch heute geschehen könne. Sie mußte vor Abend nach der Stadt zurückkehren, und ich beschloß, im Gebüsch am Wege ihrer zu harren und — wenn ich, wie zu hoffen stand, mit ihr zusammen traf — dem gepreßten Herzen Luft zu machen.

Unter den Bäumen herumwandelnd, begegnete ich dem Baron von Ganz, der, ein angeblicher Kenner und Dilettant der Tonkunst, unser Haus recht oft besuchte, und als Bekannter mich deshalb jetzt anredete; aber dieser lange, hagere Freiherr war bei dem großen Mittagessen in der goldenen Krone sichtbarlich zugegen gewesen und hatte sich dort, seiner Gewohnheit gemäß, berauscht, weshalb mir das Zusammentreffen mit ihm für den Augenblick nicht erfreulich war; dennoch war ich dem Mäzen Rücksichten schuldig, die er auch vorzugsweise durch seine gutherzige Freigebigkeit verdiente. So hielt ich eine Zeitlang bei ihm aus.

Gesprächig, wie er in diesen Stunden nach Tische stets war, erzählte er mir, daß er gestern von dem benachbarten Gute eines Verwandten im Orte angekommen sey, heute bei einem hiesigen Handelshause Gelder gehoben, nach Tische in der Krone beim Pharao

eine namhafte Summe gewonnen habe und im Begriff stehe, für einen der nächsten Tage hieselbst ein glänzendes Concert zu arrangiren, wozu er meinen Rath und Beistand begehrte; doch ich entschuldigte mich für heute mit heftigem Kopfschmerz, wünschte die Berathung bis morgen ausgesetzt, sagte meine Mitwirkung bei dem Tonspiele zu, machte mich mit guter Art von dem redseeligen Trunkenbolde los, und schlug einen Seitenpfad ein, ihm zu entkommen, kehrte jedoch bald wieder nach dem Hauptgange zurück, wo ich spähend auf und nieder wanderte.

Die Dämmerung war bereits eingetreten und die Erwartete ließ sich noch immer nicht finden; man mußte sie bei Pauly's ungewöhnlich lange aufgehalten haben. Ungeduldig, unmuthig selbst, nahm ich jetzt den Weg nach dem Thore und kehrte nach Augenblicken wieder nach der entgegen gesetzten Richtung zurück.

Endlich kam eine weibliche Gestalt des Weges von Pauly's Garten her gegangen, als schon der Park fast gänzlich verödet war; ich glaubte meine Herzgeliebte in der Gestalt zu erkennen, und schritt eiliger auf sie zu; aber ehe ich noch zu ihr gelangte, trat ein Mann aus dem Gebüsche hervor, der Kommenden den Weg sperrend.

Näher gekommen überzeugte ich mich, daß der ihr fremde Mann sie mit kecker Gewalt in seine Arme zu schließen strebte; ich vernahm den Angstschrei, mit welchem die Erschreckte zurück fuhr.

Er forderte Küsse, sie bat ausweichend um Schonung: das war Carolinens Stimme, an den halbgelallten Aeußerungen erkannte ich den Baron Ganz; ich bebte vor Entrüstung über die Gewaltthat an meiner Theuren; und als er jetzt Drohungen ausstieß, sie ungestüm umschlang und Lina angstvoll um Hülfe rief, da schwand jede Bedenklichkeit;

von gerechtem Zorn entbrannt, sprang ich hinzu, riß jetzt den Bedränger von ihr los und schleuderte ihn mit starkem Arm weit fort in das Gebüsch; er stürzte wie ein geschnellter Frosch zu Boden, während seine Haarhaube an meinen Fingern, wie eine Trophäe, hängen blieb.

„Seyn Sie ganz ruhig!" tröstete ich die Athemlose. „Gern begleite und beschütze ich Sie, liebe Nachbarin!" So bot ich ihr den Arm; erfreut, daß eine solche Gelegenheit mir kam, ihr zu nützen, mich im vortheilhaften Lichte zu zeigen und ihr Beschirmer zu seyn.

Sie hatte mich anfangs im Bangen nicht sogleich erkannt; jetzt nannte sie meinen Namen, dankte mir mit Herzlichkeit für ihre Rettung aus Angst und Gefahr, und nahm traulich meinen Arm, während der berauschte

Freiherr sich brummend am Boden wälzte und fruchtlos aufzustehn versuchte.

Verlegen, wie ich nun den Uebergang auf meine wichtigste Angelegenheit bewirken solle, ging ich ein paar Schritte neben ihr her; doch in demselben Augenblick bat sie selbst mir dazu die günstigste Gelegenheit, als sie nach einem kurzen erholenden Schweigen mich verbindlich anredete.

„Es scheint, als sey es Bestimmung, daß Sie mir fast stündlich neue Verpflichtungen auflegen müssen!" sagte sie mit sanftem Tone, als wir Arm in Arm weiter gingen.

Heil mir, entgegnete ich, wenn mein Schutzgeist mich oft zu dem ihrigen macht! Mir könnte nichts Erfreulicheres begegnet seyn.

„So wächst meine große Schuld mit jedem Augenblicke," fuhr sie fort: „wie soll, wie kann ich dem Freunde, dem Wohlthäter,

Warner und Befreier auch nur zum Theil vergelten?"

Der Eigennutz handelt nie vergebens, und ich bin höchst eigennützig, versicherte ich, auf meine Sache einlenkend; wer dem Reichen kleine Dienste zu leisten zufällig vermag, rechnet dafür auf hohen Lohn. So ich. —

O, spotten Sie des ärmsten Mädchens nicht! bat sie.

J. Spott? Er ist mir fremd. — Was gäben Tausende Ihrer Schwestern für die Schätze des ärmsten Mädchens? —

S. Lohne Ihnen der Himmel und Ihr Bewußtseyn?

J. Wer nur wünscht, wo er selbst gewähren kann, dem ist's kein Ernst mit dem Geben. Sie sprachen eben von Vergeltung: wohlan, ich nehme Sie beim Wort, und fordere die höchste, herrlichste Vergeltung. Ca-

roline. Sollte es Ihnen ein Geheimniß geblieben seyn, daß mein Herz dem ihrigen zustrebt, daß ich längst Sie eben so innig liebe, als ich Sie im Gefühl Ihrer Reinheit, Ihres Werthes verehre? Glücklich ich, wenn Sie diese tadellose Empfindung billigen; aber seelig will ich mich preisen, wenn Sie mir nur den tausendsten Theil der zärtlichen Zuneigung zu weihen vermögen, in der mein ganzes Wesen für Sie glüht —

S. (mich unterbrechend.) O, reden Sie nicht weiter, Herr Stimming, ich bitte recht sehr — Wahrlich, es schmerzt mich tief, Sie um Schweigen über diesen Gegenstand ersuchen zu müssen; aber die Nothwendigkeit gebietet: darum gewähren Sie mir Schonung!

Befremdet fragte ich: Sie wollen mich nicht hören? —

S. (ernst und fest.) Ich darf nicht.

J. Auch dann nicht, wenn die redlichste Absicht mir dies Geständniß, diese Bitte in

den Mund legt? auch dann nicht, wenn ich mit dem schönen Herzen auch die liebe Hand erbitte?

S. Auch dann nicht, und um so weniger, je redlicher die Absicht ist, woran ich ohnehin bei einem so edlen jungen Manne nicht zweifeln kann; ich sehe mich gedrungen, Ihre Rede solcher Art zu unterbrechen, wenn ich Ihnen späterhin eine noch unangenehmere Empfindung ersparen will. Was soll ich noch hinzu setzen? — Bei dem Himmel, der in mein Herz schaut, ich schätze Sie, ja, ich verehre Sie, wie Sie es an mir verdienen; in jeder anderen Lage als die meinige würde die Dankbare Ihr ehrenvolles Geständniß freudig empfangen und — ja, lassen Sie mich Alles sagen — freundlich erwiedern; doch die Verhältnisse —

Welche Verhältnisse könnten das anscheinend freie Mädchen zu solcher Härte zwingen? forschte ich empfindlich, indem ich die-

sen Grund für einen Vorwand, für eine leere Ausflucht nahm.

„Verkennen Sie mich nicht!“ bat sie mit leiser fast gebrochener Stimme „O, seyn Sie gütig wie bisher!“

Bei diesem Begehren lachte ich bitter auf, meine Eitelkeit war verwundet, mein Selbstvertrauen erschüttert. Vortrefflich! rief ich aus. Ich soll so gütig seyn, das Glück Ihres Besitzes nicht zu wünschen! Sie streben entweder den Leichtgläubigen, zu Gunsten eines Dritten, mit süßen Worten abzuspeisen, oder Sie sind überhaupt nicht, was Sie scheinen!

Jetzt stand sie still und sah hinauf an die Wolken, der Mond schien durch deren Zwischenräume, ich sah sein Bild in den Thränen die des Mädchens Auge füllten.

Zwischen Rührung und Zorn getheilt,

stand ich neben diesem. Sie wandte sich gegen mich nach einem kurzen Schweigen, und sagte mit sichtbarer Bewegung: „Hören Sie mich an. Ich bin — Sie sind der Erste, der es erfährt — ich bin nicht frei, wie Sie wähnen, bin die Verlobte des Wundarztes Mentz, bin seine Braut!"

Das Wort erschütterte mich mächtig, so unwillkührlich als rasch lösete ich meinen Arm von dem ihrigen, und fragte, einen Schritt zurückweichend. Des blassen oder vielmehr graugelben Mannes, der Ihr Vater seyn könnte?

„Seine Braut!" wiederholte sie mit dumpfer Kälte. „Er war und ist der Arzt meiner Mutter, ihr Retter, denn er kämpfte mit dem Engel des Todes um ihr theures Leben; er wachte — selbst körperlich nicht stark — an ihrem Lager, als sie im Hinscheiden lag und meine Thränen schon um sie als eine Todte flossen; aus eigenen Mitteln schaffte er

späterhin die belebenden Heilmittel, samt Wein und stärkender Nahrung herbei." —

„Am Ziel der Heilung trat er mit dem Wunsch eines ehelichen Vereines unter uns hervor; die Mutter, die durch ihn erhaltene Mutter, war zugegen, sie nannte eine solche Verbindung eine Versorgung für sich und mich, und stützte ihre schönsten Hoffnungen auf diese. Da machten Hochachtung, kindliche Liebe und Dankbarkeit mich bereit; einwilligend reichte ich der Mutter die Hand, sie legte die Braut an das Herz des Achtungswerthen und weihte seegnend, mit Gebet unsern Bund, den ich schloß, um der theuren Frau ein sorgenfreies Alter und eine ruhige Todesstunde zu sichern. Jetzt wissen Sie Alles, und können mich nicht tadeln!"

Mein Kopf brannte wie im Fieber, das Herz schlug bange, mein Blut wallte. So plötzlich also war mein süßer Traum zerronnen, die bunte Seifenblase meines Wahns zer=

zerplatzt, dem Crösus die Masse der Schätze entrissen, der nackte Bettler reicher als ich. Und doch: was konnte ich sagen, was thun?

Verdutzt, in stummer Verzweiflung, ging ich mit gefalteten Händen neben ihr her, der Räuberin und Geraubten in einer Person.

„Herzlich betraure ich, „sprach diese mit dem milden Tone der Theilnahme,“ daß eben ich, die Ihnen so Viel verdankt, die schuldlose Veranlassung Ihres Kummers seyn muß, aber Sie sind gut und die Tugend giebt Muth und Kraft. Sie werden ein anderes Mädchen, Ihrer würdig, finden, mich vergessen und ruhig, glücklich seyn. Was mich betrifft, so wiederhole ich, daß Sie mir werth, sehr werth sind, und ich unter anderen Verhältnissen Ihren Antrag als kein geringes Glück beachtet haben würde; doch es darf nicht seyn und mein Pflichtgefühl erhebt mich,

über fruchtlose Entwürfe und zerstörende Kämpfe."

Noch war ich keines Wortes mächtig und nur ein Seufzer von schwerstem Caliber zeugte von meiner Zerknirschung, meinem Grimm und Schmerz.

Wir standen am Thore.

„Hier müssen wir uns trennen, für immer trennen!" versicherte Caroline. Ein Nachtrag, der die wichtige Mittheilung würdig krönte. Verlegen, zürnend und doch kleinlaut forschte ich. Hier? Und für immer? Warum *hier*? warum *für immer*?

„Darum muß ich mindestens Sie bitten," entgegnete sie mit freundlicher Festigkeit. „*Hier*, denn innerhalb der Ringmauer droht mir kein Anfall, gegen den ich Ihren gütigen Schutz in Anspruch nehmen dürfte, wie im Park, und man darf mich nicht in Ihrer Gesellschaft finden; mein Bräutigam und die Welt urtheilt mit Recht nach dem Schein,

und Beide dürften daraus Argwohn schöpfen; für immer, sagte ich, weil ich heute zum letztenmale als Harfenspielerin öffentlich erscheine; so will es mein Verlobter, und am Sonntage findet das kirchliche Aufgebot statt. Nun aber habe ich noch eine Bitte an Sie: suchen Sie mich nicht auf, vermeiden Sie mich, folgen Sie mir nicht nach, wenn — wie ich hoffe — meine Ruhe, mein Heil Ihnen etwas gilt. Schonen Sie meinen guten Namen, mein einziges Gut. Versprechen Sie mir Gewährung!"

Die Forderung war hart und setzte mich in nicht geringe Verlegenheit. Schweigend, verdüstert, mit Achselzucken sah ich zur Erde.

„Gewiß, Sie werden mir wohlwollend antworten," sagte sie nach einer Weile schmeichelnd.

Eine Frage zuvor! sprach ich. Sie lieben Ihren Bräutigam nicht? —

„Ich ehre ihn herzlich!"

Und sind mir gewogen?

„Wie die Schwester dem Bruder!"

Grausame! seufzte ich — Gut. Sie wollen, daß ich Sie meide und es soll geschehen, meinem blutendem Herzen zum Trotz soll's geschehen; von heute an weiche ich Ihnen aus und will den Zufall seegnen, wenn er Sie mir nicht in den Weg führt.

„Von Herzen danke ich Ihnen, und werde stets mit innigster Hochachtung des edlen Jünglings gedenken!" versicherte sie, mir die Hand reichend. „Leben Sie wohl!"

Das Scheidewort griff mir in's Herz, ich fühlte mich von Wehmuth übermannt und aufgelöst, weinend küßte ich die dargebotene Rechte; sie neigte sich schweigend, aber mit mildem tröstenden Blick, über mir.

Da erfaßte mich der Augenblick mit All=

gewalt; der Gedanke: daß die Theure mir zum erstenmale und Ach! auch zum letztenmale so nahe war, verdrängte jede Rücksicht, jedes andere Bewußtseyn; der Liebe Schmerz betäubte mich, ich umfaßte den zarten Leib mit Riesenkraft, drückte sie an meine Brust und einen feurigen Kuß auf ihre schönen Lippen. Es war ein Augenblick, und ehe sie daran gedacht, brannte mein Kuß auf ihrem Munde.

„Was thun Sie, Ferdinand? Hinweg!" rief sie laut und sichtbar zürnend, löste sich rasch und kräftig aus meinen umstrickenden Armen und eilte durch das Thor in die Stadt; ich aber blieb, von Wonne und Leid bedrängt, draußen stehen und sah der Scheidenden sehnsüchtig nach, bis Dunkel und Ferne sie meinen Blicken entzogen.

„Den hätte ich weg!" sagte ich mir leise. „Aber die Holde zürnte dem Gewaltthätigen, doch —

„Konnt' ich dieses Herz verhärten,
„das der Himmel fühlend schuf?"

Aus einer schmerzlich süßen Betäubung erwachend, fühlte ich mein Auge von Thränen genäßt und griff, es zu trocknen, nach dem Tuche, statt dessen aber zog ich die Perücke des Barons hervor, die ich nach Lina's Befreiung in der Begeisterung des Schutzengels der Geliebten in die Tasche gesteckt hatte.

Natürlich gedachte ich dabei jetzt des Besitzers, der noch vielleicht hülflos und kahlköpfig auf feuchter kalter Erde lag, wo ich ihn gewaltsam gebettet hatte. Die Haartour, sein Eigenthum, mußte er wieder haben; auch war ich ohnedies ihm für manchen Beweis seiner Gutherzigkeit und Freigebigkeit verpflichtet; endlich schien es mir billig, ihm nach der Wehthat durch meine Erscheinung

wohlzuthun, damit ich einst eine Gegenrechnung bei ihm haben möge. Zudem verdiente ja die That des Trunkenen Entschuldigung.

So lenkte ich die Schritte wieder nach dem Park und zu der Stätte seiner Niederlage.

Bei Lunas Schein fand ich den Guten in tiefem Schlafe, ich weckte den Schnarchenden, stülpte den Haarschmuck auf des jungen Greises Haupt, hob ihn von dem feuchten Rasen empor auf die Füße und erbot mich, ihn aus der Abendkühle und Finsterniß hinweg nach der Stadt in seine Wohnung zu bringen; dies Erbieten nahm er dankbar an und ich that, wie ich verheißen.

Auf dem Wege forschte ich vorsichtig bei ihm nach der Ursache seiner Einsamkeit und der ungewöhnlichen Rast, und siehe, es fand sich, daß er sich durchaus nicht besinnen konnte wie er dorthin auf den Boden gekommen

sey; späterhin erinnerte er sich dunkel und erzählte mir, (drollig genug) daß ihm die schöne Harfenspielerin begegnet sey und er sie habe im Scherz küssen wollen; da wären ihm jedoch plötzlich mehrere baumstarke Männer in den Rücken gefallen und hätten ihn zu Boden geworfen, worauf er wahrscheinlich entschlafen sey. Er dankte mir — der sich insgeheim des glücklichen Incognitos freute — sehr verbindlich für die Erweckung wie für die Begleitung, und reichte mir, als ich ihn in sein Zimmer geführt hatte, fünf Dukaten als Belohnung für alles Gute, das ich, wie er äußerte, ihm heute erwiesen hatte.

„Sie fühlt nur Dankbarkeit und kalte Achtung für Mentz, ich aber bin ihr werth, sehr werth. Das hat sie selbst gesagt," flüsterte ich mir zu, als ich mich in der Gespensterstunde auf mein Bette warf; „sie würde,

sprach sie, meinen Antrag als ein Glück betrachten, wenn jenes Verhältniß sie nicht fesselte. O, sie liebt mich, da ist kein Zweifel. Ihr Blick, ihr Wort, Ton und ganzes Wesen verbürgt mir ihre Zärtlichkeit. Ist aber jenes Band unauflöslich? ewig? Kann sie es nicht trennen? ich die lockeren Fäden des schwachen Gewebes nicht zerreißen? Sie ist sich selber der Nächste, ich bin es mir, was kümmert mich der alte, graugelbe Nebenbuhler? Wird Lina nicht zurück treten, wenn ich, der jünger als Menz und ziemlich hübsch und angenehm ist, ich, dem sie auch Dank schuldig zu seyn glaubt, ich, den sie im Stillen liebt, Ernst und Beharrlichkeit zeige? Ich kann ja auch, statt des Pflastermannes, der Versorger ihrer Mutter seyn; ich kann den Patron aufreizen, bedrohen, verdrängen, verjagen."

„Ja, versuchen will ich es!" rief ich muthvoll. „Laß sehen, wie weit ich es bringe! —

Zwar gelobte ich ihr, Sie zu vermeiden, doch, das war eine rasche Thorheit, Lina ist ein Mädchen und am leichtesten verzeiht Liebe und weibliche Eitelkeit die Vergehungen aus überschwenglicher Zärtlichkeit. Nein, ich kann mein Wort nicht halten. Noch oft will ich die Holde sehen, noch oft mich sonnen an ihrem Blick und neuen Lebensmuth einathmen in ihrer Nähe. Grollt sie mir darob, ists nur zum Schein, ists nicht ihr Ernst, denn sie liebt mich, wie ich sie. Wohlan denn, so will ich ihren bejahrten, unschönen Bräutigam necken, peinigen, bis der Eifersüchtige das Opfer aufgiebt. Ist sie von ihm erlöst, wird Lina die Meinige: das hat sie selbst mir angedeutet. Ha, um diesen Preis kämpfe ich gegen Löwen und Drachen, die tausendmal schwerer zu besiegen sind als liebeskranke Stadtchirurgen in den Vierzigen. So sey es!"

Der nächste Tag war zum Beginnen der Ausführung des Beschlusses bestimmt.

Der jungen Nachbarin Zimmer befand sich, dem meinigen gleich, unter dem Dache; ihr Giebelfenster sah auf das meinige und nur ein Raum von etwa neun Fuß lag zwischen den Häusern: hierauf war mein Plan berechnet. So oft sie an ihrem Fenster erschien, wollte ich an dem meinigen sie begrüßen, anreden, durch süße Worte, die meine Belesenheit mir eingab, ihr Wohlgefallen mehr und mehr gewinnen; daß sie mir freundlich antworten werde, wenigstens am Ende, wurde, im Geiste der erwähnten Logik, vorausgesetzt; aber auch außer dem Hause war ich entschlossen sie aufzusuchen, ihr zu folgen; so ihrer Eitelkeit und meinem sehnenden Herzen zu schmeicheln und zugleich den alten Freyer mißtrauisch, eifersüchtig zu machen. Daß er es werden müsse, konnte, wie ich meinte, nicht fehlen. Sah er auf meine blühende, kraftvolle Jugend, auf meine gelungene Gestalt, und verglich sein Aeußeres, sein

schwächliches Alter damit, mußte ihm nothwendig der Muth entfallen.

Als ich am nächsten Morgen an das Fenster trat, sah ich vergebens hinüber nach der Nachbarin Kammer; die Bewohnerin ward nicht sichtbar, aber ihr Fenster war geöffnet.

Ein Gedanke flog mir durch das Gehirn, den ich, als in meinen Entwurf einschlagend, fest hielt; ich konnte der Holden schriftlich meine Empfindungen sagen und diese Worte auf dem kurzen graden Wege an die Behörde bringen. Eilends setzte ich mich an den Tisch, schlug drei Stück von den Dukaten des Barons in ein Papier, schrieb auf einen seidenen Briefbogen zierlich hin, was ich schnell ersonnen, und las, als ich geendet, selbstgefällig mir den Inhalt vor:

„Die Einlage ist" — so lautete die Zuschrift — „zur besseren Verpflegung ihrer

„theuren Mutter bestimmt, die der Himmel
„lange erhalten wolle! Gestern gab ich, ge=
„liebtes Mädchen, Ihnen vorschnell ein Ver=
„sprechen, das ich — vergeben Sie mir! —
„schon tausendmal bereuete und nicht zu hal=
„ten vermag, da sich mein liebend Herz da=
„gegen empört. Welcher Rasende könnte wohl
„ernstlich geloben, den lichten, wärmenden
„Sonnenstrahlen auszuweichen, oder des Früh=
„lings reine Himmelsluft nicht einzuathmen?
„Wie wenig aber ist Lenz und Sonne gegen
„Ihren Reiz, Holdseelige! Mein rasches Ge=
„lübde war eine Lästerung Ihrer Liebens=
„würdigkeit, ein Verbrechen an meiner Liebe,
„die mich so glücklich, so seelig macht. Nein,
„ich widerrufe hiemit feierlich, was ich in
„Uebereilung versprach. Oft noch wird mein
„Herz mich — auch wenn ich es anders woll=
„te — in Ihre holde Nähe ziehen, denn
„mein Leben hängt nur an Ihrem Blick.
„Hadern Sie darob nicht mit mir, sondern

„mit dem hohen Bildner, der Sie so engel-
„haft und mich so empfänglich für das Gute,
„Schöne und Beste dieser Erde, meine Seele
„zur Wahlverwandtschaft mit der ihrigen
„schuf — Nehmen Sie die kleine Summe
„wie diese Zuschrift huldvoll auf. Ihre Ant-
„wort bringt Wonne oder Verzweiflung, Le-
„ben oder Tod Ihrem ewig treuen Fer-
„dinand."

Jetzt ward dieses Schreiben um die Dukaten gewickelt; ein Wurf durch das geöffnete Fenster drüben, und das Päckchen lag in Linas Kammer am Boden.

Bald darauf sah ich dort im Hintergrunde die Thüre aufgehen und Caroline herein treten; ich zog mich eiligst vom Fenster zurück und lauschte mit klopfendem Herzen auf den Erfolg. Alles still; nur einmal war es mir, als hörte ich dort drüben seufzen.

Noch horchte ich, als eine Viertelstunde entwichen war. Da flog ein Körper zu mei-

nem Fenster herein und fiel klirrend zu Boden; dem Aeußern nach ein Briefchen nebst Einlage, aber ich durfte die Sendung nur betrachten, nicht nehmen, und in der Voraussetzung, daß die correspondirende Nachbarin noch am Fenster sey, verhielt ich mich noch eine Weile ruhig; nach einigen Augenblicken aber schauete ich, auftauchend, nach jenem Fenster hinüber, es war jetzt verschlossen, das Rolleau niedergelassen: ein bewölkter Himmel!

Das Päckchen ward aufgehoben; ein anderes Papier war um meine Zuschrift, die hier zurückkam, gewickelt; ich löste die Hülle ab und fand Schriftzüge von der Geliebten Hand.

„Nach diesem offenen Bekenntnisse Ihres Unbestandes" — las ich — „darf Ihr „Gold auf keinen Fall in meinen Händen „bleiben. Zudem versorgt der künftige Sohn

„meiner Mutter sie schon jetzt in dem Maaße, „daß jede fremde Hülfe entbehrlich ist. Uebri„gens bemerke ich, daß ich am morgenden „Tage mit Herrn Mentz vor den Trau=Altar „trete. Wenn Sie wirklich, wie ich gern „glauben mögte, vom Herzen aus gut sind, „werden Sie heilige Rechte und Pflichten ge„bührend ehren, im anderen Falle aber die „Strafe der Gesetze und die Verachtung der „Besseren fürchten. Caroline."

Eine bündige Abweisung, die das Kartenhaus meiner Hoffnungen über den Haufen warf, meine Logik erschütterte und einen breiten, schwarzen Strich queer durch meine Rechnung zog.

Daß die Geliebte mir nicht flugs in die Arme sinken werde, hatte ich eben so wenig als den Fall eines hundertjährigen Baumes auf den ersten Hieb erwartet. Aber: morgen schon ihre Verbindung mit dem Graugelben? morgen schon die ewige Trennung von mir

voll=

vollzogen? — „Unmöglich!“ rief ich fast weinend aus. „Und doch mag ich es nicht hindern, kann in dieser Spanne Zeit nichts dagegen thun!“

Fruchtlos folterte ich mein Gehirn, vergebens rief ich meinen Phantasus um eine Erfindung an, die mir so furchtbare Vermählung der Einzigen zu hintertreiben, eine Frist für weitere gedeihliche Unternehmungen zu gewinnen.

Von tausend Plänen war auch nicht ein einziger ausführbar; überall thürmten sich Gebirge von unübersteiglichen Hindernissen, allenthalben fand ich eine Unzahl von Schwierigkeiten, die nur dem Horn des Elfenkönigs weichen mogten; ich aber war kein Huon, und kam mir selbst so erbärmlich vor, als hätt' ich links und rechts ein Horn am Kopfe, das nicht von Oberon abstammte.

Erst am Nachmittage, als mich der Baron, den ich versprochenermaaßen besuchte, mit einer Flasche feurigen Elfer-Weins gekräftigt, mein Blut in Wallung, meinen Geist durch diesen Geist in Spannung versetzt hatte, fand ich leicht ein verwegenes Mittel aus, dem Bräutigam die Treue und Sittlichkeit der Braut verdächtig und folglich ihn von ihr abwendig zu machen.

Er sollte sich von Carolinen und durch mich betrogen wähnen und in diesem Wahne vor der Trauung mit ihr brechen.

Wer im Ernste behauptet, Armuth sey kein Unglück, kennt Welt und Menschen nicht; sie ist an sich keines, wenn feste Grundsätze sie adeln, wenn hohe Reinheit den Dürftigen zum Selbstbeherrscher erhebt; das gröste, wesentlichste aber für den Schwankenden, denn hier entscheidet sie über ihn auf immerdar, und bietet aus Bedürfniß dem Vergehen, ja

dem Verbrechen selbst, zuvorkommend die Hand. So in meinem jetzigen Falle.

Leicht fand ich einen vertrauten Helfershelfer, der um den Preis von zwei Dukaten für mich durchs Feuer zu gehen schwur, und noch lieber dem Wundarzt im Laufe dieses Tages im Namen eines ungenannten aber angeblich treuen Freundes die schriftliche Hiobspost zugehen lassen wollte, daß ich längst mit der jungen Nachbarin im lichtscheuen Liebesverständniß sey und oft bei nächtlicher Weile aus meinem Kammerfenster in ihr Schlafgemach steige, um dort an ihrer Brust zu ruhen, was wahrheitgemäß dem Verlobten vor seiner Vermählung zur Warnung und eigenen Prüfung mitgetheilt werde.

Mentz war als ein ehrliebender Mann von achtbaren Grundsätzen gekannt, und so ließ sich mit Bestimmtheit auf die Wirkung eines Kunstgriffs rechnen, der zwar nicht neu, sondern bereits selbst auf den Brettern, die

die Welt bedeuten (zum Beispiel in Kabale und Liebe), angewandt war, der aber hier den sichersten Erfolg verhieß.

Mein Vertrauter war ein vormaliger Musiker, aber jetzt, seit er an der linken Hand erlahmte, der ärmste Mann im Orte; Gatte eines kranken Weibes und Vater von sechs unerzogenen Kindern, nährte er sich sammt Familie aus dem Stegreife, indem er hie und da Noten für den Oheim und Acten für die Rechtsgelehrten abschrieb, als Zeitungs- und Zettelträger galt, und sich als Bote in die Umgegend versenden ließ.

Ihn suchte ich in seiner halbverfallenen Hütte an der Mauer auf und fand ihn sogleich bereit, mir gegen besagten Lohn den wesentlichen Dienst zu leisten. Er schrieb mit verstellter Hand den anonymen Warnbrief, und sein neunjähriger Sohn, der in

der Stadt gänzlich unbekannt, wurde angewiesen, ihn zu einer Zeit, da der Chirurgus immer außer Hauses war, in dessen Wohnung zu tragen, der Magd zur sicheren Bestellung zu übergeben, im Fall der Nachfrage den Absender als einen Unbekannten zu bezeichnen, sich einen fremden Namen beizulegen, und eiligst wieder aus dem Hause zu entfernen.

Alles dies ward glücklich und unentdeckt ausgeführt, und sehnsüchtig, obwohl vor der Gefahr leise erbebend, sah ich dem Eintritt der Nacht entgegen, um in Person die verwegene Unternehmung, durch welche Mentz getäuscht und von seiner Braut für immer entfernt werden sollte, zu vollbringen. Ließ er sie, wie nicht zu zweifeln stand, sitzen und kam sie mit mir bei den Kleinstädtern in's Gerede, so war sie sicher am Ende froh, mir, dem insgeheim geliebten Manne, anheim zu fallen.

Wie schön ward nicht diese Catastrophe,

die Zukunft überhaupt, ausgemalt und die Gegenwart fast darüber vergessen?

Die Nacht sank mit Rabenfittig hernieder; kein Sternlein drängte seine Strahlen durch das schwarzgraue Gewölk; auf der verödeten, lautlosen Straße kündigte der Wächter die eilfte Stunde an. Der matte Lichtschein, der früher in Lina's Gemach durch den dichten Vorhang geschimmert hatte, war erloschen, und die Bewohnerin wahrscheinlich zur Ruhe gegangen; jetzt legte ich planmäßig geräuschlos die schon bereit gehaltene Bohle aus meinem Fenster bis das Ende das ihrige berührte; es versteht sich, daß dieser Luftsteg nur den Schein geben sollte, die kühne Liebe wandle hier, wie in dem Schreiben angedeutet, den unbemerkten Weg zum Ziele und finde über diese Brücke den Rück-

weg, wie durch die Fluthen des Hellespont zu und von Hero ihr Leander.

Mit einem Tischmesser und derben Knotenstock bewaffnet, ging ich vorsichtig die Treppe hinab und aus der Hofthüre, überkletterte den Zaun, und trat vom Hofe des Nachbars aus durch die Hinterthüre (die ich, noch von meiner Knabenzeit her, zu öffnen verstand) in das Haus, wo jeder Winkel mir bekannt war. So tappte ich mich nach der Treppe, stieg diese, absichtlich mit einigem Geräusch hinan, Messer und Knotenstock in den Händen tragend, und fand die Thür zu Linas Kammer unverriegelt, was mir auffiel; doch, dies konnte der Zufall veranlaßt haben und im Allgemeinen war der Umstand meinem Entwurfe scheinbar mehr günstig als nachtheilig.

Mit lautpochendem Herzen und verhaltenem Athem trat ich hinein und schlich horchend der Stäte zu, wo, wie ich oft von mei=

nem Fenster aus bemerkt hatte, Linas Bette stand; ich hörte keinen Athemzug, das Bett war leer und unberührt, als ich mich daran befand.

Das gefiel mir nicht, denn hier sollte der gewarnte, eifersüchtige Bräutigam mich finden; ich war auf seine Erscheinung, auf meine Rechtfertigung mit der Gewalt der Leidenschaft in jungen Herzen, mit Linas Gegenliebe gefaßt, gefaßt auf einige mögliche Püffe, die ich jedoch nach Kräften zurück zu geben beabsichtigte. Aber von dem Allen konnte nun die Rede nicht seyn. Diese Wendung machte mich besorgt für den Ausgang, das Ganze war mir ein Räthsel; indessen ward die Auflösung mir nur gar zu bald gegeben, die nicht im mindesten erfreulich für den Spekulanten war.

Indem ich über die Begebenheit und darüber, was nun werden könne und zu thun sey, nachdachte, entstand an der Thüre inner-

halb ein Geräusch, eine Blendlaterne ward in meiner Nähe geöffnet, der grelle Lichtstrahl blendete mich, doch sah ich leider bald zu viel, und mich, wie einen Gimpel, gefangen: Herr Mentz und — mein Oheim, man denke sich mein Erstarren! — standen vor mir, zwischen dem Ausgange und meiner erbärmlichen Person.

Was hätte ich in diesem Augenblick um den fabelhaften Ring des Gyges, oder für den Körper eines Insects, gegeben, unter dessen Hülle ich entwischen konnte!

Und doch war bei weitem der Dinge Ende noch nicht gekommen; was noch bevorstand, hätte ich gern um ein Billiges hinweg gegeben.

Die unerwartete Erscheinung, die plötzliche Verwickelung betäubte mich; vergebens sann ich auf einen erträglichen Ausweg, als

schon der Oheim, sein starkes spanisches Rohr in der Rechten, und mit dem Ausruf: „Verdammter Bursche!“ auf mich zutrat, während Mentz, an der Thüre stehend, mir den Weg vertrat, den Rückzug versperrte.

„Sieh, Bösewicht!“ sprach der Oheim mit flammendem Blick und einem zorngerötheten Angesicht: „Dein boshafter Entwurf ist vereitelt, der gute Name einer wackern Jungfrau bleibt unbefleckt durch Dich, ihr Glück unzerstört. Sie hat diesem Ehrenmanne, dessen Ruhe und Heil Deine Arglist zu vernichten strebte, zu dessen Gattin sie morgen der Kirche und des Himmels Seegen weiht, Deine Bewerbung mitgetheilt, ehe Du noch Deine strafbaren Ränke begannst; er kennt den reinen, treuen Sinn der Braut, wie ich Dich als einen Taugenichts kenne. Da er sich mir anvertraut, so siehst Du mich in der Gesellschaft des Achtbaren zu Deiner tieferen Beschämung hier. Und nun, nach-

dem Du das vollständigste Scheitern Deines Höllenplanes erfahren, empfange der freche Knabe auch die gerechte Strafe des verbrecherischen Willens zur immerwährenden Erinnerung und Warnung!"

Er schwang das Rohr und Mentz war so gefällig, zur besseren Beleuchtung, den Lichtstrahl der Laterne mir gänzlich zuzuwenden.

Es lag am Tage; man hatte sich verbündet, mich in die selbstgemachte Falle gehen zu lassen, und dann den gefangenen Wagehals mit einer schimpflichen Züchtigung zu bedienen; ohne Zweifel war der jetzige Illuminateur, der beneidenswerthe Mentz, der Erfinder des Planes. Diese Vorstellung erbitterte mich bis zur Wuth, die mir jetzt, da es galt, einen schnellen Entschluß eingab.

Eben als der Strafprediger eine Wendung machte, um, seinem Versprechen gemäß,

das spanische Rohr in Berührung mit meinem Rücken zu bringen, schlug ich urplötzlich mit meinem Knotenstock dem siegreichen Nebenbuhler, der ein schadenfroher Augenzeuge meiner Schmach und Strafe zu seyn beabsichtigte, die furchtbare Laterne aus der Faust, warf mich in der Dunkelheit und Verwirrung auf ihn, stieß ihn gewaltsam von der Thüre hinweg, stürzte mit Blitzesschnelle aus dieser, glaubte mich nun geborgen und war mit einem Sprunge die Treppe hinab. Aber, o weh, ich war nicht am Ziele; mein böser Dämon warf dem Flüchtling ein neues drohendes Hinderniß in den Weg.

Schon beim Aufreißen der Thür fand ich den Hausflur erleuchtet und sah den Hausbesitzer, mit einer Holzaxt bewehrt, unten an der Treppe stehen; jetzt erst erinnerte ich mich des unglücklichen, früher unbeachteten Umstandes, daß vor drei Nächten dem Wirthe die Hälfte seiner Tauben von dem Hausbo-

den geraubt worden, und derselbe wahrscheinlich jetzt, da er mein absichtliches Poltern bei dem Hinaufsteigen vernommen, mich für den wiederkehrenden Taubendieb nehmen und als solchen behandeln, oder vielmehr mißhandeln werde; indessen ging auch dieser Handel besser zu Ende, als ich hoffen durfte; der Zufall und meine Jugendkraft rissen mich aus dieser nicht minder gefährlichen Schlinge. Bei dem Prallen aus der Kammerthür war an kein Aufhalten mehr zu denken; so stürmte ich die Treppe hinab, fiel mit ganzer Gewalt auf diesen Wächter, und meine im Sturz erhöhte spezifische Schwerkraft warf ihn samt meiner eigenen Person zur Erde; doch besaß ich zu meinem Heile Geistesgegenwart genug, mich in derselben Secunde empor zu raffen; so gewann ich einen Vorsprung, und ehe mein wohlbeleibter Untermann aus seiner unbequemen waagerechten Lage in die senkrechte kam und die gequetschte Fleischmasse in thä-

tige Bewegung zu setzen vermogte, hatte ich die von ihm verriegelte Hinterthür geöffnet, und in wenig Sätzen den Gränz-Zaun übersprungen.

„Diebe, Diebe! Hülfe, Hülfe!" rief es aus der Thüre; doch da ich vor diesem Verfolger, der mich aus dem Gesichte verloren hatte, durchaus sicher war, so kümmerte mich dessen Geschrei nicht.

Aber ein anderer Gegenstand nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Bei dem Sprunge über den Zaun bemerkte ich eine schneidende Helle um mich her, die das nächtliche Dunkel zum Tage machte; wer faßt mein Entsetzen, als ich mein Auge nach der Quelle dieses grellen Lichtes wandte! Eine Feuerlohe schlug mannsstark aus Carolinens Fenster unter dem Knistern der zerspringenden Glasscheiben hervor.

„Feuer, Feuer!" schrie es in diesem Augenblick von der Straße her, und der Wächter stieß in das heulende Lärmhorn. „Feuer, Feuer!" kreischte auch der Hauswirth auf dem Hofe, und die Nähe umher ward lebendig. Nur ich, ich Unglückseeliger! konnte Anlaß zu dieser furchtbaren Erscheinung gegeben haben; als ich nemlich dort oben, zwischen Angst und Wuth, dem Graugelben die Leuchte aus der Faust schlug, hatte wahrscheinlich das, nach dem Fenster zu geschleuderte, Licht irgend einen leicht brennbaren Stoff — etwa den Vorhang am Fenster — erfaßt und ihn entzündet. So war es, wie ich späterhin erfuhr.

Offenbar war das Schicksal gegen mich verschworen; warf es mich doch seit meiner Erklärung an die geliebte Harfnerin, wie der Knabe den Ball, aus einer Pein in die an-

dere, aus dem Kummer in die Verzweiflung.

Die Sturmglocke erklang, in der Ferne heulten die Hörner der Wächter, die Trommel wirbelte, und das Gekreisch und Getümmel auf der Straße mehrte sich.

Mir war's als stände ich unter'm Hochgericht und eine namenlose Angst ergriff mich. Wahrscheinlich schwebte Caroline und ihre Mutter jetzt, durch meine Schuld, in Lebensgefahr; es drängte mich dahin, zu ihrer Rettung zu eilen; aber der Brandstifter, der vermeinte Taubenräuber lieferte sich dann selbst zur Strafe, mindestens zur Verhaftung ein; auch lief ich dort wieder dem beleidigten Bräutigam, dem ergrimmten Oheim, in die Hände. Das Loos des Augenblicks war schrecklich und raubte mir fast die Besinnung.

Gedankenlos, betäubt von lebhafter Unruhe eilte ich von hinnen: wohin? das wußte ich selber nicht.

Unwillkührlich hatte ich den Weg nach meinem Gemache genommen, dort fand ich mich wieder, als es lichter in mir geworden war. Dort stand ich am Fenster; unter mir tosendes Geräusch und dumpfes Murmeln, doch vom Feuer war wenig oder nichts mehr sichtbar. Mentz stand am Fenster und warf ein glimmendes Holzstück hinunter auf den Hof. Nun war drüben alles dunkel; nur Lina sah ich, mit einer Lampe in der Hand, geschäftig im Hintergrunde hin und wieder gehen.

Der Stadtdiener trat im Hofe von Amtswegen die Kohlen zu Staub, und rief dann mit heiserer Baßstimme: „Das Feuer ist gelöscht, Alles vorbei; man gehe unbesorgt nach Hause, die Polizey wacht!"

Die Haufen zerstreueten sich folgsam.

Jetzt hörte ich im Hause Etwas die Treppe heraufsteigen und von übler Ahnung

ergriffen, schob ich schnell den Riegel meiner Thür vor.

Der Oheim war's. Er klinkte am Schlosse, klopfte, als er die Thür verriegelt fand, heftig, und rief mir endlich den Befehl zu, ihn einzulassen.

Anfangs schwieg ich, als aber sein: „Oeffne mir auf der Stelle, Bösewicht!" mit verstärkter Stimme gerufen ward, schlug ich, den größeren Lärm zu vermeiden, die Aufforderung ab, indem ich mit bittendem Tone entgegnete: Verzeihen Sie, Herr Onkel, ich kann jetzt nicht aufriegeln, Sie sind in der That noch zu sehr erzürnt, und Ihr Jähzorn ist mir nur zu bekannt; ich aber bin den Kinderschuhen und dem Stocke entwachsen. So bitte ich — „Mach augenblicklich auf, heilloser Taugenichts!" fiel er polternd ein. Nein, ich kann und darf nicht, entgegnete ich, so lang ich mir der Nächste bin. Morgen, wenn Ihr Blut ruhiger fließt, die Glut der Lei-

denschaft verkühlt ist, will ich zu Ihrem Herzen reden. Dann werden Sie gütig wie sonst meine vollgültige Rechtfertigung hören und den Sohn Ihres geliebten nun verewigten Bruders väterlich richten!

„Hoffe nicht, mich durch gleißnerische Worte zu bestechen!" schrie er. „Wir kennen einander. Zum letztenmale rufe ich: Oeffne mir die Thüre, Bösewicht!"

Vergeben Sie, war meine Antwort; je lauter Sie werden, um so weniger darf ich, um meines Heiles willen, dem Ergrimmten aufthun.

„Gut! Wohlan!" rief er mit bitterem Lachen. „Du läßest mich nicht ein, so sollst Du auch nicht herauskommen. Du willst Dich von mir nicht schelten, strafen lassen; darum muß die Obrigkeit deine Verbrechen nach der Strenge der Gesetze ahnden, und statt des schonenden Vaterbruders wird der Stadtknecht Dich besuchen und Thüren hinter Dir ver-

schließen. Von diesem Augenblick an sind wir auf ewig geschieden!"

Bei diesen Worten schob er mit lautem Gerassel den äusseren Riegel, mich versperrend, vor und polterte die Stufen hinab.

Seine Drohung regte meine gerechte Besorgniß auf. Nach den Auftritten dieses Abends hatte ich allerdings von der Polizey und Justiz zu fürchten, wenn er, mein Beschützer und Pflegevater, Wort hielt, wenn er mich fallen ließ.

Vergebens suchte ich einen Ausweg aus diesem Irrgange; die Beängstigung von vorhin kehrte wieder, die Brust war mir verengt, das gepreßte Herz schlug hörbar.

Unruhevoll, von Grillen gefoltert, warf ich mich auf mein Lager, schloß die Augen und suchte zu schlummern; aber der Schlaf, der sonst so willig sich auf „mein Haupt her-

nieder senkte, und wie ein schöner Mirthen-kranz der Liebe meine Schläfe kühlte, in dessen Armen ich auf der Woge des Lebens leicht athmend, als ein aufquellender Knabe ruhte," floh mich, wie den gefangenen Egmont, und wie er hätte ich klagen mögen über die Untreue des sonst getreuen Freundes. Verwirrte Gaukelbilder schwebten gespenstisch um mein Haupt, die aufgeregten Sinne waren ungewöhnlich thätig. „Mein ganzes Leben ging, vergangenes und künftiges, in diesem Augenblick, an meinem inneren Gesicht vorüber." Meines Oheims Zorn war gerecht: das konnte ich mir nicht bergen.

Viel, unendlich viel, ja alles, was ich wußte, besaß und war, hatte ich ihm allein zu verdanken. Am Sterbebette meines Vaters nahm der Gütige das verwaisete Kind als sein eigenes auf und hielt so liebevoll als redlich dem Verlassenen das dem sterbenden Bruder gegebene Wort. Indem er keine

Kosten scheuete, erhob der Knabe sich, bei guten Anlagen, im Wissen über Viele seines Gleichen; früher als Schüler, späterhin als Tonkünstler, bildete er sich durch des Pflegevaters Sorgfalt und Freigebigkeit vortheilhaft aus. Auf sein Bitten standen mir die Bücher- und Musik-Sammlungen des Organisten, des General-Superintendenten und des schöngeistigen Bankiers Rösel stets offen; selbst meine Anwesenheit in der Heimath und die Befreiung vom Kriegsdienste zur Zeit ewiger Gefechte und Schlachten war sein Werk; meine Gesundheit, ja selbst mein Leben vielleicht hatte er erhalten, indem er, als ich, im Geiste der Conscription, zu den Fahnen gerufen ward, einen Stellvertreter mit schwerem Gelde erkaufte, und jetzt, nachdem ich ihn durch leichtsinnig begonnene, und darum mißglückte, Knabenstreiche tief gekränkt hatte, jetzt versagte ich in seinem

Hause ihm — dem Wohlthäter — den Eintritt zu mir.

Aber die Kehrseite der Gruppe verdiente nicht minder die Beschauung, und was ich dort sah, galt mindestens als Entschuldigung — wenn auch nicht als Rechtfertigung — für mich. Wie, ich hätte den Ergrimmten zu mir einlassen sollen, der in erster Hitze mich hier, wie dort in der Harfnerin Kammer als einen Knaben zu behandeln strebte? Das durfte ich nimmer.

Doch nun, da ich es nicht durfte und nicht wollte, hatte er mit mir auf ewig gebrochen, und er war — das flüsterte mir die Erfahrung zu — ein Mann von Wort. Von diesem nächtigen Verhältniß aus grinste mich die Zukunft grauenvoll und trostlos an. Was war denn mein Verbrechen, das die gedrohte

Strafe verdiente? ich hatte das Schöne schön gefunden und liebte das Liebenswerthe.

Sichtbar wirkten finstere Mächte feindlich mir entgegen. Die Ereignisse dieser Stunden reihten sich in meinem Gedächtnisse zu einer langen Kette und meine Einbildungskraft verband die Zukunft mit der Vergangenheit; drohend wie schwarze Wetterwolken standen die Folgen jener Ereignisse vor meiner Seele, die colossalen Wirkungen der kleinen Ursache, der schönen Ursache; von dem Tintenflecks an bis zu dem Feuerlärm hinauf hatte ich mir nichts vorzuwerfen, als die so natürliche Empfindung für des holden Mädchens Werth, das Gefühl für ihren hohen Liebreiz.

Und darum sollte ich dem Criminalgerichte — dessen Name schon das Trommelfell unsanft berührt — dem Kerker anheim fallen?

dem Kerker, dem Vorbilde des Grabes, der dem Helden wie dem Feigen widerlich ist, anheim fallen; ging es recht glücklich ab, so mußte ich dem Kalbfelle folgen, ein Werkzeug der Tiranney und endloser Eroberungssucht, der Gewalt und des Unrechts, in den Streit ziehen gegen deutsche Brüder, mit denen ich lieber in einer Reihe gestanden hätte, mußte meine gesunden Gliedmaaßen, ja mein Leben selbst, für eine verhaßte Sache wagen, zuvor aber in der Vaterstadt auf dem Uebungsplatze, dem Graugelben zum Hohn, zur Schieß-Maschine gedrillt werden, und den Widersacher in einem Glücke schwelgen sehen, das der finstere Geist der Hölle mir entrissen hatte. Täglich sollte ich sie sehen, die gestern noch mir Mitgefühl bezeigte, und dann mich floh, verstieß; sie, die jetzt zu meinen Gegnern gehörte, seit sie mich an Mentz verrathen. Auch sie wollte mein Verderben, auch sie!

„O dieses Wort" — rief ich mit Tasso — „an
dem ich zweifeln sollte,
„so lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
„ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
„des Schicksals noch zuletzt am ehr'nen Rande
„der vollgeschrieb'nen Qualentafel ein.
„Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
„auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
„Wie soll ich streiten, wenn sie gegenüber
„am Heere steht? Wie soll ich duldend harren,
„wenn sie mir nicht die Hand von ferne reicht?
„wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?" —

Auf und nieder in mir wogten Begriffe, Träume; vor meinem geistigen Auge tanzten Nebelgestalten. Der Gedanke an Flucht stieg in mir auf.

Was mogte ich auch beginnen? Jene Bilder, unter welchen der drohende Oheim als Hauptperson sich befand, schreckten, folterten mich. Und zurück konnte ich nur schauen, nicht gehen. Der Schauplatz meines

früheren Lebens war mir — wie dem Friedländer kurz vor seiner Catastrophe — gleich dem betretenen Wege durch fremdes Gefilde, verschlossen. „Bahnlos lags hinter mir und eine Mauer aus meinen eigenen Werken baut' sich auf, die mir die Rückkehr thürmend hemmte.“

Doch auch die Entweichung hatte ihre Schwierigkeiten. Freilich konnte ich mich an einem Stricke, der in meiner Kammer vorhanden war, aus dem Fenster herablassen, eine Mauer nach der Straße zu, übersteigen und ungestört von hinnen gehen, aber dort drüben im Hause wachte, des Feuers wegen, der Stadtdiener und der Wirth, die mein Thun bemerken und mich aufhalten konnten.

Jetzt stand ich auf und lauschte dieserhalb; alles todtenstill. Vermuthlich hatten die Feuerwächter die Gefahr entfernt geglaubt und sich demgemäß der Bequemlichkeit, der Ruhe dort im Hause überlassen. Von dieser

Seite also stand mir nichts im Wege; doch der fernere Hinblick auf die Ausführung des Entwurfes beängstete mich nicht wenig; noch war ich nicht vier Meilen weit von dem Weichbilde der Vaterstadt entfernt gewesen; jetzt sollte ich die Heimath für immer verlassen und in die ferne Fremde ziehen, wo keine bekannte Erscheinung mich freundlich ansprach. Die Gewohnheit ist des Lebens Amme, aber auch der Kerkermeister, der uns mit ehernen Banden an das Bekannte fesselt, und jedem Menschen von gesundem Gefühl bleibt unter allen Umständen der Ort, wo seine Wiege stand und seine Jugendfreuden keimten, grünten und blühten, ewig lieb und theuer.

Auch war die Art meiner Entfernung von hier weder ehrenvoll noch vortheilhaft für mich. Herz und Kopf befanden sich im harten Kampfe.

Da schlug es auf dem nahen Thurme

Ein Uhr, und der Gedanke an das Heute! ward mir zur Folter. Es war Linas Hochzeitstag und der Tag meines Unglücks, meiner Einkerkerung zugleich; in ihre Locken wand man den Brautkranz, mich legte man in Fesseln; sie sank als Neuvermählte in des Verhaßten Arme, ich in das düstere Gefängniß. Entsetzliches Zusammentreffen!

Jetzt war ich entschieden; die Flucht erschien mir unter den Uebeln als das kleinste, unter den Hülfsmitteln das einzig anwendbare, eine bittere Arznei, aber doch eine Arznei.

Rasch griff ich nach dem Stricke und befestigte das Ende am Fensterkreuze; jetzt riß ich das Unentbehrlichste aus dem Schranke, schob es in die Tasche, in den Busen, und sprang zum Fenster, mich hinab zu lassen.

Da erhellte sich plötzlich drüben die Kam-

mer, und ich sah Caroline, eine Lampe in der Hand tragend, eintreten; die Erscheinung hatte etwas Geisterartiges; ich zog mich, um unbemerkt zu bleiben, vom Fenster zurück, und sah nur verstohlen aus meinem Versteck hinüber.

Sie nahm Leinenzeug aus dem Schranke im Hintergrunde hervor, vermuthlich für die kranke Mutter; dann trat sie leise, fast schleichend, furchtsam horchend, wie es mir schien, an die Fensteröffnung und sah starr hinaus in das nächtliche Dunkel. Nun seufzte sie tief auf und machte mit dem Tuche eine Bewegung nach den Augen, als ob sie Thränen trockne.

Nach einem Augenblick ging sie zurück in den Hintergrund, sank dort vor dem Tische kniend zur Erde und faltete die Hände wie im frommen Gebet der andächtigen Seele, während ihr Blick sich zur Höhe wandte. Ja,

sie betete still weinend, ich sah es deutlich, aber für wen und warum?

Nach wenig Minuten richtete sie sich empor und kam dann, wie vorhin, noch einmal an die Fensteröffnung; von Neuem durchzischte ihr Seufzer die nächtliche Stille.

„O Ferdinand!" flüsterte sie jetzt. „Ferdinand! Wüßtest Du, wie dieses Herz um Dich blutet, wie Pflicht und Liebe in ihm streiten! Ach, wähne mich nicht hart und fühllos. Fluche mir nicht. Die Braut eines Andern leidet nicht minder als Du!"

Soll ich zu schildern versuchen, wie diese Worte mich bis in die innerste Tiefe der Seele ergriffen und erschütterten? O Nein. Der unglückliche Glückliche, der je mit mir in gleicher Lage sich befand, versteht auch den Schweigenden, und wer Aehnliches nie erlebte, erkennt in dem beredtesten Erzähler nur einen Ueberspannten, einen Tollhäusler. Ach, es ist unsäglich schön, sich da geliebt zu

wissen, wohin der feurigste Wunsch und das zarte Sehnen sich wandte, doch auch unbeschreiblich bitter ist's, wenn das Verhängniß dort Entbehrung gebietet, wo Gegenliebe zum seeligsten Genusse winkt.

So war sie mir dennoch insgeheim mit Liebe zugethan, wenn gleich ihr Verhältniß die sittige Jungfrau, die gute Tochter, die dankbare Braut, von mir entfernt hielt.

Bewegt wie ich war, hielt ich mich nun nicht länger mehr. Hervortretend rief ich flüsternd ihren theuren Namen hinüber. Sie aber fuhr erschreckt um einen Schritt zurück.

O, fliehe mich nicht mehr, geliebtes Mädchen! sprach ich mit leisem Ton. Das strenge Schicksal, mit Deiner Tugend im Bunde, gebietet über mich; wir sehen uns zum letztenmale. Ach, gönne mir den armen Trost, Dir das Lebewohl sagen zu dürfen, und sprich

auch

auch Du mir sanft das Scheidewort. Das Bewußtseyn Deiner Liebe macht mich unaussprechlich glücklich, aber Dein Vermählungstag treibt mich von hier aus und in die weite Welt! — Oder willst Du, daß ich bleiben soll? O, sprich ein Wort und beharrlich nehme ich es mit der drohenden Hölle und dem allmächtigen Himmel auf!

„Flieh, Ferdinand!" zischelte es durch die Stille herüber. „Um meines Heiles, um Deiner Liebe willen: flieh!"

Du forderst das, Caroline? entgegnete ich. Wohlan, so leb denn wohl, auf ewig wohl!

„Leb wohl, Ferdinand!" flüsterte sie schluchzend. „Leb wohl, Geliebter!" Schnell stieg ich aus dem Fenster und fuhr die Leine hinab. Da erscholl dort oben ein leiser aber gellender Angstschrei; ich sah hinauf, sie war verschwunden und der matte Schimmer der Lampe erlosch.

Da floh ich, wie Orest von Furien verfolgt, durch die schweigende Nacht hin, zur Mauer, übersprang sie leicht und gewandt, eilte die Straße entlang, nach dem Thore und zu dem von der Schildwache mir geöffneten Pförtchen hinaus.

Zweites Buch.

Im Osten über die Bergreihe hin ward das Gewölk lichter, und die steigende Lerche begrüßte mit wirbelndem Gesang den holden Schein.

Mir war die Brust so enge bei dem Gedanken, daß ich, indem ich aus dem Fenster hinab glitt, gleichsam in einen neuen Abschnitt meines Lebens fuhr.

Dort ward es hell am Morgenhimmel, meine Zukunft lag im undurchdringlichen Dunkel da, wie das Gebirge vor mir. O daß ich, der Lerche gleich, ein freundliches Licht erblickt hätte, aber selbst mein leichter Sinn vermogte es nicht, ich war gezwungen, an die Braut zu denken, und das Heimweh peinigte mich bis zu Thränen.

Die Wolken säumten sich mit Gold, die Sonne stieg in feuriger Glut herauf; ich wandte mich zurück; in blauen Nebel gehüllt, lagen die Thürme meiner Vaterstadt vor mir. Wehmüthig schauete ich dahin, Abschied nehmend von dem Schauplatze meines Jugendglücks und Jugendleidens.

Planmäßig schritt ich die Heerstraße entlang nach der Gränze und dem jenseits belegenen deutschen Fürstenthume zu, wo ich geschützt war gegen das Gefängniß und das gefürchtete Heldenthum in der großen Armee, die jedoch vor Kurzem in Rußland etwas kleiner worden war.

Weder einen Paß noch irgend eine Beglaubigung bei mir führend, vermied ich die Städte, aß trank und schlief in Dörfern und befand mich wohl dabei, denn die einsame Reise sagte meinem jetzigen Zustande und meinen Empfindungen zu. Konnte ich doch nun ungestört über mein unglückliches Ver-

hältniß sinnen, meiner Liebe gedenken, und, auf gaukelnde Träume hin, goldene Schlösser in die luftige Zukunft bauen. Am Ende ward mir leichter.

„Ist nicht —" trällerte ich pilgernd für mich hin —

„Ist nicht ein ungestörtes Glück
„weit schwerer oft zu tragen
„als selbst das widrigste Geschick,
„bei dessen Last wir klagen?"

So gelangte ich denn abentheuerlos am Abende des dritten Tages im jenseitigen deutschen Gränzdorfe an, von wo ich der Hauptstadt des Fürstenthumes zuzuwandern beschlossen hatte, um dort irgend eine Veranlassung zu meiner ferneren Bestimmung aufzusuchen.

Zwar durfte ich im Allgemeinen um mein eigentliches Fortkommen keineswegs besorgt seyn, da das erste beste musikalische Werkzeug mir auf jedem Dorfe den nothdürftigen Un=

terhalt erwarb; aber ich schämte mich dieses Erwerbes, der in der That dem Almosenfordern so ähnlich ist, und hatte fest beschlossen, nur im dringendsten Nothfalle davon Gebrauch zu machen; meine Ansprüche gingen höher hinauf. Concerte zu geben beabsichtigte ich, oder eine Stelle als Kammermusikus an irgend einem Hofe, mindestens aber eine solche als Lehrer in großen Häusern, zu erlangen.

Daher denn auch der Entschluß, mich nach der Residenz dieses deutschen Fürsten zu begeben, der dem Rufe nach die Tonkunst ungemein schätzte und den Tonkünstler jedem andern vorzog, welcher sogar, wie ich daheim vernommen, bei Besetzung der Aemter am Hofe und in der Hauptstadt vorzugsweise auf Musiker und Singekünstler Rücksicht nahm.

Am Morgen verließ ich das Dorf, welches mir Nachtherberge gewährt hatte und Nachmittags stand ich am Thore der Residenz,

nach dem ersten Gasthofe fragend. Das goldne Horn ward mir als solcher genannt, und dahin war ich im Begriff, meine Schritte zu richten, als ein Reisewagen an mir vorüber fuhr, aus dessen Schlage jetzt mich das bebrillte Antlitz des Baron Ganz anschauete, der mich lächelnd begrüßte.

Voraussetzend, daß er meine neueste Geschichte kenne, erwiederte ich den Gruß verlegen; doch er fragte so unbefangen und traulich nach meinem einstweiligen Hinwollen, daß ich Muth erhielt und ihm in bündigster Kürze alle meine Ideen mittheilte.

Als ich ihm das goldene Horn als meinen nächsten Ruhepunkt nannte, entgegnete er, den Schlag öffnend: „Dort trete auch ich ab. Besser ists, mit Extrapost anzukommen als mit Apostel-Gelegenheit, denn in der großen Welt gilt nur der Schein, darum steigen Sie in meinen Wagen.“

Gern gehorchte ich, und erfuhr nun im

ersten Augenblick von ihm, daß ich richtig vorausgesetzt hatte, er wußte haarklein, was seit vier Tagen mit mir vorgegangen war; indessen bezeigte er mir, zu meiner Freude, über meine Flucht aus der Heimath seinen Beifall.

„Die Ursache war eine kleine Thorheit," urtheilte er, „aber die Wirkung finde ich ganz zweckmäßig. Ihr Kunst-Talent hätte dort sich nie entwickelt, sondern wäre vielmehr durch das Pflanzenleben erstickt, ertödtet worden. Einst werden Sie dem Zufall danken, der Sie — wenn auch unsanft — aus der Gemeinheit und den kleinlichen Verhältnissen riß. Das große Leben ist des Künstlers Element; im Betreff der Liebesgrille, so werden Sie künftig diese Verirrung belachen!"

O nein! rief ich erwärmt von Linas Bilde, das meinem geistigen Auge vorschwebte

und von der Erinnerung an ihr Scheidewort. Nie, nie! Diese sogenannte Grille machte mein Glück und macht es noch gegenwärtig, denn ich liebe so ernsthaft als glühend, so rein als beharrlich!

„Possen!" sprach er lachend, indem er die Lorgnette vom Staube reinigte. „Ernsthaft glühend, rein, beharrlich: was heißt das? Sehen Sie in Zukunft um sich und auf die praktischen Philosophen, zu denen ich mich auch zähle. Uns erscheint die Welt ein schöner Blumengarten; wir wandeln an den prangenden Blüthen — den lieblichen Mädchen nemlich — vorüber, wozu ich allerdings Caroline Engel auch zähle und darum Ihren Geschmack lobe; doch die Natur schuf die süßen Düfte, das reitzende Farbenspiel wahrlich nicht für einen Einzigen, wenn gleich die Convenienz späterhin dergleichen feststellte. Was würden Sie aber in diesem Sinne vollends von einem Menschen sagen, der in ei-

ner herrlichen Flur wandelnd, eigensinnig nur eine einzige Blume zu pflücken begehrte, die zufällig jenseit der Mauer in des Nachbars Garten steht? He? Der Nachbar ist Mentz, der begehrliche Sonderling sind Sie! Und weiter: Wie? Sie, der angenehme junge Mann, Sie wollten schon jetzt in das Philisterleben treten, Schneidern und Seifensiedern zum Tanz aufspielen und u a der zweifelhaften Wonne der Flitterwochen willen ein langes Leben zwischen Nahrungssorgen und Kindergekreisch, häuslichem Glück und Angstschweiß eingeklemmt, durchjammern? graben und schaufeln so lang Sie leben, bis Sie selber Ihr Grab sich grüben? Sie, der sich mit Auszeichnung der Kunst weihte, der nur in die Welt treten darf, um ein allbemerkter, berühmter Mann zu werden, ein glänzendes Glück zu machen? Sie, der Wohlgebildete, dem sich gern die schönsten Jungfrauen geben, reitzender noch als Caroline und

angesehener, geistvoller und begüterter als die einfache Kleinstädterin: Sie könnten das? Schämen Sie sich!"

Die schmeichelhafte Aeußerung des Weltmannes, des Gönners, machte auf mich, den Reizbaren, dem jede Erfahrung abging, der kaum noch einen Begriff von eigenen Grundsätzen, geschweige denn Grundsätze selbst, besaß, einen tiefen Eindruck. Zwar hatte ich Aehnliches in der Heimath mehr als einmal sagen hören, doch erst in meiner jetzigen Lage wirkte diese Rede ergreifend und überzeugend auf mich. Lange noch hallten die Worte: Auszeichnung, Größe, Glückmachen und die Lobsprüche auf mein Aeußeres in mir wieder; zur Eigenliebe ohnehin geneigt, wurde späterhin meine Leichtgläubigkeit, mein Glaube an diese Behauptungen zur Quelle zahlloser Kummerstunden.

Wirklich schämte ich mich, wie der Freiherr am Schlusse seines Sermons mir geboten, meiner Befangenheit schon ein wenig, und verstummte.

Das Posthorn ertönte in fröhlicher Weise, wir hielten vor dem Gasthofe. Mit zuvorkommender Artigkeit nahm der kleine freundliche Wirth, Herr Bock, die Ankömmlinge auf. Bei aller Höflichkeit wußte indeß das Männchen sich einen Anstrich von Granedzza zu geben, die mit seiner feinen und modischen Bekleidung im Einklange war.

Ganz umarmte den Kleinen als vieljährigen Bekannten, stellte mich ihm als einen Virtuosen vor und empfahl mich dringend seiner Freundschaft.

„Nach einer Stunde reise ich weiter," sagte er; „dieser junge Mann aber bleibt hier, vielleicht auf einige Zeit, besser noch für immer. Ein wackerer Tonkünstler; er verdient Ihren Schutz, Ihr Wohlwollen und

wird dankbar seyn; wenn Sie sich seiner annehmen, wird er hier Unterkommen finden!"

Bock gelobte, für mich möglichst zu sorgen und mich deshalb dem Hofmusik-Direktor Krumhorn bestens zu empfehlen, und dem Kammerpräsidenten gleichfalls.

„Am vortheilhaftesten für Sie, junger Herr, wäre es," meinte er, „wenn Sie, von Kenntnissen unterstützt, eine Anstellung in irgend einem hiesigen Departement finden könnten, um einen sichern Stützpunkt zu haben. Ihre Kunstfertigkeit würde Sie dann leicht und bald höher hinauf bringen. Der Direktor Krumhorn kann auch hier für Sie wirken; er gilt bei dem Präsidenten viel, bei dem Fürsten alles!"

„Gern will ich Ihnen ein Empfehlungsschreiben an den Direktor geben," versprach der Baron, als wir uns in dem angewiesenen

Zimmer allein befanden, „das Ihnen nützlich seyn wird. Zwar mangeln Ihnen zum Verwaltungsbeamten, soviel mir bekannt, die Vorkenntnisse, doch lassen diese sich nachholen und fortgesetzte Uebung — nebst einer Dosis von natürlichem Verstande, nothdürftigem Lebenstakt und richtigen Gefühl — thut Alles. Sind Sie einmal in den Formen eingefahren, haben Sie gewonnen Spiel; das Wesen selbst begreift sich leicht. Noch Eins! „setzte er hinzu." Besitzen Sie noch Geld?"

Demüthig bejahte ich, und zeigte meine Baarschaft vor, die sich auf drei Dukaten und vier Thaler belief.

„Der Bettel reicht nicht weit!" versicherte er. „Junger Mensch, ich habe Sie lieb gewonnen und will nach Vermögen helfen, daß etwas Rechtes aus Ihnen werde. Wer erndten will, muß säen!"

Hier zog er die Börse, durch deren Maschen goldene Napoleonköpfe und geharnischte

Män=

Männer hervorblitzten, und zählte zwanzig Holländer vor mir auf den Tisch hin, sprechend: „Nehmen Sie. Ein junger Mann, der ohne Geld in die Welt tritt, sein Glück zu machen, ist ein Soldat ohne Waffen, ein Gesandter ohne Creditiv. Fortunens Tempel sind nur mit goldenen Schlüsseln zu eröffnen. Aber ich sage Ihnen hiebei: streben Sie stets nach dem Großen, dem Glänzenden; wer nicht den Fuß hebt, gelangt nicht zur Sonnenhöhe. Weichen Sie nimmer aus dem Wege einer gesunden Lebenspolitik, die nur selten täuscht. Was Sie beginnen mögen, denken Sie stets an Ihren Zweck, nie an des Pöbels Urtheil. Verschmähen Sie kein Mittel, sich empor zu bringen. Vor allen Dingen wachen Sie hinsichtlich der sogenannten Zärtlichkeit über sich. Vergessen Sie — ich wiederhole es — das Harfenmädchen ganz, und verlieben Sie sich nie ernsthaft. Wollen Sie sich aber spät oder früh einmal

Bayerische
Staatsbibliothek
München

vermählen, so geschehe es nur da, wo sich durch eine solche Verbindung die Gelegenheit zeigt, Ihr Glück zu machen!" —

Der Kellner unterbrach die Belehrung, indem er dem Baron die bestellte Flasche Champagner brachte, der hierüber vorläufig Alles vergaß.

Der Pfropfen sprang knallend zur Decke, der Necktar brauste. Der Freiherr trank behaglich, reichte auch mir ein Glas, und setzte sich zum Tisch, den Empfehlungsbrief für mich zu fertigen.

Den hellperlenden Göttertrank schlürfend, setzte ich mich still ans Fenster, und dachte über die jetzt und vorhin im Wagen empfangenen Lebensregeln aus dem Munde des Erfahrenen nach, der es so gut mit mir meinte, wie die zwanzig Dukaten bewiesen.

Diese Ansichten und Rathschläge, die

mein Gedächtniß spielend bewahrte, waren mir höchst wichtig; ich fühlte die Bedeutung und Wahrheit der Mehrzahl derselben. Aber — ich sollte Caroline vergessen? Das war das Einzige, was mich unangenehm berührte und überhaupt mir unthunlich erschien; in allen meinen Luftschlössern hatte sie bisher — unvermählt mit Mentz, durch einen Zufall von ihm vor der Trauung getrennt — neben mir gestanden; und ich flüsterte mir jetzt zu: „Alles will ich gern thun, was er fordert, nur sie zu vergessen vermag ich nicht!" Hier widersprach mein Herz und ich sagte mit Bürger:

„Nimm mein Auge hin und schaue,
„schau in ihres Auges Licht,
„in das klare, himmelblaue,
„das so gläubig sein: Vertraue
„meinem Himmelssinne! spricht.
„Sieh die Blüthe dieser Wange.
„Lust verheißend winke Dir
„dieser Lippe Frucht wie mir,

„und Dein heißer Durst verlange
„nie geliebt zu seyn von ihr.“

„Sieh, o Blöder! auf und nieder,
„sieh mit meinem Sinn den Bau
„und den Einklang dieser Glieder!
„Wende dann Dein Auge wieder!
„Sprich: ich sah nur eine Frau!
„Sieh das Leben und das Weben
„dieser Graziengestalt.
„Sieh es ruhig an und kalt.
„Fühle nicht das Wonnebeben
„Vor der Schönheit Allgewalt!“

Doch eben fiel mir ein, daß er, den ich meinte, das Leben und Weben der Graziengestalt auch nicht ruhig und kalt angesehen hatte, wie sein Angriff auf sie im Park bewies. Die Verschiedenheit unserer Gefühle gab sich also in dem mir gegebenen Rathschlag kund: „Verlieben Sie sich nie ernsthaft, und vermählen Sie sich nur, um Ihr Glück zu machen!“

Das Empfehlungsschreiben war beendigt und lag jetzt in meiner Hand. Das Posthorn ertönte vor der Thür, und der Baron reiste unter meinen feurigsten Danksagungen ab.

Am nächsten Morgen stand ich vor dem Hofmusik-Director, ihm den Brief des Freiherrn übergebend. Krumhorn — mit dem auch bereits der Gastwirth meinetwegen gesprochen hatte — empfing mich artig und stellte mich seinem Sohne, dem Hof-Secretair, und seiner Tochter, der herrlichen Angelika, vor; in ersterem fand ich einen vielwissenden, einnehmenden Gesellschafter, in der letzteren — einen Engel, dem ich Anfangs nur mit einer Art von Ehrfurcht nahen konnte. Sie war glänzend schön —

„Schön und werth, Alcibiaden
„zur Umarmung einzuladen."

Und welche Grazie, welche Erhabenheit krönte diesen Reiz! Wie verlor Caroline in

ihrer Einfachheit im Vergleich mit dieser höheren Natur. Jene erschien mir jetzt als ein hübsches Landmädchen, diese als eine schöne Fürstin.

Zwar fühlte ich hier das namenlose beseeligende Etwas nicht, was mich bei Linas Anblick durchbebte und mit sanfter Gewalt an sie kettete, aber die Anmuth und der Adel der hehren Jungfrau zog mich an, und ich sprach still zu mir: „Ein solch erhabenes Wesen, die schöne Tochter eines begüterten, angesehenen Mannes wünsche ich mir zur Gattin, um mit ihrem Besitz noch manches andere werthe Gut zu erlangen. Es war nicht Liebe, was ich hier empfand — (und ich glaube die Welt-Erfahrenen, die da sagen und schreiben: man könne nur einmal lieben, so recht, was man lieben nennt, haben durchaus Recht) — sondern Wohlgefallen an hohem Reiz, Streben nach Vortheil und Ehre und nebenbei ein gewisser Stolz, von

dieser Hohen bemerkt, vielleicht geliebt, zu werden, was ich, im Glauben an meine glückliche Körperbildung, für ganz natürlich hielt."

In diesem Sinne also fühlte ich, neben Angeliken stehend, zum erstenmale, daß ich des Barons Rath, das Harfenmädchen zu vergessen, um dieser Huldin willen befolgen könne, sofern es meinen Willen betraf.

Bald war meine blöde Scheu gemeistert; nach einer Stunde schon sprach ich zu Angelika mit Offenheit, was meine Belesenheit mir eingab, und mit Entzücken bemerkte ich, wie jede meiner gewählten Aeußerungen beachtet und wohlwollend erwiedert ward; ich glaubte sogar in Angelikas Benehmen und Worten ein Streben nach meinem Beifall zu entdecken, was mich ungemein kitzelte.

„Wenn ich" — meinte ihr Vater — „Sie nur einmal hören könnte, um dem Fürsten

Bericht zu erstatten, so wäre der Handel leicht abgethan."

Statt aller Antwort griff ich, mit stumm erbetener Erlaubniß, nach der auf dem Tische liegenden Violine, und phantasirte nach Kräften mit möglichster Fertigkeit, Pünktlichkeit, Kraft und Zartheit; man rief mir von allen Seiten ein Bravo nach dem andern. Der Beifall ermuthigte mich; ich trat zu dem Fortepiano, durchlief die Skala in halben und ganzen Tönen, die verschiedenen Zeitmaaße und Ton-Arten, und erhob mich dann zu kühnen Gängen und raschen Wendungen, wobei große Schwierigkeiten leicht überwunden wurden. Der lautgeäußerte Beifall der Familie und vorzugsweise jener der schönen Tochter vom Hause, berauschte mich fast, und dieser Beifall ward zum Enthusiasmus, als ich sodann das Fagott des Hofsecretairs ergriff, und einige oft geübte Sachen mit Leichtigkeit und großer Fertigkeit blies.

„Morgen Abend ist Hof=Concert,“ sagte Krumhorn mich umarmend; „wenn Sie noch heute die Probe zu besuchen belieben wollen, können Sie morgen vor Seine Durchlaucht zu spielen die Ehre haben.“

Sehr begreiflich nahm ich mit freudiger Dankbarkeit das Erbieten an, fand mich bereitwillig zu der Probe ein, führte mehrere schwierige Solos vom Blatte weg aus und hörte darob mein Lob von allen Theilnehmern preisen. Man versicherte, einen solchen Violinisten noch nicht gehört zu haben.

Vor dem Beginnen der Hofmusik stellte Krumhorn mich dem Fürsten vor, der mich jedoch nur mit einem mäßigen Kopfnicken abfand, aber nach meinem ersten Adagio bereits ein Bravo rief und später, als ich allgemeines Aufsehen mit meiner Kunstfertigkeit auf mehreren Instrumenten erregt hatte, mich zu sich berief und mir viel Schmeichelhaftes sagte.

Am folgenden Morgen empfing ich ein Geschenk von dreißig Dukaten und ein huldreiches Handschreiben von der Durchlaucht; in dem letzteren forderte er mich auf, ein Concert in dem gewöhnlichen Saale des Conservatoriums zu geben, damit auch die Notablen der Residenz — wie es geschrieben stand — mein schönes Talent genießen und bewundern könnten.

Es versteht sich, daß ich der eben so ehrenvollen als vortheilhaften Aufforderung dankbar genügte und ein Concert ankündigte.

Die Familie Krumhorn und der Chor der Hofmusiker hatte bereits meinen Ruhm verkündet; der Saal war deshalb überfüllt; ich bekundete mit Keckheit meine Bewandtheit und Vielseitigkeit, erfüllte die Zuhörer mit Staunen und Bewunderung, gewann eine reichliche Einnahme und einen leisen Händedruck von Angelika, die mich damit beglückte,

als ich sie nach dem Schlusse des Tonspieles zum Wagen führte.

So bedeutend lächelte mir Fortuna, daß ich anfing, mich zu erheben und es bereits für ausgemacht hielt, daß hier mein Glück immer mehr erblühen und durch eine Anstellung und meine Vermählung mit der Händedrückerin auch schöne Früchte tragen werde.

Eine so namhafte Geldsumme hatte ich lebenslang noch nicht besessen; ich war in meinem Wahn eine Art von Crösus, und lobte schon das Verhängniß, das mich am spanischen Rohr des Oheims und der Laterne des Graugelben vorüber aus dem Fenster und Thor hieher, durch Dornen zu Blumen, durch Dämmerung zum Licht, führte.

Mit Stolz und Wonne sah ich mich von der prangenden Angelika und ihrem Bruder, dem freundlichen Hofsekretair, in die höheren Cirkel und besten Häuser der Hauptstadt eingeführt. Täglich ward dieser mir werther,

stündlich bezauberte jene mich mehr und mehr. Beide wurden meine Wegweiser und Begleiter zum ersehnten Paradiese des großen Lebens. Carl — so hieß der junge Krumhorn — kannte die Welt besser als Solon und seine Schwester war schöner als Helena. Erschien ich an ihrem Arm in Gesellschaften, so glaubte ich den gelben Neid in allen Männerblicken gelagert zu sehen und berührte im Geiste schon mit meinem Scheitel die Wolken, die Propyläen des Himmels, zu dem ich, wie ich wähnte, unaufhaltsam emporflog.

In der That hatte mich dieser günstige Anfang schon zu einem hohen Grade von keckem Uebermuth verleitet. So geschah es, daß ich mich an Herrn Bock, meinen freundlichen Wirth, mit der Frage wandte: „Auf welche Weise macht man hier doch am schnellsten sein Glück? Sie sehen, daß die Gelegen=

heit mir günstig ist," setzte ich hinzu. „Der Fürst hat gnädig mit mir gesprochen, die Stadt schätzt den Künstler aus der Fremde hoch, Krumhorn will mir wohl und manche Dame betrachtet mich mit sichtbarem Wohlgefallen. Rathen Sie mir, Freund des Barons und mein Gönner. Gold sey der Schlüssel zum Tempel der Glücksgöttin hat man mir gesagt und Gold besitz ich jetzt; doch seh ich noch den kürzesten Weg zu jenem Tempel nicht ganz klar vor mir. Wie fang ich es an, dahin recht bald zu gelangen?"

„Fortuna, zu der Sie wollen, ist eine Fee," entgegnete der Befragte, „die sich nach jedem beschauenden Auge anders gestaltet und, gleich dem Kamäleon, anders färbt. Sie ist ein Weib und hat daher mehr Launen, als Löwenhoek Insekten in einem Glase Wasser fand. So rasch wie eine Großstädterin den Schnitt des Kleides und die Form des Hutes, wechselt sie ihre Günstlinge, und spielt

mit ihnen wie die Katze mit dem gefangenen Mäuschen und zwickt sie jämmerlich, wie eine boshafte Stiefmutter ihr Aschenbrödel. Was nennen Sie Ihr Glück, mein junger Freund?"

Reich wär ich gern an Geld und Ansehn, an Glanz und Genüssen! entgegnete ich.

„Wer mögte das nicht seyn!" lachte er. „Das kömmt daher —"

Woher es kömmt, fiel ich ein, begreife ich wohl, am liebsten höre ich, wohin es führt.

„Ei nun, nach mancher Richtung," versicherte er; „dahin und dorthin. Wollen Sie Wahrheit?"

Wahrheit! rief ich. Wahrheit und nichts als Wahrheit, wenn ich bitten darf.

Da schauete er mich eine Weile forschend an, zuckte mit den Achseln, nahm langsam eine Prise Taback und sah schweigend einen Augenblick zur Erde.

Jetzt wandte er den Blick wieder auf mich, räusperte sich und sprach. „Sie wollen Wahrheit, und Sie sollen deren haben. Das Streben nach dem sogenannten Glück führt fast immer zu Extremen, so wie oft Derjenige, der nach Wolle ging, selbst geschoren zurückkehrt. Zuweilen, aber selten, führt der Wille wirklich zum Sonnenpunkt der Wünsche, doch öfter ins Elend, zur Verzweiflung, zum Irrenhause, zur frühen Gruft. Die Sehnsucht schleudert die Würfel, das blinde Ungefähr wendet sie, so oder so, sechs Augen oder eins. Das Würfeln ist ein Wagespiel; ich an Ihrer Stelle würde nichts übereilen. Der, den seine Erziehung, sein Beruf in die Rennbahn des großen Lebens führt, empfängt auch von seinem Berufe Muth und Kraft zum graden festen Wandel in dem schwindelnden Rund; wer aber vorschnell sich überläuft, dem geht der Athem aus im ungewohnten Dunstkreise und die Behendigkeit

und Stärke und Besonnenheit im Wettlaufe auf unheimathlichem Boden. Gehen Sie langsam vorwärts in diesem künstlichen Verkehr und wollen Sie nicht, daß das Schicksal Sie anderen Menschenkindern durch ununterbrochene Gunstbeweise vorziehe; freuen Sie sich im Gegentheile, wenn Sie kleine Hindernisse finden auf Ihrer Pilgerfahrt, kleine Unfälle erleben. Wer auf einmal zu viel Heil erlebt, an dessen Ferse leckt schon großes Unglück. Denken Sie an den Gastfreund des Polykrates."

„Drum, willst Du Dich vor Leid bewahren,
„so flehe zu den Unsichtbaren,
„daß sie zum Glück den Schmerz verleihn;
„noch Keinen sah ich fröhlich enden,
„auf den mit immer vollen Händen
„die Götter ihre Gaben streun!"

Schweigend, mißmuthig, rieb ich die heiße Stirn; die mittelbare Warnung hatte auf mein reitzbares Gemüth einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht. Der ungeho-

hobelte Rathgeber wollte mich von meiner schönsten Hoffnung abwendig machen, mir das rasche Steigen verleiden, worauf jetzt mein ganzer Cursus berechnet war.

Da ward Besuch gemeldet. Karl erschien und bannte, ein Zauberer, leicht schnell und sanft die Grillen, welche die Behauptungen des philosophischen Bocks in mein Gehirn gehaucht hatten.

Anders und gefälliger beantwortete dieser die Frage nach dem Wie der Parforce-Glücksjagd.

Er nannte mir eine Menge von Personen, die auf diese und jene Weise sehr rasch ihr Glück gemacht hatten. Dieser, geschickt und gefügig, stieg durch die Gunst eines geltenden Beschützers, jener durch die Verbindung mit einer begüterten Braut aus gutem Hause, ein Dritter aber durch des Zufalls

Huld am Spieltische zu einem beneidenswerthen Zustande empor.

Also Protection, Vermählung und Spiel? wiederholte ich. Wohlan, diese Mittel liegen nahe, ich wende sie an. Im Vertrauen, Freund! Etwas Genie besitze ich doch auch, als Künstler nemlich? Nicht wahr?

„Viel Genie, mein Guter. Viel, ganz unbezweifelt!" war Karls Antwort. „Wer, wie Sie, alle Tonwerkzeuge meisterhaft behandelt, beweiset a priori die Gegenwart der Götterflamme!"

Sprachs, umarmte mich lächelnd und eilte fort.

Am folgenden Morgen besuchte ich planmäßig den Direktor, den Mann von Einfluß und Vater einer schönen Tochter, und bat um seine Fürsprache bei Hofe und dem Präsidenten wegen eines Amtes für mich, und um — Angelikas Hand.

„Das zweite ist Sache meiner Tochter!"

entgegnete er. „Wenden Sie sich, mein Wertheſter, an dieſe ſelbſt. Die Fürſprache übernehme ich gern. Und welchem Wirkungskreiſe wünſchen Sie zu leben?“

Gern ſähe ich mich bei der Verwaltung des Innern beſchäftigt, wozu mich meine Kenntniſſe befähigen; mein Pathe war Secretair des Unter-Präfecten, aus Liebhaberey habe ich bei ihm viel gearbeitet, Acten geleſen, gerechnet, expedirt und Protokolle aufgenommen.

„Alſo im Departement des Innern? Bon! Vorerſt Geheimer Secretair, dann Aſſeſſor, Rath, Director, und endlich Präſident. Auf Seele, Sie können ſich zur erſten Stelle hinauf geigen und blaſen. Eh bien, ich rede mit dem Präſidenten. Die Excellenz wird Sie zu ſich bitten laſſen, Sie erſcheinen und die Sache iſt gemacht!“

Kaum fand ich Worte, mein Dankgefühl auszuſprechen, denn ich erblickte mich bereits

mit hoher Begeisterung als Excellenz an der Spitze der Behörden, zunächst am Fürstensitze, ja auf diesem selbst, denn oft, dachte ich, regiert ja der Minister als Selbstherrscher, während der Fürst nur den Namen leiht!

Der schöneren Angelegenheit wegen sprach ich noch an demselben Tage mit Karl und nahm dessen Fürwort bei seiner Schwester in Anspruch.

„Sie will Ihnen wohl," versicherte dieser, „und wenig fehlt, so sind Sie am Ziele. Nur Eins noch im Vertrauen: Angelika ist ein Mädchen und nicht frei von der Weiber Erbsünde Eitelkeit, die sich in Kleinigkeiten brüstet. Unendlich würden Sie bei ihr gewinnen, wenn Sie ihr mit guter Art eine Kleinigkeit schenkten, als etwa ein Kleid, ein Tuch, eine Kette, ein Paar Ohrringe oder

dergleichen. Es ist kleinlich, einen Geber solcher Dinge mehr zu begünstigen, als einen anderen wackeren Mann, das sage ich täglich, aber die Mädchen sind nun einmal so schwach, und ich kenne meine liebe Schwester."

Wie tadelte ich mich, nicht selber daran gedacht zu haben! Entzückt auf die Idee gebracht worden zu seyn, eilte ich in Gesellschaft des Rathgebers sofort zum nächsten Bijoutier und kaufte eine goldene Halskette nebst Medaillon für dreißig Dukaten.

Angelika war ein Seraph bei dem Empfange und erlaubte mir gern, mein Bild dem Medaillon einzuverleiben. Ein großer Schritt schien geschehen, und das Urbild war seelig, seine Abbildung am Herzen der Huldin hängen zu sehen.

Bei dieser Gelegenheit wagte ich die zärtliche Werbung.

„Sie sind ein guter, achtbarer, ja liebenswürdiger Jüngling," erwiederte sie mit

Flötentönen und einem sanften Händedruck, „der meinen ganzen Beifall hat; mit Freuden reiche ich Ihnen, sobald Sie ein ehrenvolles und nährendes Amt besitzen, meine Hand!"

Die Bedingung machte mich erkalten.

Warum ein Amt? fragte ich mich, nach dem Spiegel schielend, aus welchem mich ein angenehmer junger Mann anschauete. Bin ich selber ihr nichts? Sie liebt mich also nicht?

Doch Karl, dem ich mich anvertrauete, wußte diesem Anfluge übler Laune zu begegnen, indem er mich hoffen ließ, meine Anstellung werde nächstens erfolgen, und solche kleine Launen müsse man einer schönen Großstädterin schon verzeihen, die gern mit ihres Gatten Titel prunken und ein festes Nadelgeld besitzen wolle.

Da wich allmählig mein Unmuth, und den Versicherungen des Freundes glaubend,

rief ich lächelnd Hamlet nach: „Gebrechlichkeit dein Name ist Weib!“

Jetzt führte, auf mein Andringen, Krumhorn mich bei dem Präsidenten auf, der mich höchst freundlich empfing und mir bei der ersten Gelegenheit eine Dienststelle und dann baldige Beförderung verhieß, so daß ich Anlaß hatte, mit dem Erfolge der Audienz für den Augenblick ganz zufrieden zu seyn.

Aber Tage und Wochen vergingen, ich rückte nirgends um ein Haar breit in der Erfüllung meiner Wünsche vor. Am Spieltische gewann und verlor ich abwechselnd. Angelika behandelte mich wie einen guten Freund und ward nur liebevoller, wenn ich ihr kleine Geschenke brachte, doch bald verlor sich diese Wärme wieder, und ich kam dann in die Reihe von Hunderten, die sie artig aber ohne Auszeichnung in der Gesell-

schaft um sich sah. Der Präsident, den ich gelegentlich an sein gegebenes Versprechen erinnerte, meinte, er müsse mir mit Bedauern bemerklich machen, daß es mit der Anstellung so eilig nicht gehe, und wie ich in Geduld eine Vakanz abzuwarten belieben möge.

Karl sprach mich zu einer Zeit, als mehrere bedeutende Ausgaben meine Casse verringert hatten, um ein neues Darlehn von funfzig Dukaten an.

„Gern will ich mit Dir theilen!" entgegnete ich und reichte ihm die Halbscheid meiner gesammten Baarschaft, die noch aus sechszig Holländern bestand, dar. „Du weist: der Ball am heutigen Abend und das Spiel bei Vaninis — der anderen Hälfte bedarf ich selbst." —

„Im Salon sehn wir uns wieder!" lispelte er halblaut und sichtbar unzufrieden, strich jedoch die Goldstücke ein und hüpfte

trällernd aus der Thür, zu welcher jetzt der Gastwirth eintrat.

„Sie spielen, höre ich, mein junger Freund!" sprach er sehr ernst. „Verzeihen Sie mir, ich meine es redlich. Stehen Sie ab vom Spiele! — Kennen Sie den Hofsekretair?"

Er ist mein Freund.

„Weh Ihnen! Ich kenne ihn als einen Spieler von Metier, als einen Gauner."

Nicht doch.

„Sie suchen ein Amt bei dem Präsidenten?"

So ist es.

„Machten Sie an dessen Sekretair schon Geschenke?"

Nein.

„So bleiben Sie sitzen. — Sie werben um Fräulein Angelika?"

Ja. Sie ist ein Engel.

„Ein theurer, eine Coquette.“

Verläumdung!

„Werden Sie geliebt?“

Allerdings. Zwar soll ich erst Beamter seyn —

„Und ein Millionair? — Haben Sie Beweise von Gegenliebe?“

Sie trägt mein Bild im Medaillon.

„Sonst nirgends?“

Sie nahm eine goldene Kette von mir an.

„Aha. Das Gold liebt die Begehrliche, nicht Sie selbst. Die Kette legt sie gern an, so lang ein junger Thor noch Gold besitzt. Ich warne. Prüfen Sie das Mädchen und den Freund. Wenn Sie dort nicht spenden, hier nicht leihen und lachend im Spiel verlieren, werden Sie vergessen, wird der gerupfte Vogel frei gelassen. Seyn Sie vorsichtig, wenn es nicht schon zu spät ist. Der Baron hat mich gewissermaaßen zu Ihrem

Mentor bestellt; er ist mein Freund. Zwar spielt er auch und trinkt, ist aber übrigens vorsichtig, brav und Ihnen sehr gewogen."

Meine Augenbrauen hatten sich während seiner Reden — das fühlte ich — krampfhaft zusammen gezogen. Leider hatte er, in Beziehung auf die Geschwister, wol nicht ganz Unrecht; dafür sprachen meine Erfahrungen schon.

Unter lastenden Gefühlen gelobte ich auf Bocks Forderung Vorsicht, und schloß mich dann, um nachzudenken, in mein Zimmer ein.

Der Erfolg meines Nachdenkens war, daß ich noch einmal spielen, aber auch Karl und Angelika genau beobachten wollte. Hatte Bock ganz Recht, und gewann ich eine namhafte Summe, so war es beschlossen, bald von hier abzureisen und an einem anderen Orte mein Heil zu versuchen.

Es war eine sehr trübe Stunde, in welcher ich diesen Entschluß fassen mußte, mußte, da mir, wenn Bock nicht übertrieben hatte, ich nicht falsch voraussetzte, kein anderes Hülfsmittel blieb.

Unmuth und Unruhe führten mich in das Theater, wo man einen Faust gab. Schon hatte das Trauerspiel begonnen, als ich in eine Loge trat. Mir gegenüber saß, zur Seite eines mir bekannten Hofjunkers, Angelika, mit dem Nachbar sich unterhaltend, unbekümmert um des Dramas Gang, dem Anschein nach ganz Theilnahme und Huld für ihren Nebenmann.

Der Vorhang fiel; es ward laut um mich her; man sprach neben mir über Angelika, wie Bock geredet hatte, und manche bittere Bemerkung mußte ich hören, die des Gastwirths Behauptung bekräftigte.

Als ich Faust wieder vor mir sah, ward er von Mephistophiles umstrickt, verführt, von

einer wunderherrlichen Helena gewonnen, geblendet, gegängelt und verlacht.

O, diese Helena trug vielfache Aehnlichkeit mit Fräulein Krumhorn und — seltsam genug — Mephistophiles sprach ganz in Karls Tone.

Dieser wunderbare Zufall mehrte meine Pein; ich sah in den Verführern die Geschwister, die Verehrte und den Freund.

Jetzt konnte ich meine Unruhe nicht mehr meistern, und ehe noch das Ende der Tragödie gekommen war, führten mich die Höllengeister des Verdrusses und der Hoffnungslosigkeit von hinnen und nach meinem Zimmer.

Eine finstere Grille machte der anderen Platz, ein Entwurf, ein Vorsatz dem andern. Angelika hatte im Theater kaum einen nichtssagenden Blick auf mich geworfen. „Wahrscheinlich hat" — so sagte ich mir — „Karl ihr gemeldet, daß er statt der begehrten funfzig Goldstücke nur dreißig als Darlehn

von mir erhielt; sie vermuthet, daß es mit dem Inhalt meiner Börse zu Ende geht. Das macht sie kälter als gewöhnlich. Wozu die fernere Prüfung? ich kenne meine — Braut. O Caroline, so hättest Du, gute Seele! nicht gehandelt!"

„Und was ist nun zu thun?" fragte ich mich. „Reisen? Die Verächtlichen verlassen? — Pah, das ist es ja eben, was sie wollen. — Also bleiben? Ihnen trotzen? Mich durch Verachtung rächen? Ihnen die Reue aufdringen? — Doch woher die Mittel dazu nehmen? — Dank dem verrätherischen Freunde," rief ich erfreut nach kurzem Nachsinnen, „daß er selbst mich das Mittel zum Zweck kennen lehrte, die Waffe gegen ihn und seine Schwester mir bezeichnete; Gold heißt sie, und Gold muß ich mir verschaffen; mit ihm finde ich Fürsprache, Würde und Liebe; ich erkaufe

mir damit die Gunst des Secretairs bei dem Präsidenten, und eine andere schöne, begüterte Gattin, Angeliken zum Trotz; man soll mich tausendfältig beneiden und die Coquette am Gallenfieber sterben. — Am Spieltische kann mir das Mittel werden. Ja, ich mache noch einen Versuch mit Vorsicht und leidenschaftloser Ruhe, und glückt er, so bin ich geborgen — O, unerklärlich dunkle Macht, Du gaukelnder Taschenspieler, Zufall, oder wie Du sonst wirklich heißen magst, der Du Deine wunderbaren Künste im Nu und in der tiefsten Stille vollziehst: nur einmal, dies einzigemal noch, unterstütze mich, daß ich meinen feindlichen Freunden nicht zum Spott werde!"

Der Entschluß wurzelte fest; ich bestellte den Wagen, um zu dem Ball zu fahren, wählte mein bestes Kleid aus und zog mich an, so gut ich es vermogte, zum Ball und Tanz; ich beschloß, Angelika zu verhöhnen; sie sollte

mich in meiner ganzen Schöne sehen, bewundern, ihr Benehmen und meinen Verlust bereuen und betrauern.

Der Wagen hielt vor der Thür, ich war festlich geschmückt; da ließ ich seufzend meinen Reichthum, dreißig Dukaten, durch die Finger gleiten.

Der Betrag war fast zu gering für eine Unternehmung im Großen.

In diesem Augenblick pochte es an die Thür; auf meinen Ruf: Herein! trat ein Postbote ein, und legte einen Brief und ein Paket mit funfzig Louisd'ors, an mich gerichtet, auf den Tisch.

„Ein günstiger Wink des Schicksals, das die Ausführung meines Vorsatzes mir gebietet!" sagte ich zu mir. „Warum spielte es sonst in dem entscheidenden Momente diese Summe in meine Hände? Ich soll. Wohlan ich will spielen!"

Der

Der Briefträger war abgefertigt und fortgegangen. Die Aufschrift schien von der Hand des Baron Ganz; ich las.

Der Freiherr schrieb: „Aus Gründen, „die Sie späterhin erfahren sollen, sende ich „Ihnen das beifolgende Geld zur Aufbewah„rung bis zu meiner baldigen Ankunft bei „Ihnen; ich gehe nächstens von hier nach „Aachen ab und sehe Sie bei der Durchreise.“

Das Schreiben war aus einer norddeutschen Hauptstadt.

„Aber ist es auch brav gehandelt, dieses Geld, anvertrautes Gut, zum Spiele anzuwenden?“ sprach der Geist des Guten in mir, und die Antwort war: „Nein, o nein! Wie, wenn der Betrag — was nicht unmöglich ist — verloren ginge?“

Doch die warnende Stimme ward von dem Rufe der Leidenschaft überstimmt. Eitelkeit und Rachsucht geboten über mich, und der Leichtsinn schmeichelte: „Du wirst ge-

winnen und Deinen Plan glücklich durchsetzen!"

Aber das Herz pochte mir ängstlich, wie bei dem Beginn einer verbrecherischen Handlung, indem ich die Möglichkeit des Gegentheiles dachte; indessen stand Alles auf dem Spiele, ich war zu weit vorgeschritten, um noch zurück kehren zu können. Dennoch fühlte ich es tief mit dem Friedländer:

„Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
„Nicht ohne Grauen greift des Menschen Hand
„in des Geschicks geheimnißvolle Urne.
„In meiner Brust war meine That noch mein,
„einmal entlassen aus dem sichern Winkel
„des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
„hinausgegeben in des Lebens Fremde,
„gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
„die keines Menschen Kunst vertraulich macht!"

Doch die Wagen rollten, Genugthuung und Rache winkte mir, und entschlossen zu dem Wagestück, fuhr ich dem Vaninischen Salon zu.

Sonnenhell war der Ballsaal erleuchtet und der Tanz hatte begonnen, als ich dort eintrat; nur fehlte noch der fürstliche Hof.

Eben sah ich nach Bekannten umher, um mich irgendwo anzuschließen, als Angelika am Arm des Hofjunkers erschien; nur für ihn schien sie Augen zu haben; mit ihm nur sprach sie, und lebte nur für ihn; die Kette war um ihren Hals geschlungen, der Spender aber ward übersehen.

Das rücksichtlose Benehmen der Wandelbaren regte mich auf; und als ich vollends im Vorübergehen fand, daß ein anderes Bild — das des Hofjunkers — sich in dem von mir geschenkten Medaillon befand, fühlte ich mein Blut heftig wallen, und nur mit Mühe hielt ich mich von bitteren Aeußerungen zurück. Um mich zu meistern, entzog ich mir den Anblick, und ging nach dem anderen Ende des Saals; doch mein Unstern verfolgte mich, denn eben traten hier Tänzer

an, und bald schwebte die böse Fee mit dem Hofjunker tanzend vor mir hin und wieder.

Da flüchtete ich mich von dort hinweg.

Noch war das Spielzimmer öde und leer, forschend sah ich oft da hinein, die Minuten schlichen gleich den Schnecken; ich sehnte mich nach dem Spiel, darum kroch die Zeit mit bleiernen Füßen.

Endlich füllte und erhellte sich der Nebensaal, die Chatoulle ward gebracht, der grüne Tisch mit Gold belastet.

Wie Eva nach den Aepfeln am Erkenntnißbaume, so schauete ich, unter Furcht und Hoffnung, nach den schimmernden Hügeln, von denen ich etwas Aehnliches träumte, was in der Anekdote Gretchen von den Eyern, die sie zu Markt trug, hoffte.

Mit dem festen Vorsatze, erst den Gang des Spiels zu beobachten und nur die Favorit-Karten zu besetzen, trat ich zu dem Tisch,

um den sich bereits eine zahlreiche Gallerie gesammelt hatte.

Tief in die Tasche hinab schob ich die funfzig Louisd'or, die nur im äußersten Nothfalle gewagt werden sollten, und zog die dreißig, zu dem Versuch bestimmten, Dukaten hervor, als eben der Bankhalter sein: „Jeu fait!" rief.

Der Hoffsecretair stand, als ich umher sah, pointirend neben mir. In den ersten zwei Taillen gewann der Bube immerfort, und Karl hielt darauf. Jetzt besetzte auch ich den Buben, er verlor, meine Dukaten flogen.

Vergebens kämpfte ich einen Augenblick wider den Dämon, der mich zum Wagestück reizte; er siegte, unter Herzpochen zog ich die Louisd'ors hervor.

Da auch Karl jetzt den Buben mit einer

Kleinigkeit besetzte, blieb ich bei diesem Bilde, und nun ging es vortrefflich. Ermuthigt durch den Erfolg, setzte ich größere Summen, und bog, und Schlag auf Schlag fiel mir Gewinn zu. Die Glücksgöttin lächelte mir fort und fort.

Mit heiterem Sonnenglanze strahlte, von meinem Goldberge aus, mich die schöne Zukunft an; im bunten Wechsel schwebten leuchtende Bilder der seeligen Folgezeit vor meiner Phantasie; ich sah den Himmel des Lebens vor mir offen.

Doch eine schreckliche halbe Stunde schob die glänzenden Geschöpfe einer thätigen Einbildungskraft nur zu bald wieder in die tiefste, graueste Ferne.

Die Bankhalter waren sichtbar unruhig geworden bei meinem Gewinnen, das ihre Goldhaufen zu sprengen drohte; jetzt setzte sich ein anderer Banquier zum Tailliren, ge-

gen den ich früher stets verloren hatte. Und es ging jetzt wie sonst.

Wie die Goldstücke gekommen waren, so gingen sie wieder fort, und rascher noch, denn ich ward hitzig und setzte ganze Hände voll Louisd'ors auf die gewählten Karten, welche fort und fort abgeschlagen wurden; die Taschen leerten sich, mein Blut kochte, mein Gesicht glühte, denn schon zog ich den Rest hervor, der noch in etwa funfzig Louisd'or bestand.

Von Neuem schwankte ich, ob ich diese (des Barons Eigenthum) wagen oder das Spielen beendigen solle; doch der alte Dämon riß mich fort, ich setzte die erste Hälfte auf den Buben und — verlor, die zweite: „Valet et Dame!" rief der Banquier und nahm mein Gold.

Voll Verzweiflung, vor Wuth knirrschend,

stand ich da. Kein Ausweg stand mir offen, keine Hülfe mehr durfte ich erwarten.

Doch siehe, ein Blick auf meinen Nachbar, den Hofsecretair, gab mir wieder Hoffnung. Er hatte gewonnen, ein vor ihm liegender Goldberg bezeugte das. Von ihm hatte ich zu fordern.

Leihe mir zehn Dukaten, flüsterte ich ihm bittend zu, nur bis zum morgenden Tage!

„Aus dem Spiele gebe ich nie,“ lispelte er mir ins Ohr. „Sey es Vorurtheil, ich kann es nicht, und fordere dergleichen auch nie von anderen. Verzeih mir!“

Die Weigerung erregte meine Wuth; in wilder Bewegung ergriff ich seine Hand, drückte sie heftig und sprach halblaut: „Wohlan. Du bist mir achtzig Dukaten schuldig. Bezahle, wenn Du nicht leihen willst, auf

der Stelle, oder Du fällst dem Kirchhofe anheim!"

Der Elende ward geisterbleich, seine Hand bebte in der meinigen. Wort und Blick hatte ihn geschreckt. Er erzwang ein Lächeln und flüsterte: „Recht gern, mein Freund. Warum sagtest Du das nicht gleich? Hier ist Dein Geld!"

Mit diesen Worten schob er mir vier Reihen zu zwanzig Dukaten, die er zuvor schon geordnet hatte, hin, und machte dann, zu mir gewendet, eine gewöhnliche Bemerkung über den seltsamen Gang des Spieles, als ob nichts vorgefallen sey.

Von Neuem besetzte ich den Buben, der wieder geschlagen ward; dreimal verlor die Figur, mit zitternder Hand schob ich das letzte Goldhäufchen vor den Buben hin, und hielt mich, vor Erwartung bebend, am Tische fest.

Der Bankhalter rief bald darauf: „Valet verloren!"

Ja wohl! sprach ich knirrschend und meine geballte Faust traf laut und unsanft die glühende Stirn.

Die Gallerie lachte der ohnmächtigen Verzweiflung des getäuschten Neulings; mit kränkendem Mitleid schauete mich der Hoffsecretair an.

Bebend trat ich zurück und schweigend, ein stillwüthender Zuschauer der Nervenspannenden Thätigkeit am Tische, meinem Leichtsinne insgeheim fluchend, und die Furien der Selbstverachtung, der gänzlichen Hoffnungslosigkeit geisselten mich schonungslos mit Skorpionen.

Jetzt trat ein Bedienter zu dem Hoffsecretair, und sagte ihm leise einige Worte ins

Ohr. Er raffte unruhig sein Geld zusammen, steckte es ein, und kam zu mir.

„Noch habe ich Dir nicht gesagt,“ sprach er, „daß mein Vater an einer bedenklichen Krankheit, an einem heftigen, periodischen Brustkrampfe, seit heute Morgen leidet; ich kam von seinem Krankenbette hieher. So eben ruft man mich dahin, ein neuer, gefährlicher Paroxismus hat den Guten überfallen. Es regnet stark, ich habe keinen Wagen hier, der Deinige aber hält, wie ich höre, vor der Thür und Du verweilst doch noch hier. Darf ich darum auf eine halbe Stunde bitten?“

Betäubt, fast bewustlos, vernahm ich kaum den Wunsch und nickte unwillkührlich bejahend.

Der Dankende eilte jetzt hinaus, der Wagen rasselte, wetteifernd mit dem Plätschern des Regens, die Straße hinab.

Auf Mittel sinnend, Geld zum neuen

Versuche zu erhalten, stand ich am Fenster, und pochte mechanisch mit dem Absatze am Schuh den Doppeltakt eines Walzers, der aus dem Ballsaale herüber scholl, auf den Boden.

Da trat ein Mann, der bisher dem Spiele zugesehen hatte, seinem Antlitze nach ein Sprößling vom Stamme Israels, vor mich hin und sagte:

„Sie spielten mit großem Unglück. Wollen Sie nicht einen zweiten Versuch wagen."

Womit? Für den Augenblick bin ich ohne Mittel.

„Doch nicht ohne alle Aussichten?" (Er sah auf meine Uhrkette.) „Ein junger Mann vom Stande wie Sie —"

Wenn mir ein braver Mann auf diese Uhr nebst Zubehör zwanzig Dukaten bis morgen leihen wollte, ich würde sehr erkenntlich seyn. Das Ganze kostet vierzig.

Ich zog die Uhr hervor.

„Erlauben Sie," bat jener, nahm und musterte sie mit Kennerblick und Kenneröhr, ließ sie schlagen und sprach dann: „Schade, daß ich nicht soviel Geld bei mir trage, ich würde Ihnen gerne dienen, aber ich habe eben nur zehn Dukaten —"

Wollen Sie mir diese bis morgen darauf leihen? fragte ich spielbegierig.

„Aber —"

Geben Sie mir neune, fiel ich ein; ich zahle zehn zurück!

Achselzuckend steckte der Nothhelfer das Kunstwerk ein und zählte mir neun Goldstücke, deren Ränder unchristlich beschnitten waren, in die flache Hand.

Flugs eilte ich zurück an den Tisch, den die Farbe der Hoffnung bedeckt, von dem aber so oft die Verzweiflung ausgeht.

Meine Reserve rückte vor, doch auch sie wurde gänzlich geschlagen.

Nichts gleicht der trostlosen Stimmung, in welcher ich mich befand.

Vor Wuth zerriß ich das Pointirbuch bis auf die letzte Karte.

Es war die Schluß-Taille gewesen und jetzt verlor sich Gallerie und Bank, die Kerzen erloschen, ich eilte fort.

„Mein Wagen!" rief ich aus dem Hausthore tretend; doch kein Wagen war sichtbar, und nur zu fühlbar erinnerte mich der, mir vom Winde in das glühende Gesicht geworfene, kalte Regen, wie sehr ich dessen bedürfe.

„Adam!" rief ich, „Adam!" (das war des Kutschers Name) „Adam, wo bist Du?" Doch der neue Adam erschien eben so wenig als weiland der alte nach dem Apfelschmause; nur der Wiederhall rief, mir zum Hohn, den

Namen zurück, und wirklich kam ich mir jetzt wie der aus dem Paradiese verjagte erste Mensch vor, als ich mich besann, daß ich den Wagen dem Hoffecretair überlassen hatte.

Nun war kein Zweifel mehr, daß ich zu Fuße nach dem ziemlich weit von Vaninis Hotel entlegenen Gasthofe wandern müsse, obgleich ich ballmäßig, leicht gekleidet, in Schuhen und ohne Mantel war.

Der Regen floß in Strömen nieder, unter Zähnklappern begann ich den unheimlichen Spaziergang, bei jedem Schritte quoll ein kleiner Bach in meine Schuhe.

Eben war ich durch eine, näher führende Nebengasse gegangen und bog um die Ecke, in die Hauptstraße ein, da ging ein langer Mann an mir vorüber; in dem Augenblicke aber, da er an mich streifte, riß er mir urplötzlich den Hut vom Kopfe und sprang damit rückwärts in die Gasse.

„Hülfe, Diebe!" schrie ich, laut klagend, und bedeckte mit der flachen Hand den beregneten Kopf; die Fußtritte des flüchtigen Diebes verhallten in immer tieferer Ferne, die Hülfe aber schien noch entfernter zu seyn.

Doch jetzt kam ein Mann aus der, die Hauptstraße durchschneidenden, Queergasse gegangen, der ein Kästchen im Arme trug, und fragte, sich nähernd, wer hier um Hülfe gerufen?

„Ich," war meine Antwort; „man raubte mir den Hut; diese Gasse hinab floh der Bösewicht mit dem Raube, vor einigen Sekunden erst." —

„Wahrhaftig?" sprach verwundert der Ankömmling. „Nun, ich bin leicht zu Fuße und hole den Dieb sicher ein. Halten Sie mein Kästchen unterdessen, und warten Sie hier einen Augenblick auf mich."

Bei

Bei diesen Worten schob der Fremde mir den gewichtigen Kasten in die Hände, und rannte, ohne meine Antwort abzuwarten, in die Gasse hinein, dem Hutdiebe nach.

Schauerlich still war es um mich her, nur der eisige Regen machte ein eintöniges Geräusch auf dem Pflaster; auf dem nahen Thurme schnob die Eule; die Finsterniß glich der ägyptischen.

Vor Frost und Kummer zähnklappernd stand ich da. Das Kästchen ward mir zu schwer, ich setzte es unwillig ab, so daß es unsanft den Boden berührte. Da erscholl ein ächzender Laut in dem Kasten, ein Ton, der dem Gewimmer eines jungen Kindes glich.

Gespannt eilte ich mit dem Kasten zu der nächsten Straßenlaterne und öffnete den Deckel.

Tod und Hölle! Es war richtig; ein neugebornes Kind in Leinen gehüllt, schrie mich an; der angebliche Verfolger des Diebes hatte

meine Verlegenheit benutzt, mir das kleine Wesen, das ohne Zweifel ausgesetzt werden sollte, boshaft in die Hände zu spielen.

Dem tückischen Schicksale fluchend, das mir diese neue Qual zusandte, und nachsinnend, wie ich mich aus dieser Noth retten möge, hörte ich Pferde trappeln, einen Wagen herbei rasseln und die Nacht erhellte sich.

Es war die Equipage des Fürsten, die um die Ecke rollte und auf mich zufuhr; ausweichen, entfliehen konnte ich nicht mehr; in höchster Angst warf ich den Deckel des Kastens zu und stellte ihn auf die Erde hinter mir.

Der Fackelschein beleuchtete meine Jammergestalt; die Bedienten hielten mir im Vorüberfahren die Fackeln vor das Gesicht; der Eine sprach: „Der Musikus Stimming!" — „Ja wahrhaftig!" entgegnete der Zweite; beide sahn einander an und hohnlachten. In die Erde hätte ich sinken mögen.

„Nun wahrlich!“ flüsterte ich, bitter lachend mir zu: „Das heißt sein Glück machen! Statt in Fortunens Tempel stehe ich nach Mitternacht auf offener Straße, vor Nässe triefend, im leichten Frack, seidenen Strümpfen, ohne Uhr, Hut und Geld, habe ein Verbrechen, einen Verrath an dem Wohlwollen eines Gönners begangen, bin von Bedienten verlacht worden; und als Ersatz für alle Verluste, als Trost in allen Kränkungen, habe ich ein neugebornes Kind empfangen, das jetzt eben gewaltig aufquieckt! — O, Leichtsinn, Unbesonnenheit und Mangel an Erfahrung, in welche verzweiflungsvolle Lage habt ihr mich versetzt!“

Doch die tiefste Reue, die weiseste Betrachtung, der beste Vorsatz half mir nicht aus meinen Aengsten und Nöthen.

Es mußten entscheidende Schritte geschehen; ich konnte das Kind nicht behalten,

und nicht im Fieberfrost auf der Straße bleiben.

Der Inhalt des Kastens war wieder still geworden; da bemerkte ich im Erdgeschoß eines nahen Hauses noch Licht, ein Mann im Schlafrock saß schreibend, unweit des Fensters, am Tische.

Da fiel mir ein, die, gegen meinen Willen empfangene kostbare Menschenpflanze an jenen Mann, der dem Anscheine nach, ein wohlhabender war, unbekümmert um das Fernere, wieder abzugeben, und ohne Zögern schritt ich zur Ausführung.

Holla! rief ich und pochte an das erleuchtete Fenster.

Der Mann näherte sich alsbald und öffnete.

Dies soll ich hier einliefern! sprach ich im Baßtone, schob das Kästchen in das offene Fenster, war mit wenig Sprüngen in der Quergasse, und rannte pfeilschnell hindurch,

..t die nächste Straße biegend, bis ich nach wenig Minuten klopfend vor meinem Gasthofe stand.

Ach, mein Elend sollte hier erst von Neuem beginnen.

Der Hausknecht öffnete mir, und sprach, als er mich erkannte: „Ach, da sind Sie ja. Der Herr Baron Ganz, der vor zwei Stunden angekommen, wünscht Sie noch zu sprechen, ist Ihretwegen aufgeblieben und erwartet Sie auf seinem Zimmer."

Fast hätte diese Nachricht mich buchstäblich zu Boden geworfen. Der Gläubiger war schon hier: Was stand mir jetzt bevor? Was sollte ich thun? Die Angst des armen Sünders am Hochgerichte durchschnitt mein Inneres.

Verstummt stand ich einen Augenblick in der offenen Thür, zagend, verzweifelnd; ich dachte an Flucht; doch ich hörte bebend die Stimme der Rachegöttinnen:

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
„geflügelt sind wir da, die Schlingen
„ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
„daß er zu Boden fallen muß!"

Und ich blieb.

Drittes Buch.

Männer von Erfahrung haben bemerkt, daß, in der Regel, ein schon heraufgezogenes Gewitter nicht halb so schreckend ist, als es, aus der Ferne gesehen, mit seinem drohend finsteren Gewölk erscheint; und so geschieht es auch nicht selten im Leben, daß die Gegenwart nicht ganz so gefährlich ist, als man fürchtete, da sie noch die Zukunft hieß.

In diesem Sinne machte sich auch mein böser Handel mit dem Baron viel günstiger, als ich fürchtend wähnte. Seine wohlwollende Nachsicht reichte weiter als mein frevelnder Leichtsinn.

Trocken gekleidet, ging ich nach seinem Zimmer. Gütig wie immer umarmte er mich.

„Ach, wüßtest Du, mein Guter," dachte

ich, mit nothdürftigem Zittern, in seinen Armen, „was ich Dir zu bekennen habe, Du würdest mich mit Schelten, statt der Liebkosungen, empfangen!"

Doch, die Sache nahm eine unerwartete Wendung. Er wußte alles, was mit mir im Saale vorgegangen war, und mehr als ich, denn Herr Bock, den ich in der Spielwuth nicht bemerkt, hatte mich beobachtet und ihm auch das Kleinste berichtet. So geschah es, daß Ganz, als ich meine offene Beichte abzulegen im Begriff war, mir eine umständliche Erzählung meines Verhaltens bei dem Spiele vortrug, und hinzu setzte: „Das alles weiß ich, auch daß Sie mein Gold an den Mann brachten, und daß der Fürst und der Präsident sich unglücklicherweise im Spielsaale, in Ihrer Nähe befanden, als Sie in der Desperation aus Ihrer Stirn eine Heerpauke machten, und jene mit den übrigen Zuschauern ein Tutti darob lachten;

das war das Schlimmste für diesen Ort, was Ihnen widerfahren konnte, denn an Höfen und in großen Städten ist es ein Capital-Verbrechen: sich lächerlich zu machen. — Doch, es ist geschehen, und wir sind alle arme Sünder. Sie spielten leidenschaftlich und verspielten; ich trinke zuweilen mehr als ich sollte. Abgemacht. So viel aber ist gewiß, daß Sie von hier fort müssen!"

Das war es, was ich jetzt sehnlichst wünschte; nach den Abenteuern dieser Nacht konnte ich ohnehin den Bekannten nur mit Schaamröthe auf den Wangen und Bitterkeit in der Brust unter die Augen treten. Dies erklärte ich dem Baron und bat ihn, mich mit sich hinweg zu nehmen.

Er antwortete bewilligend. „Nun ja," sagte er. „Sie können mit mir nach Aachen gehen, Concerte und Unterricht daselbst ge-

ben, und nebenher an jenem Orte, insofern ich meinen Zweck erreiche, mir recht sehr nützlich seyn; ich habe die Absicht, mich mit dem dortigen Unternehmer der Spielbank wegen eines Antheils zu vereinigen. Gelingt mir dies, so würde ich Sie bitten, im Stillen ein wenig auf die unbekannten Gäste der Tafelrunde aufmerksam zu seyn, und mir vertrauliche Winke zu geben, wenn irgend ein betrügerischer Glücksritter, oder auch einer unserer Handlanger (Croupier genannt) der Bank in pecuniärer Hinsicht ein X für ein U macht (um sich auf unredliche Weise zu bereichern) damit man ihn schärfer in's Auge fassen möge; nur dürfen Sie selbst niemals spielen."

Das gelobte ich bereitwillig mit Hand und Mund, denn ich schauderte, wenn ich des gestrigen Abends gedachte.

„Nimmer" — betheuerte ich — „werde ich die hier empfangene practische Lehre ver-

gessen! Nach meinem gestrigen Zustande, meiner Stimmung, halte ich einen leidenschaftlichen Spieler im Verlust, zu allem Bösen, zu Mord und Raub fähig. Gott weiß, mit welcher redlichen Dankbarkeit ich Ihnen zugethan war und bin; doch konnte ich Ihr Geld auf das Spiel setzen." —

„Davon nichts mehr," erwiederte er, „die Summe war nicht mehr mein, sondern Ihnen zugedacht; Sie sollten von meinem namhaften Gewinn in der norddeutschen Hauptstadt einen Antheil empfangen, ich sandte darum das Gold an Sie ab, um Ihnen bei meiner hiesigen Ankunft ein Geschenk damit zu machen und Zeuge Ihrer Freude zu seyn; zwar hätte ich es Ihnen jetzt mitbringen können, aber ich war besorgt, es wieder zu verlieren, oder bei der Reise durch die kriegführenden Heere es mir geraubt zu sehen. Daher die schleunige Absendung. Jetzt aber, da ich glücklich mit meiner ganzen Baar-

schaft hieher gelangt bin, sollen Sie jenen Betrag noch einmal von mir empfangen; doch nur unter der Bedingung, die ich wiederhole, daß Sie nie als Pointeur spielen."

„Aber Sie selber — verzeihen Sie die Frage — treiben ja das Spiel?" warf ich ein.

„Nur aus langer Weile setze ich hie und da einige Goldstücke," sagte er „spiele dann aber stets dem Glücklichsten nach, mit der größten Kälte, Ruhe und Vorsicht. Wer, wie Sie, leidenschaftlich pointirt, ist und hat im Voraus verloren. Künftig mehr von dieser Angelegenheit. Von der Reise nach Aachen zu reden, so könnte Ihnen ein Umstand entgegen seyn. Sie betreten dann wieder französischen Boden: sind Sie wegen der Conscription sicher?" —

„Hoffentlich," versicherte ich; „zwar drohte mein Oheim mir, den Stellvertreter für mich im Regimente einzuberufen, und mich selbst dem Kalbfelle folgen zu lassen; doch das ver-

mag er, bei seinem guten Herzen, schwerlich, und deshalb bin ich in dieser Rücksicht außer Sorgen."

Nach dieser Erklärung nahm Ganz keinen Anstand mehr, mich mit sich auf die Reise zu nehmen. Wir fuhren schon Vormittags ab, nachdem ich von Herrn Bock noch in Erfahrung gebracht, wie der Mann im Schlafrocke — ein begüterter, kinderloser Kaufmann — im Laufe der entwichenen Nacht mit einem Kinde beschenkt worden sey, und beschlossen habe, das Geschenk als eignes Kind zu behalten und zu erziehen, was mir viel Vergnügen machte, insofern das Loos des kleinen Wesens nun doch so glücklich war, als ich vorausgesetzt, da ich den Findling in das Fenster schob.

Mein Gönner zeigte sich mir stündlich mehr nicht bloß als ein wohlwollender son=

dern auch als ein vielseitig gebildeter geistvoller, und mithin sehr unterhaltender Reise-Gesellschafter; vorzugsweise schien ihm in der schönen Literatur Deutschlands nichts fremd, aber auch Frankreichs und Englands vorzüglichste Dichter hatte er in der Urschrift gelesen; so fand sich stets neuer Redestoff für uns, und ich gewann dabei an Belehrung.

Ueberhaupt erschien Ganz, die einzige Schwäche der Trinklust abgerechnet, als ein höchst achtbarer Mensch; hatte er jedoch von dem beliebten Rebensaft etwas zu viel genossen — was leicht geschah, da er keine zu große Dosis vertrug — so war er fast unausstehlich. Zu solchen Zeiten konnte ihm Niemand zu Dank reden und handeln; dann überhob er sich als Vielwisser, ergoß sich stets in Paradoxen, peinigte jeden Gegenwärtigen mit Hohn und Derbheit, zankte mit Jedermann und benahm sich besonders unzart gegen das schöne Geschlecht.

Drol-

Drollig genug, kannte er selbst in guten Stunden diese seine schlimme Neigung, schmähte sich selbst darob, faßte rühmliche Vorsätze der Entsagung, und griff im nächsten Augenblicke wieder nach dem Glase. So befand er sich in einem ewigen Selbstkampfe.

„Halten Sie mich vom Trinken zurück," sprach er während dieser Reise zu mir; „ich bitte Sie recht sehr darum, und sollte es mit Gewalt geschehen müssen: ich ermächtige Sie dazu!"

Begreiflich war mir der nüchterne Reisegefährte werther als der berauschte, zanksüchtige; ich ließ mir dies gesagt seyn, und gab mir viel Mühe, ihn auf schonende Weise vom Trunke zurück zu halten; darum berauschte ich mich mehr als einmal beinahe selbst, um ihm den vorräthigen Wein zu entziehen, oder ich warf, wie aus Ungeschicklichkeit, die volle Flasche zu Boden; dann ward anfangs seine Stirne kraus, bald aber rief

er, meine gute Absicht erkennend, mir ein Bravo! zu.

„Ach, ich weiß recht wohl, wie ich mich von diesem Uebel befreien könnte," sagte er im Gespräche über diesen Gegenstand; „eine geliebte Frau müßte ich besitzen, welche Geist und Herz genug hätte, mich sanft zu beherrschen. Aber wo finde ich eine solche?"

Am Abend unserer ersten Tagefahrt zerbrach die Achse unsers Reisewagens in der Nähe eines Dorfes. Der Miethskutscher war untröstlich, doch der gutmüthige Freiherr beruhigte ihn.

„In diesem Dorfe bin ich bekannt, der Geistliche ist mein Freund," sprach er, „und während die Achse ergänzt wird, übernachten wir in der Pfarre.

So geschah es.

Der Prediger (dessen Bruder Pfarrer auf

dem Gute des Barons war) und seine Hausfrau, wetteiferten in unserer zuvorkommenden Aufnahme und Bewirthung.

Mich zog vor allen ein junges blühendes Mädchen an, das sich, mit drei anderen gewöhnlichen, Geschlechtsschwestern, bei dem Geistlichen in Pension befand.

Clara, die sechszehnjährige Tochter eines reichen Forstmeisters aus der nahen Stadt war dem hiesigen Seelsorger zur Bildung anvertraut, wie ich vom Baron vernahm; ihre Jugend und Schönheit, ihr sittiger Anstand wie der unverkennbare Reiz der Unschuld machten einen lebhaften Eindruck auf mich; und Clärchens sichtbare Aufmerksamkeit für mich konnte dieses Wohlgefallen nicht vermindern.

Bei dem Abendtische saß ich an ihrer Seite und da ich mit zarter Achtung zu ihr sprach, stets Unterhaltungsstoffe wählte, die auf ihren Bildungsgrad und ihre Eigenthüm-

lichkeit berechnet waren, so war die gegenseitige Annäherung bald gefunden. Daß ich ihren Beifall erworben, bewies sich klar in ihrem Benehmen, in ihren Aeußerungen.

Nach dem Essen sah ich sie allein im Garten lustwandeln, ich ging hinab, um angeblich des schönen Abends zu genießen, mehr aber, um einige Augenblicke lang in ihrer mir theuren Nähe zu seyn; indessen fanden sich auch ihre Genossinnen ein, und ich durfte nur in Blicken zu ihr reden; ich erhielt jedoch auch in dieser Sprache freundliche Antwort, soviel ihr der Anstand gestattete. Wie schmeichelte mir ihre anscheinende Neigung!

Leider sah ich mich gedrungen, jetzt Abschied von ihr zu nehmen, denn wir sollten am nächsten Morgen noch vor Tages Anbruch abreisen.

Clärchens Lebewohl hatte etwas Feierliches; sie schien bewegt, unterdrückte jedoch die schmerzliche Regung, wie ich zu sehen

glaubte, und diese Bemerkung that mir natürlich sehr wohl.

Als wir am Morgen abfuhren, ward ein Engelköpfchen oben am Fenster sichtbar; es war Clärchen; ich konnte mich noch einmal von ihr beurlauben.

Tief in mich verloren, saß ich schweigend neben dem Baron, der mich mehr als einmal zum Sprechen zu bringen versuchte, aber stets einsilbige Antwort erhielt; ich gedachte der holden Clara und entschlief endlich.

Auf einmal erweckte mich das laute Lachen des Barons; ich rieb die Augen.

„Alle Wetter," sprach er lachend, „Sie fangen schnell Feuer; kaum sahen Sie die niedliche Clara, und sind schon so himmelhoch von ihr entzückt, daß Sie im Schlafe den süßen Namen rufen."

That ich das? entgegnete ich. Nun denn,

das Mädchen verdient Auszeichnung, und von mir die lebhafteste Dankbarkeit überdies, denn sie schien mir gewogen.

„Das bemerkte auch ich, mein Freund!" versicherte er. „In der That, Sie werden Glück bei den Damen machen; doch haben Sie auf der andern Seite auch merkwürdiges Unglück. Wie Caroline Engel, so ist auch Clara Stetten bereits versagt. Ja, ja, junger Herr, Sie kommen zu spät; und wozu führt in diesem Falle die Bekanntschaft mit ihr?" —

Sie wäre schon versagt?

„So ists. Ihr Vater hat sie an einen jungen Mann in einer Rheinstadt, den Sohn seines Jugendfreundes, seit Jahr und Tag versprochen, und wird sie nächstens aus der Pension nehmen, um sie ihrem Bräutigam in die Arme zu legen. So hat der Pfarrer mir erzählt."

Seufzend schloß ich die Augen, und flüsterte für mich:

„Laß fahren dahin, laß fahren!"

In Jülich, wo wir Mittags eintrafen, fanden wir im Gasthofe einen Bekannten, den Kaufmann Lehmann, der sich ehemals oft wochenlang seiner Geschäfte wegen in meiner Vaterstadt aufgehalten hatte, und auch jetzt von daher kam.

Ganz sprach lange mit ihm im Nebenzimmer bei halboffener Thür; ich hörte meinen Namen in ihrem Gespräche nennen und ward aufmerksam; horchend vernahm ich, daß der Baron nach meinem Oheim fragte.

„Er ist in voriger Woche begraben!" war die Antwort, und heiße Thränen traten mir in's Auge. Mein Wohlthäter war nicht mehr!

Im Laufe jener Unterhaltung kam auch auf Caroline die Rede. Sie war, wie der

Kaufmann erzählte, längst mit Mentz vermählt, und zufrieden. Trotz aller Wahrscheinlichkeit hatte ich mir die Geliebte noch immer als frei gedacht; darum erschütterte die Nachricht mich nicht minder als die erste. So waren denn meine schönsten Hoffnungen auf einmal vernichtet, meine liebsten Träume zerstört.

Ganz sah bei seiner Rückkehr in das Zimmer es mir an, daß ich gehört hatte, was mich so sehr berührte; er war verlegen und suchte eine heitere Unterhaltung einzuleiten, was ihm jedoch in diesem Augenblicke mißlang, da ich, bei allem Leichtsinn, doch den Verlust des theuren Oheims und der Herzgeliebten tief und schmerzlich betrauerte.

Zudem war durch den Hintritt des Pflegevaters meine persönliche Sicherheit gefährdet; das Regiment, dem ich angehörte, machte, wenn er nicht mehr die Stellvertretung besorgte, höchst wahrscheinlich Ansprüche an

mich; dazu jetzt, wo man nach der großen Menschen-Einbuße in Rußland und für den bevorstehenden Kampf in Sachsen, Böhmen, Schlesien und Brandenburg mit Härte Alles zusammenraffte.

Diese peinigende Besorgnisse konnte ich nicht verschweigen; doch, der Baron beruhigte mich dieserhalb.

„Je länger ich hierüber nachdenke,“ versicherte er, „um so mehr verschwindet meine frühere Furcht. Wer kennt den Verschollenen in der Fremde? Dazu stand Ihr Name selbst niemals in den Listen. Zudem sind die Angelegenheiten und die Behörden gerade jetzt in einiger Verwirrung. Man hat nemlich sichere Nachrichten, daß sich auch Oestreich und Baiern während des jetzigen Waffenstillstandes den verbündeten Fürsten anschließen; und so sind denn alle Mächte Europas, die Dänen und Türken ausgenommen, gegen Napoleon. Auf diese Weise dürfte Ihr

Geburtsort nächstens auf ewige Zeiten von Frankreich getrennt werden, wodurch Ihre Krieger-Verpflichtung aufhört. Im schlimmsten Falle kenne ich einen Beamten, der Sie durch ein Zeugniß der Unfähigkeit um ein Billiges von der Zwangspflicht befreit, was er beweislich in mehreren Fällen gethan hat, und mir gefällig zu seyn, gern thun wird; ich übernehme die Besorgung wie die Belohnung des hülfreichen Mannes. Darum seyn Sie getröstet."

Diese Gründe waren allerdings hinreichend, mich wegen des Kriegsdienstes zu beruhigen; doch, ich hätte sehr besorgt seyn sollen, wie mir die nächsten Tage bewiesen, denn das Schicksal hat bitterböse Launen.

„Und soll ein Haus im Feuer untergehn,
„so zieht der Himmel sein Gewölk zusammen!"

Sobald wir in Aachen eingetroffen und im Gasthofe abgetreten waren, ging der Baron aus, kam jedoch bald verstimmt zurück. Zu der Verbindung mit den Unternehmern des Spieles an diesem Orte war keine Aussicht für ihn vorhanden. So beschloß er denn auf einige Tage in gleicher Absicht nach Spaa zu gehen. Während dieser Zeit sollte ich in Aachen bleiben, Sachen und Briefe, die an ihn eingehen würden, für ihn in Empfang nehmen und seine Rückkehr abwarten. Sobald er wieder angelangt, wollte er mit dem jetzt abwesenden bestechlichen Beamten um meine Sicherung und Befreiung vom Zwange des Kriegsdienstes unterhandeln.

So wars verabredet, und ich zählte auf diese Verabredung, aber meine Angelegenheiten nahmen durch das Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände eine eben so unerwartete als unglückliche Wendung.

Ach, das Gewölk zog sich zu meinem Un-

tergange zusammen, und ich sah es nicht, ahnte es in meiner leichtsinnigen Sicherheit nicht einmal.

Der böse Handel hatte folgenden Zusammenhang: Der Sohn des Bürgermeisters aus meinem Geburtsorte, Franz Stenger, befand sich, ohne daß ich es wußte, als Brunnengast in Aachen und wohnte im großen Hotel, neben dem Gasthofe, in welchem wir abgetreten waren.

Seit unserer frühesten Kindheit schon bestand eine unwillkührliche Abneigung unter uns, die sich von jeher auf tausendfache Art erwiesen hatte, und welche jedem Beobachter der Menschen und des Lebens gewiß schon oft vorgekommen ist. Von beinahe jeder unangenehmen Begebenheit meiner Knabenzeit war er entweder der Urheber, oder spielte mindestens eine bedeutende Rolle darin, auch in den Jünglingsjahren setzte sich das so fort, und so hatte ich noch vor einem Jahre die

Musikdirection bei dem dortigen Privattheater abgelehnt und die ganze Unternehmung dadurch zum Scheitern gebracht, weil Franz Stenger einer der Haupt-Theilnehmer war. Damals hatte er öffentlich einen Eid darauf abgelegt, bei nächster Gelegenheit fühlbar Rache an mir zu nehmen; indessen fand er diese Gelegenheit nicht, indem ich bald darauf den Ort verließ.

Jetzt, nachdem der Baron unglücklicherweise die Reise nach Spaa angetreten hatte, verließ ich den Gasthof, um mich im Saale der sogenannten neuen Redoute als Zuschauer bei dem Wagespiele Rouge et noir zu zerstreuen, vielleicht auch dort Bekanntschaften zu machen, die dem künftigen Concertgeber von Nutzen seyn könnten.

Am großen Hotel vorübergehend, fiel mir im Fenster des zweiten Stockes ein be-

kanntes Gesicht in die Augen, doch ehe ich noch im Klaren darüber war, wem es angehörte, war der Kopf verschwunden und das Fenster geschlossen; am folgenden Morgen sah ich dasselbe Gesicht in demselben Fenster; jetzt erkannte ich mit einem ängstlichen Schauer den ewigen Widersacher Franz; er sah nach der anderen Seite; so wandte ich denn, um nicht von dem Feinde erkannt zu werden und ihm nicht den Blick zu gönnen, das Gesicht abwärts; schon freuete ich mich, von ihm nicht bemerkt zu werden, und beschloß augenblicklich, vor des Barons Rückkehr den Gasthof nicht wieder zu verlassen.

Fruchtlose Vorsicht! Franz hatte mich leider, wie ich späterhin erfuhr, schon gestern nur zu schnell erkannt.

Kaum hatte ich in meinem Zimmer den Hut abgelegt, als ein Gendarm herein trat, der mich einlud, ihm zum Maire zu folgen.

Nach dem bereits von mir geahnten

Grunde dieser Einladung forschend, erfuhr ich mit Beben, daß ich schon vor meines Oheims Tode in öffentlichen Blättern vergebens aufgerufen worden sey, um persönlich der Conscription zu genügen. Da half keine Entschuldigung bei der Obrigkeit, daß jene Vorladung mir nicht zu Gesicht gekommen sey, und ich geglaubt habe, der Oheim halte noch wie früher einen Stellvertreter für mich im Heere.

Es war sonnenklar, mein Wahlfeind hatte mein Verhältniß hier angezeigt, meine Einziehung veranlaßt, und bei des Barons Abwesenheit, bei des berüchtigten Beamten Entfernung war an keine Befreiung zu denken; ich sah mich gedrungen, in das entsetzliche Loos mich zu fügen. So löste Franz den Rache-Eid allerdings auf fühlbare Weise; ich hatte ihm einstmals einen kleinen Spaß verdorben, deshalb verdarb er mir jetzt den großen Lebens-Spaß.

Durch gute Miene zum bösen Spiele gemacht, hoffte ich die Erlaubniß zu erhalten, mich allein und unbegleitet nach meiner Vaterstadt, als dem Orte meiner ersten Bestimmung, begeben zu dürfen, was Anderen in ähnlichen Fällen nicht selten zugestanden ward; bei dieser Gelegenheit war ich denn entschlossen, mich über die Gränze zu flüchten; aber auch das schlug fehl; der neue Franz Moor hatte für die Sicherung des Opfers klüglich gesorgt. So ward ich denn von zwei Gendarmen bewacht, nach der Heimath geführt und ganz als Ausreißer auf die schonungsloseste Weise behandelt.

„O," seufzte ich in meiner Noth:

„O wär' ich eine Maus!
„Wie wollt' ich mich verstecken!
„Ach, wär' ich klein wie Schnecken,
„Dann kröch' ich in mein Haus!"

Natürlicher Wunsch, so lange man diese Geschöpfe nicht in Verhaft setzt, noch weniger

aber

aber sie als Voltigeur oder Füselier in Reihe und Glied zu stellen vermag, was mir ohne Zweifel bevorstand.

Wirklich hatten die mancherlei widrigen Erfahrungen seit Kurzem meine Geduld in dem Maaße gestählt, daß ich fähig war, über mein Unglück witzig zu seyn, und in dumpfem Gleichmuth hinaus zu blicken auf alle Unfälle, die mich möglicher — ja selbst wahrscheinlicher — Weise in Zukunft treffen konnten.

Der Bürgermeister empfing mich daheim im Geiste seines Sohnes Franz, das heißt unzart, selbst unartig, und sandte mich sofort mit Bedeckung dem Wundarzte zu, zur Untersuchung meiner Gesundheit und körperlichen Dienstfähigkeit.

Wie ward mir, als ich in das wohlbekannte Haus des beneideten Graugelben trat und vor dem jetzigen Stadtchirurgus Mentz stand, der mir noch blässer und hagerer als vormals vorkam, und von dem ich jetzt, in

Folge des Laternen Auftrittes, harte Behandlung, ja Mißhandlung, fürchtete! Aber wie sehr hatte ich mich in dem Manne geirrt! Durch ihn gerade goß mein Verhängniß mir mildversüßende Tropfen in meinen Wermuthbecher.

„Sieh da, Herr Stimming!" sprach er mit gutmüthigem Tone. „Wir sahen uns lange nicht. Und jetzt werden Sie denn auch zum Schutze Frankreichs unter seine Adler treten? Wohl, die Pflicht muß erfüllt werden — Nun, gesund sind Sie doch; ich darf uns wol die Untersuchung, die Ihnen lästig seyn dürfte, ersparen?"

Sein Benehmen, seine Stimme gab mir Muth; ich beantwortete seine Frage verneinend, und klagte hergebrachtermaaßen über mancherlei böse — mir in Wahrheit aber

gänzlich fremde — körperliche Gebrechen und Schwächen.

Doch der Versuch blieb fruchtlos; indessen war seine Entgegnung die tröstlichste.

„Es thut mir leid, junger Mann," sprach er leiser aber wohlwollend, „daß Sie verbrauchte Ausflüchte suchen. Sie müssen Soldat werden. Gern würde ich zu Ihrer Befreiung wirken, wenn meine Amtspflicht es mir gestattete und Ihnen, unter den Umständen, mein Zeugniß nützen könnte, doch Sie haben Feinde, und was ich zu thun vermöchte, würde jeder Amtsbruder unnütz machen. Aber ich habe Ihnen etwas Gutes zu sagen. Wir sind allein. Was früher unter uns vorgefallen, ist — Gott sey mein Zeuge! — vergessen, ich freue mich, Ihnen Erleichterung verschaffen zu können. Es bleibt dabei, Sie gehen zum Regimente nach Sachsen, aber ich werde Sie dem Obristen, meinem Freunde, dringend empfehlen, der mir Verbindlichkeit

schuldig zu seyn glaubt, weil ich ihn vor Jahren von einem schmerzhaften Krankheitsübel heilte. Das Musik-Chor des Regiments ist jetzt unvollständig, Sie werden darin aufgenommen und bei Ihrem schönen Talente vielleicht Dirigent werden, in jedem Falle aber ein erträgliches Loos haben. Das ist es, was ich für Sie thun kann und gern thue. Den Empfehlungsbrief sende ich Ihnen noch heute zu."

In meiner jetzigen Lage war diese Aussicht eine sehr glückliche, und beschämt, zerknirscht von dem Edelmuthe, stand ich, keines Wortes mächtig, vor dem Manne, der seine Feinde liebte, dem wohlthat, der ihn beleidigte, und folglich ein Kind war des Vaters im Himmel. Wie zwerghaft und verächtlich erschien ich mir in diesem Augenblicke neben diesem Würdigen, dessen Milde, dessen Tugend mich tiefer hinabstieß, als die

Härte gethan haben würde. Kleinlaut, mit nassen Augen, gestand ich ihm dies frei.

„Sie sind wunderlich!“ war seine Antwort. „Wer den Unglücklichen kränken kann, auch wenn er fehlte, ist nicht werth, daß Gott sich seiner in der Noth erbarmt und darf solches auch nicht mit Freudigkeit hoffen! Ich aber bedarf der himmlischen Erbarmung!

Der wackere Mann sagte mir noch manches tröstende Wort und bot mir, dem von Dankbarkeit bewegten, sogar seinen thätigen Beistand an, wenn ich mich etwa in Geldnoth befände, was ich indessen ablehnte, da ich noch, aus des Barons Mitteln, einige Baarschaft besaß.

Als ich, unter tiefempfundenem Dank, von dem Großmüthigen entlassen und begleitet, vom Zimmer nach dem Hausthore ging, trat eben Caroline aus der Küchenthür. Ihr

Gesicht war blaß und trug, wie es mir schien, überhaupt des Kummers leise aber unverkennbare Spuren. Das that mir wohl und weh zugleich, denn ob der Stolz der Eitelkeit mir auch zuflüsterte: „Die Holde liebt Dich Glücklichen noch im Stillen und trauert über Deinen Verlust, daher die Blässe und der Hauch des stillen Grames!" so betrübte es mich doch auch schmerzlich, daß das theure Wesen von Leiden gefoltert ward.

Jetzt schlug sie das schöne Auge empor; als sie mich erblickte, überflog ein Lächeln ihr Antlitz, sie grüßte mich freundlich nickend, aber in demselben Augenblick, als ich mit einiger Verlegenheit den lieben Gruß erwiderte, erbebte sie, ihre Wange erglühte, und, den Blick plötzlich zu Boden senkend, eilte sie in die Küche zurück, die Thüre flog hinter ihr zu.

Ihr Mann, der mich begleitete, schien, zart genug, das alles nicht zu bemerken, son-

dern wünschte mir eben mit einem biederen Händedruck eine glückliche Reise.

Unter mannichfachen Betrachtungen und Gefühlen verließ ich das Haus, in dem ich um eine Erfahrung reicher geworden war, in welchem ich Wohlthaten statt Kränkungen empfangen hatte.

Mentz war so edelmüthig, seine Gattin, die geliebte Dulderin, mir noch mit stiller Liebe zugethan, ich aber zog in die Ferne, in das tosende Gewühl des Krieges, ging der Gefahr, dem Tode vielleicht, wider Willen entgegen. Carolinens Blässe und Erglühen, Gruß und Flucht, ihres Gatten Hinfälligkeit und Alter, ihr hoher Werth und Reiz, des Mannes Tugend und mein wechselvolles Lebensloos: Das alles ging mir durch den Kopf und regte das Herz sanft und wieder verletzend an.

Nur ein Wesen war jetzt in der Heimath mir theuer: Caroline. Einige ent=

fernte Verwandte beachtete ich so wenig als sie nach mir fragten; die Tante, mit der ich ohnehin beinahe immer in Spannung gelebt, hatte sich, nach ihres Mannes Tode, zu ihrem Bruder nach Siegen gewendet, und deshalb sagte ich auch nur der Theuren im Geiste Lebewohl, als ich am nächsten Tage, begleitet von zahlreichen Genossen, bedeckt von Gendarmen, mit einem Schreiben von Mentz an den Obristen versehen, die Vaterstadt verließ, und zum Regimente, das sich bei dem Vandammeschen Corps in Sachsen befand, abging.

Nichts von dem Zuge zum Heere in der Mitte von Gefährten, deren Rohheit sie über das Gefühl ihres Elendes erhob, die, eingeschlossen und bewacht von Gendarmen, während des Marsches jeden Genuß entbehrend,

wild und ausgelassen jauchzten und jubelnd sangen:

„Ein freies Leben führen wir,
„ein Leben voller Wonne."

Nach meinem Eintreffen bei dem Regimente übergab ich das Schreiben sogleich dem Obristen; er behandelte, als er gelesen, mich höchst artig und schon am folgenden Tage ward ich dem Musik-Chor als Posaunenbläser einverleibt und dem gemäß eingekleidet, mir auch die Anwartschaft auf die Dirigentenstelle gegeben, welche nächstens besetzt werden sollte, und die ich auch wirklich am fünften Tage nach meinem Eintreten bereits erhielt.

So glücklich diese Erhebung aber auch war, so widerwärtig ward mir meine ganze Lage. Das Getümmel des Krieges um mich her peinigte mich, denn es mangelte mir bei meiner Stimmung, bei meiner Ansicht von den Welt-Verhältnissen, gänzlich an Ruhe,

Muth und Ausdauer, um auch nur ein zufriedener Zuschauer der mir verhaßten kriegerischen Thätigkeit zu seyn.

Mein Eintritt in das Corps fand wenig Tage vor dem Treffen bei Dresden statt, in welchem das französische Heer den Sieg erfocht; ich war ein unglücklicher Augenzeuge des Waffenstreites, denn lieber hätte ich den Triumph der Deutschen und Napoleons Niederlage erlebt, als diese Catastrophe. Der Ruf eines an uns vorüberfliegenden Adjudanten: „Der Feind ist geschlagen und zieht sich zurück; er wird nach Böhmen hin verfolgt!" schnitt mir schmerzlich in das Herz.

Am folgenden Tage begann der Zug dem Feinde nach; in tiefer Frühe ging es aus den Quartieren fort.

„Nach Prag, nach Prag!" jauchzte es hie und da im Kriegerhaufen; aber es begab sich, daß wir nicht nach Prag gelangten.

Am zweiten Marschtage schon vernahmen

wir, daß der tapfere Feind sich an einem Hauptpasse bei Culm gesetzt habe, und wie eine neue Schlacht bevorstehe, deren Erfolg erst über das Vorwärts oder Rückwärts entscheiden werde.

Besagte Schlacht war beschlossen und unser Armee-Corps brach vor Tage auf, um, dem Befehl gemäß, daran Theil zu nehmen.

Die Raben flogen, geschreckt vom Geräusch des Zuges, aus den Bäumen empor in die Lüfte und krächzten fürchterlich. Am östlichen Horizonte verbreitete sich ein blutiger Streif, der Vorbote der Sonne und eines schrecklichen Tages.

Die Trommeln wirbelten jetzt fernher und es krachten einzelne Schüsse drüben im Westen. „Nun geht der Tanz los. Gott steh uns bei!" rief mein Nebenmann, der

Trompeter. „Diese Schüsse scheinen das Signal zu seyn!"

So war es. Stärker wirbelten jetzt die Trommeln, und ein lang anhaltender Kanonendonner rollte drüben. Die Posaune in meiner Hand bebte, als ob ich den Ton der letzten Posaune gehört hätte.

Die Blicke auf die neben uns marschirenden Offiziere steigerten meine Angst, ich sah in manches bleiche Antlitz, während Andere mit seltsamen Lachen der Blässe jener spotteten.

Näher rollte der Kanonendonner und die Erde bebte.

Auf einmal, als wir uns eben in einem Thale befanden, erscholl von einem Bataillon zum andern das Commando-Wort: „Halt!" Wir standen.

Adjudanten flogen hin und zurück in geflügelter Eil; die Offiziere traten zusammen und flüsterten unter einander.

Da quoll drüben über den Bergen im Osten ein blaues Etwas hervor, das sich allmählig zu einer feindlichen Schaar gestaltete; und bald zeigten sich auf allen Bergen und Hügeln umher dieselben Punkte.

„Das sind Feinde, Preußen sinds!“ sprach der Obrist, durch ein Fernrohr schauend. Alles starrte unter fortlaufendem Murmeln dahin. Dieser lachte wild und jener zog die Augenbrauen zusammen; der Eine glaubte den grünenden Lorbeer aus dieser Erscheinung sprossen zu sehen, während der Andere von dorther den Todes-Engel erwartete; ich, meinerseits, gehörte zu den Bekennern der letzteren Meinung.

Ruhe, Ruhe! tosete und flüsterte es nun durch die Reihen, die Gewehre klirrten und die Krieger schauderten.

„Die Russen halten den Gebürgspaß,“ erzählte in meiner Nähe ein Offizier dem

andern; wir sind umgangen; die Preußen stehen in unserm Rücken, und wenn nicht ein Wunder geschieht, so fallen wir alle in Abrahams Schooß oder — was noch schlimmer — in Gefangenschaft! —

„Die Anhöhen dort sollen besetzt werden," rief ein vorübereilender Adjudant dem General zu, „und die Batterie auf dem Hügel nach Norden ist zu nehmen!"

„Marsch, Marsch!" hallte es, vom rechten Flügel her, allenthalben, und in den dumpfen Hall der Trommel mischte sich das Schmettern der Trompeten und der Rosse Wiehern, wir gingen vorwärts, Kanonen donnerten überall; an uns vorüber rasselte ein Artillerie-Train und die Reiterbedeckung rauschte um ihn her wie Sturmes Brausen; in allen Richtungen prasselte blitzte und donnerte es jetzt; mir war's als bräche der Morgen des Weltgerichtes an. Das Mark in meinen Gebeinen ward zu Eis, und Fieberfrost schüttelte

mich, als jetzt die Trommeln zur Erstürmung des Bergpasses vor uns wirbelten, hinter uns der Feind auf jener Höhe Kanonen aufpflanzte, und augenblicklich uns beschoß.

Das Unheil und meine Bangigkeit noch zu mehren, flog in meiner Nähe ein Pulverwagen in die Luft, die Dampfwolke verhüllte Freund und Feind. Geheul, Kernflüche, tosendes Geschrei überall und große Verwirrung.

„Feinde ringsum!“ rief ein Offizier. „Wir sind zurückgeworfen, und im Rücken zieht Kleist daher wie ein Hagelwetter!“

Eine Kanonensalve auf uns bestätigte den Ruf. Die Grundfesten der Berge erbebten und ganze Rotten in meiner Nähe stürzten wie Aehren der Erndte vor der Sense des Würg-Engels zu Boden.

„Wir sind verloren!“ zischelte ein Trompeter mir zu. „Rette sich wer kann!“

So etwas ließ ich mir nicht zweimal sagen; ein panischer Schreck ergriff mich, und

pfeilschnell sprang ich der Felsschlucht zu, die hinter der Fronte sich durch die Berge wand; „Der Einzelne mag wol noch dem Tode entrinnen können," sagte ich zu mir im Stillen, „das Ganze ist sicherlich dem Untergange geweiht!"

Bald kroch ich auf allen vieren in der Vertiefung, bald kletterte ich von Fels zu Felsen, gleich Gemsen, fort, wand mich dann wie eine Schlange durch das dichtverwachsene Gestrüpp, und strengte mich unmäßig an, der drohenden Gefahr je eher je lieber flüchtend zu entkommen; doch gerieth ich, hinsichtlich des mich erschreckenden Kriegsgetümmels, aus dem Regen in die Traufe, denn hier warf der Wiederhall den Kanonendonner von jedem Gipfel mit gräulichem Rollen zurück; es war ein furchtbares Geräusch um mich her, und nur zu bald entdeckte ich, daß ich auch

per-

persönlich hier nicht sicher war; leider schlug eine Kanonenkugel zu meiner Rechten so nahe bei mir auf den Felsen ein, daß mir die Brocken um den Kopf und Sand und Moos ins Gesicht flogen; im Schreck zusammenfahrend, sprang ich links hinüber; aber, als ob mich Geister neckten, fiel auch dort eine Kugel in meiner Nähe, daß mir das Herzklopfen den Athem versetzte, und ich es schon tief bereuete, mich als Ausreißer vom Heere entfernt zu haben, wo man mindestens in großer Gesellschaft litt und starb, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kam.

Schon bedachte ich mich ernstlich, ob ich nicht auf demselben Wege wieder zu dem Heere zurückkehren solle, als ich zur Seite der Schlucht eine tief in den Felsen gehende Höle bemerkte, die wenigstens Sicherheit gegen die fallenden Kugeln gewährte. Ohne mich lange zu besinnen, schlüpfte ich in die Oeffnung; das Innere der natürlichen Grotte

war ziemlich geräumig, und schien zum Aufenthalte der Jäger bei stürmischer Witterung, oder zum Lauern auf das Wild, schon benutzt worden zu seyn, denn ich fand zur Seite eine Rasenbank und im Hintergrunde ein Lager von weichem Moos, auf welchem zwei Personen ruhen konnten.

Erschöpft wie ich war, nahm ich keinen Anstand, mich auf das Lager zu werfen; ich hörte die Kanonen hier nur dumpf hallen, und da ich mich in jeder Rücksicht geborgen glaubte und jedenfalls in diesem Versteck bessere Zeiten zu erwarten entschlossen war, so widerstand ich nicht, als ich die Annäherung des süßen Schlafes spürte; ich streckte mich bequem auf das weiche Moos aus; eintönig krachte und brausete es draußen fort und fort; ich hörte das Getose schwächer und immer schwächer, bis ich gar nichts mehr vernahm.

Mehrere Stunden lang mogte ich geschlafen haben, als ich von einem Geräusche geweckt wurde; ich horchte; die Kanonen donnerten noch, doch in tieferer Ferne als zuvor. Deutlich und unzweifelhaft hörte ich jetzt mir ganz nahe einen Ton, der wie das Aechzen eines Leidenden klang; ich richtete mich empor und wandte das Gesicht nach dem Eingange der Höle. Siehe, da lag ein Mensch auf der Rasenbank zur Seite; ich rieb die Augen, die Erscheinung blieb, ich träumte nicht; ich horchte mit verhaltenem Athem. Todtenstille herrschte; das Wesen auf der Rasenbank bewegte sich nicht.

Was war zu thun? Durfte ich mich dem Menschen nähern, von dem ich nicht wissen konnte, ob er ein Freund oder ein Feind sey? Aber er rührte sich nicht, und hatte gestöhnt, dieser Gedanke schwächte meine Furcht und stählte allgemach sogar meinen Muth in dem Grade, daß ich mich entschloß, mich ihm zu

nähern und zu untersuchen, ob ich ihm oder er mir vielleicht helfen könne, oder aber ob ich ihn fliehen müsse.

Leise erhob ich mich, schlich der Bank und dem Ausgange näher, sah eine französische Offizier-Uniform und ein geisterbleiches, verzerrtes Gesicht; eine Leiche lag vor mir; das Aechzen also hatte der Todeskampf erpreßt.

Es war nach dem Zeichen auf der Uniform ein Offizier desselben Regimentes, dem ich angehörte, und als ich ihn näher betrachtete, fand ich in ihm den mir bekannten Hauptmann Sander, Sohn eines Notars aus meinem Geburtsorte.

Es ward mir unheimlich in der Nähe des Leichnams, schaudernd verließ ich die Höle; aber wohin nun? Am Ende beschloß ich, einen nahen Berggipfel zu ersteigen, um zu erspähen, was jetzt umher vorgehe, ob ich mich mit Sicherheit weiter wagen dürfe und

ob ich rechts oder links wandern müsse? Aber o weh, rings umher, auf allen Bergen, auf allen Pfaden in den Thälern Soldaten, und es war nicht zu unterscheiden, ob sie Freunde oder Feinde waren; auch galt das gleichviel, den Freunden war ich als Deserteur ein Feind, den Feinden ein Mann des Todes. So hatte ich kaum den Kopf zur Umschau erhoben, als ich mich auch schon wieder zu Boden duckte, um nicht entdeckt zu werden.

Soviel schien leider nur zu gewiß, daß nach keiner Richtung hin jetzt zu entwischen war und doch drängte mich brennender Durst, in irgend ein Thal hinab zu steigen, wo ich eine Quelle zu finden hoffen durfte.

Unentschlossen und muthverloren kehrte ich nach dem Eingange der Höle zurück; doch bei dem Anblick der Leiche überlief mich ein Schauder: konnte ich die dunkle Höle mit

dem Opfer der Verwesung theilen? — Aber was sonst? Mich unter Gesträuchen an einer anderen Stelle in der Schlucht verbergen, und den quälendsten Durst, wie in der Grotte leiden? Oder die neue Wanderung beginnen, trinken und mich vielleicht der spähenden Feindesschaar als Kriegsgefangner ergeben?

Entsetzliche Wahl! Lange konnte ich mich weder zu dem Einen noch zu dem Anderen entschließen. Endlich siegte der Brand in meinen Eingeweiden; ich beschloß, in dem nächsten Thale Wasser aufzusuchen. Ein Entschluß, den die Verzweiflung mir eingab, der indessen mit möglichster Umsicht in Ausführung gebracht werden sollte.

Noch einmal bestieg ich die Bergspitze, mich umzusehen, nach welcher Seite hin ich mich wenden solle.

Die Sonne schien jetzt hell hinab in die Thäler, die nicht mehr so wie vor Kurzem mit Menschen überfüllt waren; im Sonnen-

strahl konnte ich nun das Entfernte mehr unterscheiden, die Figuren erkennen. Nirgends fand ich Krieger vom französischen Heere, das also wahrscheinlich geschlagen oder weggedrängt war. Drüben in der Ferne nach Westen zog es grau über die Anhöhe, weiße Punkte sprangen hie und da hervor. Es waren östreichische Soldaten; südlich von mir im Thale, wo ich das Corps verlassen, standen Bagagewagen mit Bedeckung blaugekleideter Krieger. Das mußten Preußen seyn; im nördlichen Thale zogen einzelne Reitergruppen gegen Morgen hinab, Lanzen blitzten im Sonnenschein. Das waren — mit Zittern dachte ich es — Kosaken.

Also auf allen Seiten von feindlichen Soldaten umgeben, mußte ich, wenn ich nicht vor Durst und Ermattung sterben sollte, Kriegsgefangener werden. Das schien unvermeidlich, ich ergab mich darein, und stieg hinab, nach der Höle zu.

Bei ihrem Anblick fuhr mir ein wunderlicher Gedanke durch das Gehirn. Dort lag der entseelte Hauptmann. „Wäre ich Offizier," flüsterte ich mir zu, „so dürfte ich das Loos der Kriegsgefangenschaft nicht so besonders fürchten; immer las und hörte ich, daß man den gefangenen Offizier in Deutschland mit Schonung, Milde und Achtung behandelt. Wie aber wird man in diesem Falle mit dem Musikanten umgehen? — Wenn ich mich in die Uniform des Hauptmanns steckte, so könnte ich als französischer Offizier auftreten, und fände in dem vorausgesetzten, wie in jedem, Falle eine bessere Behandlung. Ja, es sey, denn es muß seyn!"

Und so griff ich zu, dem Leichname die Uniform auszuziehen, was jedoch keine geringe Anstrengung kostete, da die erstarrten Glieder widerstrebten.

Der feste Wille siegte. In wenigen Minuten war die Uniform ausgezogen, vom

Blute gereinigt und an meinem Leibe; sie paßte mir außerordentlich gut, Sander hatte meine Größe und Stärke.

Eine Flintenkugel war dem Hauptmann durch den Hals gegangen und hatte die Schlagader verletzt; wahrscheinlich hatte ihn ein Plänkler bis in die Nähe der Höle verfolgt und dort tödtlich getroffen.

Auch Sanders Hut und Säbel eignete ich mir zu, und fand, zum Ueberfluß, mit geheimem Vergnügen in den Taschen des Rockes eine Börse mit Goldstücken und eine Brieftasche mit sächsischen Cassen = Billets nebst dem Hauptmanns = Patent.

Zum Offizier ausgerüstet, begann ich das Wagestück, abwärts nach Süden zu gehen, wo ich in dem Thale Preußische Soldaten gesehen hatte. Dort glaubte ich die beste Behandlung erwarten zu dürfen; auch floß dort ein Bächlein, klar und einladend.

Zu meiner Freude sah ich aus einer

Krümmung zwischen den Höhen, daß jetzt das ganze Thal ziemlich verödet war.

Gierig schauete ich auf das hellblinkende Bächlein, das meinen fast unerträglichen Durst stillen sollte, und so sprang, kletterte, ging und stolperte ich in der Schlucht hinab, deren Endung mich zu dem Bache führte.

Mit dem Hute schöpfte ich und trank, doch mußte ich Selbstbeherrschung üben, um nicht zu hastig zu genießen.

Welch eine Wollust lag in diesem Trunke klaren Wassers; ich fühlte mich, als ich zur Genüge getrunken, gestärkt, neubelebt, und stieg, ein neuer Mensch, wieder in meiner Schlucht hinan, wo ich entschlossen war, die wahrscheinliche Entfernung der Soldaten aus dieser Gegend, und wenigstens den morgenden Tag, zu erwarten.

Die Sonne sank im Westen hinab, als ich mich zur Seite zwischen Gesträuch und

Felsspitzen zur Ruhe niederlegte, der Abend nahte; meinen neuen Reichthum, der in etwa 200 Thalern bestand, überzählend, lag ich dort und streckte mich, als dies geschehen, behaglich auf dem Moose des Bodens aus. Der Schlaf nahte, und ich gab mich ihm willig hin.

Es rasselte mir nahe, ich erwachte, hörte Menschen reden, lachen, und rieb schlaftrunken die Augen.

„Heda!" rief es; ich öffnete die Augen, und vor mir stand ein junger wohlgebildeter Offizier, mit mehreren Jägern von dem preußischen Heere, der sich sehr höflich meinen Säbel ausbat.

Zwar hatte ich diesen Fall vorausgesehen, doch ward ich von dem schnellen Eintreten desselben überrascht, und mit einiger Verlegenheit erfüllte ich die Forderung, indem ich sprach: „Hier ist mein Säbel!" —

„Ein Deutscher also?" bemerkte der Of-

fizier. „Ohne Zweifel versprengt?" Ich bejahete, denn ehrenvoller schien es mir als ein tapferer Unglücklicher, denn als ein muthloser Ausreißer aufzutreten.

„Sie sind mein Gefangner, Herr Kamerad," sprach jener, „aber seyn Sie versichert, daß ich alles was an mir ist, thun werde, Ihnen jede Erleichterung Ihres Unglücks zu verschaffen. Folgen Sie mir!"

Mit stummen Dank für jene Versicherung gehorchte ich der Weisung und schritt hinter ihm her, die Jäger folgten.

So wanderten wir die Schlucht nach Süden hinab. Planmäßig seufzte ich mehreremale, ich wollte Mitleid erwecken, und bat endlich auch, nicht so rasch zu gehen, indem ich nicht ganz wohl sey.

„Nach Ihrem Gefallen!" entgegnete der Offizier theilnehmend. „Ich bedaure — Wir haben übrigens keine Eile; unser Auftrag, Versprengte und Nachzügler in der Nähe des

Schlachtfeldes zu suchen, ist vollzogen, und wir kommen früh genug in das Quartier!"

Im Laufe der Unterhaltung erfuhr ich von dem Lieutenant, daß die französische Armee heute großen Verlust erlitten habe und auf dem Rückzuge nach Sachsen, auch daß das Vandammesche Corps zerstreut oder gefangen sey, welches letztere Loos auch den Befehlshaber selber getroffen habe.

Seufzend vernahm ich die Hiobspost; nicht als ob das Unglück des französischen Heeres mich bekümmert hätte, aber ich besorgte mit Recht, daß ich unter den Gefangenen Bekannte finden werde, welche meinen wahren Stand angeben und dadurch Veranlassung geben dürften, daß man mich mit Schimpf und Schande der erbeuteten Löwenhaut entkleiden werde.

Von dieser Furcht gepeinigt, bat ich den

Lieutenant um ein kurzes Gehör unter vier Augen; indem er mich bei Seite führte, sprach ich: „Das Loos eines Kriegsgefangenen ist höchst traurig, Sie wissen es, Herr Kamerad. Dürfte ich Sie bitten, mich zu entlassen: wie erkenntlich wollte ich seyn!"

„Es thut mir leid," entgegnete er, „daß die Erfüllung Ihres Wunsches nicht in meiner Macht steht. Aber seyn Sie unbesorgt. Wir behandeln brave Offiziere, die das Mißgeschick hatten, gefangen zu werden, mit gebührender Achtung." — „Dennoch," — sagte ich — „Sie verstehen mich. Der Transport — der Aufenthalt in einem fernen fremden Lande, die Ungewißheit der Dauer — O, seyn Sie so gütig, mich los zu lassen, und gern steht diese Börse" — ich zog sie hervor — „Ihnen zu Diensten!" —

Er stutzte, sah mich mit blitzenden Augen an, zuckte nach einem kurzen Schweigen die Achseln, und sprach dann: „Ihr Uebelbefinden

mag diesen Antrag entschuldigen. Sie irren sehr, mein Herr. Kerkermeister sind bestechlich, Packknechte plündern oder machen Beute; ich aber bin preußischer Offizier. Alles was ich thun kann, ist, dieses Erbieten zu vergessen."

Somit verließ er mich, winkte mir, ihm zu folgen, und ging schweigend vor mir her bis zu einem Dorfe, das er mir als die nächste Bestimmung nannte, und welches ich mit preußischen Kriegern angefüllt fand.

„Hier ist mein Quartier," sagte er, als wir vor einem Häuschen in der Nähe der Kirche standen, „Sie werden, wenn Sie wollen, bis morgen bei mir bleiben, und dann in das Hauptquartier gebracht werden. So kann ich für Ihre Bequemlichkeit sorgen und ich will es. Schickte ich Sie heute noch ab, so würden Sie freilich mit dem Haufen transportirt werden und manche Beschwerde erdulden müssen. Seyn Sie ruhig; ich thue

für Sie was ich vermag. Darauf vertrauen Sie."

Ruhiger als zuvor und bewegt von so viel Theilnahme drückte ich dankbar dem wackern jungen Manne die Hand, und trat mit ihm in das Haus, an dessen Thüre uns der Besitzer, der gefügige Schneider und Schulmeister zugleich, mit entblößtem Haupte empfing und mit Kratzfüßen in das Zimmer führte.

Die Anstrengung des Schnellmarsches zur Armee, der unruhige Aufenthalt im Feldlager, die fortwährende Spannung, die heutige Furcht und Angst: alles dies hatte nachtheilig auf mein Aeußeres gewirkt; ich war, wie ich in des Wirths Spiegel bemerkte, bleich und etwas abgefallen. Diesen Umstand benutzte ich, Theilnahme zu erregen und mir dadurch ein besseres Loos zu erwirken, indem

ich

ich mich als krank angab. Wollte ich überhaupt der Erkennung von Seiten unserer Armee entgehen, so mußte es auf diese Weise geschehen.

Der Lieutenant Alberti — so hieß der Jäger-Offizier — empfahl mich, auf mein Klagen über Schwäche und Fieberfrost sehr angelegentlich der Wirthin zur Pflege, und bedauerte, daß der Chirurgus nicht hier, sondern bei dem Staabe, im nahen Städtchen, sey.

Am Abend trat er vor mein Lager im Wirthszimmer und sprach: „So eben empfange ich die Ordre, noch einmal mit meinem Detaschement in dieser Gegend zu patrouilliren, um Versprengte aufzusuchen; das kann bis morgen früh mich von hier entfernen; ich sollte Sie nun eigentlich in das Hauptquartier befördern; indessen will ich Sie, Ihres Zustandes wegen, unterdessen hier allein lassen, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort

geben, dieses Haus bis zu meiner Rückkehr nicht zu verlassen."

Bereitwillig erfüllte ich die Forderung; Alberti wünschte mir gute Besserung, und ging ab. Haus und Dorf ward leer.

Der gesprächige Wirth vertraute mir, daß eine große Zahl von Gefangenen bereits auf dem Wege nach Prag abgesandt, und die Jäger=Schaar hier im Orte bestimmt sey, morgen früh sich dem Armee Corps anzuschließen, das der französischen Armee nach Sachsen folge, sie zu beobachten.

Hieraus schien mir hervorzugehn, daß man mich auf jeden Fall dem Gefangenen=Transport nach Prag nachsenden werde, wo ich erkannt werden mußte.

Dies zu vermeiden, entwarf ich mancherlei Pläne. Die angebliche Krankheit allein half nicht aus, denn man transportirte auch Kranke in solchen Fällen, wie mir bewußt war. Flucht? — Aber mein Ehrenwort?

Auch konnte ich mit der Uniform in einem von Feinden durchzogenen Lande, wo Weg und Steg mir fremd war, schwerlich durchkommen. Ferner fehlte es mir an einem Paß oder sonstigen Beglaubigungspapier; indessen war von diesen Schwierigkeiten die zweite nur unüberwindlich; das gebrochene Ehrenwort konnte in dem dringenden Nothfalle Entschuldigung finden, und auch der Paß war allenfalls entbehrlich, indem ich mich, bei entstehender Nachfrage, als Deserteur angeben konnte; nur die Offizier-Uniform war mir wesentlich von Nachtheil. „Wenn hier zu helfen stånde,“ dachte ich, „so würde ich am späten Abend entweichen!“

Der Zufall, oft mein Feind, wurde diesmal mein Gönner, und die Flucht ward beschlossen.

So wie der Hauptmann Sander war

auch mein Wirth mir ungefähr an Wuchs und Größe gleich.

„Die Uniform ist in meinen Umständen mir nachtheilig," sagte ich zu diesem. „Könnte ich hier irgendwo einen Rock und runden Hut finden; ich würde mir diese Kleidungsstücke kaufen und gerne gut bezahlen." —

„Blitz!" rief der Schneider, ein Schnippchen schlagend; „paßte Ihnen mein Sonntags-Ueberrock und Hut, so wäre ich bereit, Ihnen beides zu überlassen. Der Krieg raubte mir fast Alles, und Geld ist unentbehrlicher als Kleidung. Versuchen Sie doch!"

Er brachte mir Rock und Hut, beide schienen für mich gemacht; er forderte, ich bezahlte das Doppelte, der Schneider sprang vor Freuden und ich hatte Mühe, nicht dasselbe zu thun.

Als es ruhig im Hause geworden, was etwa um eilf Uhr der Fall war, schlich ich, mit dem erkauften Rock und Hut bekleidet,

mich aus der Thür und dem Dorfe, schlug den Fußpfad gegen Westen ein, erreichte das Gebirge, so daß das heutige Schlachtfeld mir zur Rechten blieb, und eilte beflügelten Schrittes, doch von Zeit zu Zeit vorsichtig horchend, daß ich nicht den Patrouillen in die Hände falle, unaufhaltsam fort.

Auf einmal hörte ich Geräusch vor mir und Menschenstimmen; im Nu sprang ich seitwärts vom Pfade in das Gebüsch, warf mich leise zur Erde nieder und horchte mit hochschlagendem Herzen.

Ein Soldaten-Trupp zog des Weges daher, das ergab der Schritt, das Rasseln, des Gespräches Gegenstand; ich erkannte Albertis Stimme.

Die Patrouille war mir gegenüber im Fußpfade, als zufällig eine Haselruthe, die ich niedergedrückt hatte, rasselnd emporsprang.

„Horcht" — sagte der Anführer leise — „hier rauscht Etwas!"

Wenn ich jemals den Wunsch der Maria Stuart: „mit den eilenden Wolken, den Seglern der Lüfte, wandern und schiffen zu können," getheilt habe, so war es in diesem wichtigen Augenblicke.

„Alles still," sagte nach einigem Schweigen ein Jäger; „es war der Wind, oder ein aufgejagter Haase!"

„Wahrscheinlich!" stimmte der Lieutnant ein, und der Trupp zog weiter.

Ich athmete wieder, und ließ es mir gern gefallen, für einen Haasen gehalten zu werden.

Bald tönten die Stimmen ferner und immer ferner; die Gefahr war vorüber; ich erstand aus meinem Versteck und wanderte eilends fürbaß.

Der Nachtmarsch ging glücklich, ich fühlte mich nicht ermüdet, und gelangte weit, weit von meinem Ausgangspunkte hinweg.

Bei Tage vermied ich die Städte, ging selbst durch die böhmischen Dörfer rasch hindurch, kaufte in einzelnen Hütten und Gasthäusern die Nahrungsmittel, fragte dort um den Weg nach Eger, wohin ich wollte, um mich von da durch Baiern nach irgend einem, vom Kriege befreiten, süddeutschen Lande zu begeben, und dort Unterkommen zu suchen, oder mindestens bessere Zeiten zu erwarten.

Am Tage schlief ich in Gebüschen und zur Nachtzeit pilgerte ich auf den erfragten Wege — die Städte umgehend — fort, vermied auch Eger selbst und erreichte glücklich das baiersche Gebiet.

Da ich bei der französischen Armee zischeln gehört hatte, Baiern neige sich zu den Verbündeten, so meldete ich mich hier selbst in der Gränzstadt als französischen Deserteur an, bat um einen Paß nach den Rheingegenden und erhielt ihn, zu meinem großen

Vergnügen, in der gewünschten Form als Musik-Director Stimming.

Nicht minder glücklich langte ich in einer großen Stadt am Maine an, wo ich mich neu kleidete und von da in die Länder des rechten Rhein-Ufers reisete.

Vorsichtig, doch vergebens, fragte ich allenthalben nach dem Baron Ganz; überall kannte man ihn, wußte aber nirgends seinen jetzigen Aufenthalt.

Eines Nachmittags kehrte ich in den Gasthof eines eben so freundlichen als belebten Städtchens ein, um hier zu übernachten, vielleicht auch, wenn es sich fügte, länger zu bleiben und ein Concert zu geben.

Bald nach meiner Ankunft sah ich aus dem Fenster meines Zimmers und bemerkte in dem Fenster nebenan einen Mädchenkopf, dessen Gesicht aber gerade abwärts gekehrt war; ich betrachtete das Engelköpfchen näher, wie man wohl in meinen Jahren bei hübsch-

scheinenden Mädchen thut; jetzt wendete sie sich herum, die Nachbarin, und als ich ihr in's Gesicht sah — ach, da war es das liebe Clärchen aus der Pfarre, dessen sich der geneigte Leser erinnern wird.

Clara gewahrte jetzt auch mich, sichtbarlich mit frohem Staunen im ersten Augenblick; ich grüßte feierlich, sie dankte, allmählig aber ward nun Verlegenheit und eine gewisse Unruhe in ihrem Antlitz bemerkbar, und erröthend zog sie das Köpfchen zurück.

Nachsinnend suchte ich mir ihre Erscheinung an diesem Orte und ihren Ideengang bei dem freudigen Lächeln, der späteren Unruhe, und der Entfernung vom Fenster, nachdem sie mich erblickt, zu erklären.

„Ganz natürlich ist Alles!" sagte ich mir. „Die unverkennbare Neigung, die sie mir im Pfarrhause bewies, ist jetzt erwacht, sie freut

sich den Geliebten wieder zu sehen, doch ihr Verhältniß als Braut eines Andern — zu dem sie wahrscheinlich jetzt sich begiebt — macht sie scheu, verlegen, unruhig; meine Gegenwart ist ihr erwünscht und doch auch beängstigend — Wie, wenn ich, da Caroline für mich verloren ist, hier die Umstände zu erforschen und zu benützen suchte? Wer weiß, wie weit das führen könnte? Vermuthlich ist der Bräutigam ihr so zuwider, als ich ihr angenehm bin. Wäre es thunlich, ihm die Holde zu entreißen, so könnte ich, bei der Wohlhabenheit ihres Vaters, mir durch sie ein sorgenfreies unabhängiges Loos sichern, oder, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke: mein Glück machen — Es wäre der Mühe werth. Ja, ich versuche es!" —

Bald nach diesen Worten stand ich klopfend an der Thür des Nebenzimmers, leise rief es: Herein! ich gehorchte, und fand Clär-

chen in holder Verwirrung und mit hohem Roth auf den Wangen.

Meines schönes Sieges mir bewußt, bat ich mit stolzer Demuth um Verzeihung wegen der Störung, und äußerte meine Freude, die werthe Bekanntschaft vom Pfarrhause her erneuern zu können. Verlegen lispelte sie mir zu, ich möge Platz nehmen; flugs saß ich neben ihr im Sopha, sprach jedoch zu ihrer Beruhigung Anfangs nur vom Wetter und anderen alltäglichen Dingen, wobei sie sich zusehends erholte. Durch eine leichte Wendung kam ich sodann zu der Frage nach der Ursache ihres Hierseyns.

„Wir sind hier," entgegnete sie mit steigender Röthe der Wangen, „um einen Freund meines Vaters, den Commissionsrath Orten zu besuchen, zu dem mein Vater eben gegangen ist. Eigentlich sollten wir dort wohnen, aber mein Vater belästigt seine Freunde ungern; darum traten wir im Gasthofe ab."

Ich errieth, was sie verschwieg. Ortens Sohn also war der Bräutigam, dem sie jetzt übergeben werden sollte.

Im Thema bleibend, doch auch ihr Herz näher zu prüfen, stellte ich ihr in Kürze und mit möglichst gewählten Worten meine Lebensgeschichte — soviel sich davon mit Ehren erzählen ließ — dar, und setzte hinzu: „Gegenwärtig reise ich, um Concerte zu geben, und zugleich, mir eine liebenswürdige Gattin zu suchen." — Mit forschendem Blick beobachtete ich sie bei den letzten Worten: Hu, wie spielte das zarte Roth der Wange wieder in die Glut des Carmins hinüber!

Jetzt war ich meines Triumphs gewiß und beschloß, diese schöne Gelegenheit zu einer Erklärung zu benutzen.

„Seelig wär' ich," rief ich, ihre ergriffene

Hand sanft drückend, „fänd ich eine, die Ihnen gleicht!" —

„Mögen Sie glücklich seyn!" flüsterte sie mit gesenktem Blick und zog ihre Hand aus der meinigen.

„Der Wunsch ist schön," entgegnete ich; „doch schöner noch wär die eigne Gewährung!" —

„Ich — verstehe Sie nicht!" versicherte sie stotternd und ängstlich lächelnd.

„Offen und ehrlich schönes Fräulein," sprach ich mit Ernst und Wärme; „seit ich Sie fand, gehöre ich Ihnen ganz, und Sie sind, ich ahne es mit Entzücken, mir nicht abgeneigt. Wenn Sie meine Gattin seyn wollten —!"

„Mein Herr, ich bin Braut!" sprach sie fest, erstand rasch und trat an das offene Fenster; ich aber folgte ihr dahin, und sagte, indem ich ihre Hand wieder nahm: „Daß

Sie Braut sind, weiß ich; aber lieben Sie auch Ihren Bräutigam?

Sie schwieg verwirrt, ihr Auge schien Stecknadeln am Boden zu suchen; ich wiederholte mit sanftem Ton die Frage. Dieser Milde widerstand sie nicht, mit halblauter Stimme gestand sie: „Noch kenne ich den mir bestimmten Mann nicht, der sich entweder jetzt in London, oder auf der Rückreise hieher befindet." —

„O, dann ist es gut!" rief ich erfreut. „Dann hoff ich Alles, und wenn Sie, holdes Mädchen, mir das erlauben, so beneide ich keinen Engel um sein seeliges Loos!"

Diese schmeichelnde Versicherung vernichtete die Selbstbeherrschung, welche Clärchen sich gelobt zu haben schien; wie in süßer Vergessenheit drückte sie leise meine Hand: das hieß doch sicherlich: „Hoffen Sie, meine Erlaubniß haben Sie!?"

Zum Unglück zeigte sich in diesem Augenblick ihr Vater, der Forstmeister, unten auf der Straße, ganz nahe. Clara bemerkte ihn und sagte es; da beurlaubte ich mich mit einem Handkusse auf Wiedersehen, und eilte nach meinem Zimmer, um — an der Seitenthür, die mich von Clara trennte, zu horchen.

„Gut, daß er ging!" sagte sie sich im Selbstgespräch. „Fast hätte ich mich vergessen und ihn errathen lassen, wie sehr ich ihn liebe!" —

Hier war der Vater an der Thüre und sie verstummte.

Hattest Du nicht Besuch? fragte der Eintretende. Mir wars, als säh ich von unten hier Jemand vor Dir stehen. Wer wars?

„Ein Fremder, der Musik-Director Stimming, der im Zimmer nebenan wohnt, und den ich als Reisenden bei dem Pfarrer in Hohendorf sah," antwortete sie nicht ohne

merkliche Befangenheit; „er hat mich wieder erkannt, wie ich ihn!"

Also ein alter Bekannter? Was ist's für ein Mann? forschte er weiter.

Schon etwas gleichmüthiger sagte sie: „Ein junger angenehmer Mann, der viel gereist und sehr belesen ist."

Ein guter Gesellschafter?

„Er spricht recht unterhaltend."

Hm, das wäre ein Mann für mich, wenn er eine Zeitlang hier bliebe! meinte er. Ich kann nicht immer bei Freund Orten seyn, und kömmt der Wildfang, Dein Adolph, nicht bald, werde ich hier Langeweile haben. Der Musikmann könnte mit mir Piquet oder Schach spielen, mir auch von seinen Reisen erzählen, was ich, wie Du weißt, sehr liebe.

„Noch besser!" flüsterte ich vergnügt. „Der alte Herr zieht mich selbst in Clärchens Nähe; vielleicht gefalle ich ihm, vielleicht bleibt der Adolph aus, und vielleicht —" Bei

dem

dem letzten sehr gewagten Vielleicht ward ich durch den Eintritt des Kellners unterbrochen, der mir einen Empfehl und eine Einladung zum Thee auf morgen Abend von dem Herrn Forstmeister Stetten aus Limburg brachte; ich sagte zu und traf Vorbereitungen zu meinem längeren Aufenthalte.

Bei dem ersten Besuch schien ich dem alten Herrn zu gefallen, in dessen gerade Weise ich mich fügte; er ahnte meine Absicht und seiner Tochter Empfinden nicht; sie war ja so fromm und sittig erzogen, gehorsam und gut; ich aber erschien nach allen Anzeichen dem Arglosen als ein Biedermann wie er selbst war. Guter Alter, auch die Unschuld hat warmes Blut, auch die strengste Tugend unterliegt dem Reiz der allmächtigen Liebe! Was mich betraf, so hatte er von meinem Plane alles zu fürchten, denn ich strebte ja, hier mein Glück zu machen.

Bei jeder neuen Anwesenheit bei Stetten überzeugte ich mich stets mehr von des Mädchens Liebe; mancher verstohlne Blick bezeugte das und der Vater blieb zutraulich; mein zahlreich besuchtes Concert war vorüber, und ich traf Einleitungen zu dem zweiten. Vater und Tochter befanden sich unter den Zuhörer: und erschöpften sich in meinem Lobe; ja ich hörte eines Tages, wie der Alte in Clärchens Beiseyn mich in jeder Hinsicht pries. Immer reicherer Hoffnungsstoff für mich!

Jetzt legte ich mich auf Kundschaft bei dem Kellner, der ein pfiffiger Bursche war und Menschen und Sachen im Orte genau kannte, um von ihm, gegen namhafte Trinkgelder, Nachrichten aus dem Ortenschen Hause und Winke über das Verhältniß der Familie Stetten daselbst zu empfangen.

Der Forstmeister hatte vor Zeiten dem Commissionsrath das Leben, dagegen Orten

den Forstmeister bei Amt und Ehren erhalten, als dieser des Holzunterschleifs von einem Feinde angeklagt war. Das Zeugniß des angesehenen Commissionsrathes für ihn entkräftete die Beschuldigung. Dankbarkeit und Hochachtung knüpfte seitdem die Freundschaftsbande noch fester; sie entwarfen den Plan zur einstigen Verbindung ihrer Kinder schon damals und gaben sich gegenseitig das Wort dafür.

Adolph Orten war jetzt zur Vollziehung der Vermählung vom Vater aus England zurück berufen und wirklich aus London abgereiset, aus unbekannten Ursachen aber noch nicht an Ort und Stelle eingetroffen, was den Vätern unangenehm war.

Clärchen hatte gestern bei dem alten Orten — ein Haupt-Umstand! — das Bildniß ihres künftigen Gatten gesehen und den Adolph grundhäßlich gefunden; der Kellner, welcher das Original persönlich kannte, fand, daß sie

ganz richtig gesehen und geurtheilt habe, denn der junge Orten sey wirklich noch unschöner, als der Maler ihn abgebildet habe. Das Mädchen hatte den Muth gehabt, ihrem Vater ihr Mißfallen an dem Bestimmten zu erkennen zu geben, doch der derbe Papa versicherte, daß an keinen Widerspruch zu denken und das Aeußere eines Mannes für dessen Braut und Frau nur Nebensache sey, Adolph sey brav, geschickt, begütert, ein feiner Kaufmann, und damit Punktum; in einigen Tagen treffe er ein, und dann werde flugs die Vermählung statt finden. Seitdem war Clara bis zum Tode betrübt, und weinte, sobald der Alte den Rücken gewandt, heiße bittere Thränen.

Und so hatte ich mich nicht geirrt, als ich gestern spät und heute früh in dem Zimmer der lieben Nachbarin seufzen und schluchzen hörte. Das kam mir gelegen.

Der Kellner war nach dieser Mittheilung eben aus meinem Zimmer gegangen, da sah ich, daß Stetten das Haus verließ und nach dem Marktplatze, wo Orten wohnte, zu schritt; ich flog zu Clärchen hinüber; sie begrüßte mich mit verweinten Augen; ich forschte theilnehmend nach der — mir bekannten — Ursache dieser Thränen.

Sie schützte Kopfschmerz, Augenweh vor, aber meine Theilnahme und die Kraft der gewinnenden Rede besiegten ihren Vorsatz, mir alles zu verschweigen; ich küßte und drückte ihr wiederholt die Hand und sie erwiederte den Händedruck; ich sprach mit tönendem Schmeicheln von meiner feurigen ewigen Liebe und flehte süß um Vergeltung. Da bekannte sie flüsternd, daß sie das Portrait ihres Bestimmten unter Schauern gesehen habe und ihn nun fürchte und hasse. Dieses Geständniß führte weit; Muth daraus schöpfend, bat ich um ihre Hand, und setzte hinzu: „Ihr

guter Vater wird verzeihen, wenn das Geschehene, unabänderlich ist!"

Das läugnete sie gänzlich, versichernd, Väterchen habe einen eisernen Sinn und nie vergebe er dem Zerstörer seiner Entwürfe; ich widersprach und redete vom Vaterherzen und von Stettens Seelengüte; schließlich brachte ich unsere heimliche Entweichung von hier zur Sprache.

„In einer Viertelstunde haben wir den Rhein überschifft," versicherte ich, „und im nächsten Dorfe auf französischem Boden werden wir getraut. Ihr Vater wird dann dem Flehen des geliebten Kindes sein Herz nicht verschließen und sein Seegen unsern Bund heiligen!"

Clara erschrak so sehr, daß sie zitterte und laut rief: „Nein, Ferdinand — nein Herr Director! Ich mit Ihnen allein entfliehen? Des Vaters Liebe und meinen guten

Namen aufs Spiel setzen? Nein, Gott bewahre mich!" —

Doch diese Weigerung schlug meine Hoffnung nicht zu Boden; vielmehr unternahm ich einen Sturm; ich malte ihr das süße Glück der lieb'erfüllten Zukunft mit reitzenden Farben; sie sann nach und widersprach nicht mehr; ich führte sie im Geiste zum Trau-Altar über dem Rheine und sie schwieg anscheinend im stillen Behagen; flehend sank ich nun zu ihren Füßen und betheuerte, daß ich der Verzeihung ihres Vaters eben so gewiß als der Treue meines Herzens für sie sey.

„Ha, Kind!" — so rief ich aus:

„Ha, Kind, auf meine Liebestreu
„kannst Du die Erde bauen,
„Dich mir, beim Himmel! froh und frei
„auf Lebenszeit vertrauen.
„Wenn uns der Kirche Seegen eint,
„ist mir Dein Vater nicht mehr feind.
„Komm, komm, Du bist geborgen.
„Laß Gott und mich nur sorgen!"

Da lispelte sie mit feuchtem Auge das erwünschte Jawort, und legte sanftweinend das Lockenköpfchen traulich an meine Brust, daß mir es ward, als sey ich in den Himmel entrückt.

Auf der Stelle entwarf ich einen Plan für die gemeinschaftliche Flucht am morgenden Tage. Stetten ging, wie ich wußte, um oder gleich nach zehn Uhr zu Bette. Um eilf Uhr komme ich (so ward verabredet) leise in das Vorzimmer, wo mich Clärchen erwartet; wir verlassen das Haus, gehn hinab zum Rheine, wo eine Gondel für uns bereit gehalten wird; rasch fahren wir über den Rhein nach dem nahen Dorfe, gehen sofort zum Geistlichen, lassen uns trauen und schreiben sodann beide hieher an den Vater.

Sie reichte mir genehmigend die kleine Hand, und die Sache war abgethan.

Auch war es Zeit, denn noch lag ihre gelobende Hand in der meinigen, da ward plötzlich die Thüre aufgerissen und trällernd trat ein Bedienter mit einem Mantelsacke auf der Schulter in das Zimmer. Der Kellner aber rief von außen dem Eintretenden nach: Nicht hier, noch eine Treppe höher hinauf.

Da stutzte der Diener und trat brummend zurück.

Zwar waren wir nun wieder allein, aber Clara hatte sich bei der Unterbrechung von mir entfernt, und das war gut, denn jetzt, am Fenster stehend, ersah sie ihren Vater auf der Straße. Wahrscheinlich hätte sonst der Papa die Berathung und Verabredung überraschend gestört; ich war nun gedrungen, nach meinem Zimmer zu fliehen.

Dort angekommen horchte ich auf die

Ankunft des Forstmeisters, doch ward mir es jetzt schwer, etwas zu erlauschen, denn der eben angekommene Fremde polterte gewaltig über meinem Haupte; ich ging deshalb vor die Thür hinaus. Stetten sprach unten noch mit dem Kellner, dem er vermuthlich Aufträge gab.

Der Alte kam jetzt die Stufen herauf, ging aber nicht in Claras Gemach, sondern durch das Vorzimmer nach seinem Schlaf-Cabinet, wodurch mein Horchen, was er der Tochter sagen werde, ganz fruchtlos wurde.

Am Abend befand ich mich wieder, der Einladung gemäß, bei dem Nachbar zu einer Parthie Schach; aber ich dachte jetzt nur an das morgende Wagestück, zog in Zerstreuung, ließ mir eine Figur nach der andern nehmen und verlor, obgleich ich übrigens nicht schlecht spielte, alle Parthieen.

„Morgen gebe ich Ihnen Revange!"

sagte schmunzelnd der alte Herr. „Aber spielen Sie morgen nicht vorsichtiger, so mache ich Sie stets matt; ich sage Ihnen, ich habe nun Ihr Spiel weg und werde sehr aufmerksam seyn. Besonders denke ich darauf, meine Königin immer bis zum Ende zu behalten!"

Fast wäre diese Aeußerung mir als eine Anspielung auf mein Geheimniß vorgekommen, aber sein Benehmen gegen mich war so gewöhnlich, so freundlich, daß ich den Gedanken sogleich wieder fahren ließ. Stetten begleitete mich auch jetzt wie sonst bis aus der Thüre und schüttelte mir beim Scheiden die Hand zur guten Nacht wie gestern und vorgestern.

Bis daher war es also mit meiner neuen, auf eine sogenannte gute Parthie gerichteten, Unternehmung vortrefflich gegangen; der Strich war gezogen, die Summe darunter ausgeschrieben: „Ein wunderniedliches jun-

ges Frauchen und ein namhaftes Vermögen; nichts fehlte als die Ausbezahlung, die Genehmigung der Rechnung von Seiten des Schicksals; und wer konnte unter den anscheinend günstigen Umständen vermuthen, daß auch durch diese Rechnung ein Queerstrich gezogen werden sollte? Und dennoch geschah es auf die unangenehmste Weise, auf eine Art, die alle dabei interessirte Personen seltsam überraschte und bekränkte, auf eine Weise, die in mir den Glauben aufregte, das Verhängniß wolle durch dieses Mißlingen meinen, oft bis zur Unredlichkeit gesteigerten, Leichtsinn ohne Schonung ahnden. Wehe mir dann, der in diesem Falle so viel abzubüßen hatte!"

Die hier berührte neue Widerwärtigkeit für mich zeigte sich unter so unvorhergesehenen Beziehungen, daß ich, schon lange von

ihnen umstrickt war, ehe ich noch das Aergste glaubte.

Ganz natürlich wollte ich an dem zur Flucht bestimmten Abende dem Besuche bei Stetten ausweichen, theils um die Reise vorbereiten zu können, theils darum, daß der Alte, wenn es ihm an Zeitkürzung mangelte, bald schläfrig werden, früh zu Bette gehn und uns zu unserm Vorhaben Raum und Zeit lassen möge. Darum band ich schon am Morgen mir ein Tuch über Kopf und Wange und erzählte dem aufwartenden Kellner, wie ich von Zahnweh und Kopfschmerz übel geplagt sey. Dasselbe ließ ich den Nachbar mit Bedauern wissen, als er mich zum Abend zu sich bitten ließ; so lehnte ich für heute den Besuch ab, und glaubte es recht schlau gemacht zu haben.

Aber man soll den Tag nicht vor dem

Abend loben; dieses Sprüchwort bewährte sich hier ächt buchstäblich.

Die Gondel war bestellt, alles vorbereitet zur sichern Flucht, der Abend kam. Da pochte es an die Thür und herein trat der Forstmeister, hinter ihm der Kellner mit dem Schachbrette und Karten in den Händen.

„Sie können mich heute nicht besuchen," sprach der Nachbar theilnehmend, „so will ich einmal zu Ihnen kommen. Es muß Ihnen angenehm seyn, wenn Ihnen bei Ihren Schmerzen Zerstreuung und Zeitvertreib wird."

In lebhafter Verwirrung sagte ich ihm, daß ich seinen liebreichen Willen mit gebührendem Dank zwar anerkenne, wie ich aber vor Weh und Schmerz an keinen Zeitvertreib zu denken fähig sey, indessen drang er in mich, Schach mit ihm zu spielen, vergebens lehnte ich das ab, und klagte, ihn los zu werden, über unerträgliches Zahnweh; er tröstete mich

und blieb, ich antwortete ihm auf seine Reden nicht, er aber plauderte und blieb, mich in der Klemme haltend.

Endlich, als schon eilf Uhr vorüber war, bat ich ihn, mich zu verlassen; doch er äußerte, daß er zu meinem Besten noch verweilen werde, denn ein solcher Schmerz sey für den Einsamen am lästigsten.

In der Verzweiflung wiederholte ich meine Bitte mit ernster Geberde und festem Tone; da starrte er mich an und sprach — zu meinem Schreck — nicht minder ernsthaft: „Ja, ja, mein Herr, ich werde gehn, denn hoffentlich sehen Sie nun ein, daß Ihre unedle Absicht vereitelt ist, und ich sie ganz kenne. Schon von Anfang an war ich aufmerksam auf Sie, und hatte, trotz des festen Vertrauens auf meiner Tochter Unschuld und Sittsamkeit, Sie, den Fremdling, stets im Auge,

ob Sie auch versuchen mögten, mit der Unerfahrenheit des Mädchens ein schlimmes Spiel treiben zu wollen, und leider bemerkte ich, daß es so war, daß Sie einen Liebeshandel anzuspinnen vermogten; da nahm ich meine Maaßregeln, wodurch ich gestern Ihren strafbaren Plan erfuhr. Indem ich den Entführer festhielt, machte ich die Entführung unmöglich; jetzt schließe ich meine Tochter in ihrem Zimmer ein, und morgen früh ist die Bethörte im Hause ihres künftigen Schwiegervaters. Geben Sie sich also ferner keine Mühe. Wollte ich übrigens Aufsehen machen, so würde ich noch auf andere Art mit Ihnen reden, aber ich muß Sie leider um meiner Ehre, um meiner Tochter Ehre willen, schonen. Daß Sie schweigen werden, hoffe ich. Uebrigens rathe ich Ihnen, künftig leiser zu sprechen, wenn Sie Entführungen verabreden, und sich dabei nicht behorchen

chen zu lassen. Und somit Gott befohlen für immer!"

Bei dem letzten Worte ließ er mich, den an Hoffnung und fast an Bewußtseyn bankerotten Speculanten, stehen, und schlug die Thüre hinter sich zu.

Gewiß verlief eine Viertelstunde, ehe ich mich von meiner Betäubung erholt hatte. Nie war — in welchen unbequemen Lagen ich mich auch schon befunden — guter Rath so theuer gewesen als jetzt. —

Endlich war ich wieder einigermaßen bei Fassung; ich horchte an Clara's Thür. Alles todtenstill; ich klopfte leise an die Thür, um ihr zu verkündigen, was geschehen sey und daß nun in der Hauptsache nichts geschehen könne. Keine Antwort, kein Laut.

Hin und her sinnend, was zu thun sey,

fällt mir noch eine Möglichkeit der Aushülfe bei. „Vielleicht hat der Alte dem Mädchen das Reden verboten," dachte ich. „Wie nun, wenn ich zu ihr gelangen und sie dennoch fortführen könnte!"

Dieser Gedanke gründete sich auf den Umstand, daß die Thüre, welche mein Zimmer von dem ihrigen schied, von meiner Seite verschlossen und verriegelt war. Dies hatte ich heute früh erst bemerkt, und bedauert, daß ich nicht früher aufmerksam darauf geworden, wie ich vielleicht unbemerkt auf diesem Wege zu Clara — wie Pyramus zu der geliebten Thisbe — gelangen könne; jetzt dachte ich sehr ernsthaft daran; ich versuchte, mit dem Schlüssel zu der Eingangsthüre das Schloß zu öffnen. Jubelnd im Geiste fand ich, daß er paßte; ich schloß auf, trat schleichend in das Gemach und fand es — O weh! — wie einst bei Carolinen — leer, das Bette frisch gemacht und unberührt.

Unseelige Entdeckung! Wahrscheinlich also hatte Stetten sie in seinem Zimmer eingeschlossen. Aber indem ich das denke, fällt mir ein Papier auf dem Tische in die Augen; ich lese, von kritzelnder Mädchenhand geschrieben: „Wenn dieses Blatt, geliebter Vater! „sich in Ihrer Hand befindet, ist Ihre Toch„ter schon auf ewig mit dem geliebten Manne „verbunden, mit dem ich dieses Haus ver„ließ, und ohne den ich nicht leben kann. „Verzeihen Sie mir, theurer Vater, daß der „Abscheu gegen Adolph Orten, den ich im „Bilde sah, und die Liebe für Ferdinand, „mich zu dem, unter anderen Verhältnissen „sehr gewagten Schritt nöthigten. Sie wer„den väterlich die Tochter richten, und mei„nen Gatten als Ihren Sohn anerkennen, „seegnen. Ihre Clara."

Was war das? So schien das Mädchen fort zu seyn? Ohne mich? Doch, sie konnte den Brief geschrieben haben, ehe der Alte sie

nach seinem Zimmer führte, ehe sie noch die Zerstörung des Planes ahnte.

Neue Ungewißheit; nur das war ganz sicher: daß mein Luftschloß zertrümmert, daß Clärchen, sammt der reichhaltigen Mitgift, auf immer für mich verloren war.

Stillfluchend auf meinen Unstern, verlasse ich, rückkehrend nach meinem Zimmer, das öde Gemach. Da fällt mir ein, daß der Fährmann mit seiner Gondel noch am Ufer harre, und ich ihm, zur Vermeidung des möglichen Aufsehens, wol absagen müsse; ich schleiche durch den Hof, tappe mich durch die ägyptische Finsterniß nach der bestimmten Uferstelle, wo ich die Gondel finden wollte.

Kein Fahrzeug ist sichtbar. Das fällt mir auf; ich eile nach des Fischers Wohnung; er öffnet dem Klopfenden, ist verwundert,

mich zu sehen und versichert, er habe mich und eine Dame zur verabredeten Zeit über den Strom gefahren, bei dem jenseitigen Dorfe abgesetzt und sey erst seit einer Viertelstunde von der Fahrt zurück gekommen; der herbeigerufene Knecht bezeugt das alles; ich darf nicht mehr zweifeln.

„Aber wie konntet Ihr statt meiner einen anderen Mann überfahren, und den Irrthum nicht später oder früher entdecken?" fragte ich ergrimmt.

Nun, Sie selbst hatten ja festgesetzt, rechtfertigte er sich, daß wir kein Licht mitnehmen durften, und es war so stockfinster, daß ich selbst mein Weib draußen hätte verkennen können.

So war denn Clara mit einem Anderen entflohen. Das war gewiß. Aber mit wem? Warum? Wie konnte es geschehen? Schreckliches Räthsel!

Das unermeßlich große Reich der Möglichkeiten durchlaufend, finde ich keine Auflösung. Nur Eins steht felsenfest: daß ich wieder um ein junges reitzendes und — für mich Hauptsache — um ein begütertes Weibchen, und zwar auf die seltsamste Art, geprellt bin.

Viertes Buch.

„Aber was hält mich ab, auch über den Rhein und nach jenem Dorfe zu fahren?" fragte ich mich. „Warum soll ich nicht mit eigenen Augen mich überzeugen, daß dem wirklich so ist? Warum nicht mit eigenen Ohren hören, wie es sich begeben? Hier ist Alles verloren, und ich muß ohnehin fort, denn Stetten wird mich als den Urheber des bösen Handels zur Verantwortung ziehen; dort aber ist vielleicht noch die Möglichkeit zur Wiederherstellung meines alten Verhältnisses zu Clara aufzufinden, vielleicht noch Alles gut zu machen!" —

In diesem Sinne fragte ich den Fischer, ob er mich jetzt sogleich über den Rhein fahren wolle; er weigerte sich, Ermüdung vor-

schützend, doch mein Anerbieten einer bedeutenden Belohnung machte ihn willfährig, und eine halbe Stunde später befand ich mich auf dem linken Rhein-Ufer, am Eingange des bekannten Dorfes, wo, nach des Fischers Angabe, Clärchen mit ihrem Begleiter an's Land gestiegen war.

Im Gasthofe war Licht; ich fand das Hausthor offen, klopfte an die Thüre des erleuchteten Zimmers, trat ein, fand Clara in Thränen schwimmend, fand in ihrem, auf dem Sopha schlafenden, Begleiter zu meinem Staunen den — Baron Ganz. Mir gingen neue Hoffnungssterne auf, Clärchen lächelte wieder; ich forschte nach dem dunklen Zusammenhange der wunderbaren Begebenheit und erfuhr ihn zuerst von dem Mädchen und dann von dem, durch mich vom Schlafe erweckten, Baron.

Es ist zum Rasendwerden, wie das Schicksal die schlauesten Entwürfe der Sterblichen

vernichten und, zu diesem Zweck, die seltsamsten Dinge zusammen würfeln kann!

Während Stetten mich bei dem Schachspiel in der Klemme hatte, saß Clara, nachdem der Wächter längst die eilfte Stunde verkündigt hatte, meiner harrend im finsteren Vorzimmer auf dem Sopha. Da polterte es auf dem Gange an der Thür vorüber; sie vermuthete, daß ihr Vater von mir komme, und, wie sonst, durch die Nebenthür, sich nach seinem Schlafzimmer begebe; nach einer Weile entstand wieder ein Geräusch auf dem Gange und die Thür ward geöffnet.

Das ist Ferdinand! dachte sie und gab das verabredete Zeichen, ein leises Husten; der Eintretende antwortete in gleicher Art; da schlich sie zu ihm, nahm ihn am Arm und ging zitternd mit ihm über den stockfinsteren

Hof zur Hinterpforte, gelangte mit glühendem Gesichte und pochendem Herzen an das Ufer, in die Gondel.

Der Begleiter setzt sich an ihrer Seite, athmet laut und — schnarcht bald; sie entschuldigt den vermeinten Geliebten mit dem Kopfschmerz, der ihn wahrscheinlich nicht bloß angeblich sondern wirklich befallen und sein Gehirn betäubt hatte, und hoffte, er werde geheilt und erheitert erwachen. Man landet, der Nachbar ist kaum zu erwecken, und als er endlich ersteht, wankt er schlaftrunken an des Mädchens Arm dem Gasthofe zu, wo Clara in ihrem Begleiter einen ihr durchaus fremden Mann erblickt und in Folge dieses Anblicks vor Schreck fast stirbt. Schluchzend fragt sie den Fremden, wie sie in seine Gesellschaft gekommen sey; und nun findet es sich, daß er im Gasthofe und zwar in dem dritten Stock wohnte; er kam gestern Abend nach eilf Uhr aus einer Gesellschaft munterer

Freunde im Städtchen etwas berauscht nach Hause, verfehlt sein Zimmer und tritt in das Gemach, wo Clärchen harrt; eben will er nach Licht rufen, da hört er ein weibliches Husten. Zum Scherz hustet er wieder und siehe, eine kleine weibliche Hand erfaßt die seinige. Froher Laune wie er ist, will er sehen, wohin das Abenteuer führt. Die Dame ergreift seinen Arm, leitet ihn durch den Hof, zum Rhein-Ufer, und sie besteigen eine Gondel.

Auf diese Weise geschah es, daß der Baron statt meiner mit Clara entwich.

Bei dem Anblick des Barons hatte ich wieder Muth geschöpft und Clärchen theilte in der Freude des unverhofften Wiedersehens meine Hoffnung, daß nun noch alles gut werden könne.

Aber Fortuna schien in ihrer finstersten

Laune beschlossen zu haben, daß es mit uns ganz schlecht werden solle.

Zwar sprach der, nun durch mich geweckte und ziemlich nüchtern gewordene, Freiherr, nachdem ich ihm unsere ganze Lage dargestellt hatte, uns Trost zu, und verpflichtete sich, uns zum Pfarrer zu begleiten, die Fürsprache dort zu übernehmen und sich für meine redliche Absicht zu verbürgen. Auch gingen wir sogleich nach der Pfarre, kamen aber leider nur zu bald trostlos von dort zurück. Des Barons Fürsprache und Bürgschaft wirkte eben so wenig, als mein kräftiges Bitten und Clärchens Thränenstrom. Der Geistliche weigerte sich auf das bestimmteste, die Trauung zu vollziehen, erklärte, daß seit Kurzem die gemessensten Verbote gegen ähnliche geheime Copulationen ergangen wären und wie bereits zwei Prediger, welche dawider gehandelt, durch plötzliche Entsetzung vom Amte hart bestraft worden seyen.

Rathlos, muthverloren befand ich mich wieder mit Clärchen, deren Thränen mir brennend auf das Herz fielen, im Gasthofe; da wußte Ganz noch einen Rath. „Wir reisen nach meines Bruders, vierzehn Meilen von hier entlegenen, Gute," sagte er; „für die Einwilligung des dortigen Pfarrers stehe ich!"

Fast wäre ich ihm vor dankbarem Entzücken zu Füßen gefallen, daß er auf den rettenden Einfall gerieth; doch gut, daß ich nicht kniete; es wäre vergebliche Mühe gewesen, denn als ich ihn eben mindestens umarmen wollte, öffnete sich die Thür und herein sah — der Forstmeister, der Polizey-Commissair von drüben, und ein Mann, den man auf den ersten Blick als den hiesigen Dorfrichter erkannte, was er denn auch war, wie es sich zu meinem Schrecken sogleich ergab.

Das holde Clärchen sank bei diesem Anblick in Ohnmacht, ich strebte sie aufrecht zu erhalten, zitterte jedoch, bei jener Erscheinung, so heftig, und das bereits angebrochene Tageslicht ward mir so dunkel vor den Augen, daß ich selbst fast das Bewustseyn verlor und die Leblose in den Armsessel fallen lassen mußte.

Ach zu meinem Unheil war der alte Herr schlaflos geblieben, hatte gefunden, daß das eingesperrt geglaubte Mädchen fort war, und nun Lärm gemacht, die Nachsetzung vollzogen.

Meine alte Geschichte wiederholte sich hier wieder. So viele dumme Streiche ich auch zu machen fähig war, so wenig Muth besaß ich, sie zu vertreten.

„Sehn Sie da meine Tochter!" brummte Stetten, „und hier" (auf mich zeigend), „den Elenden, der sie räuberisch hieher führte!"

So sind Sie, mein Herr, wenn dem also ist, mein Gefangener! entschied der Richter —

Ge=

Gefangener!? Das Wort fuhr wie ein kalter Dolch in mein Inneres, und indem ich es mit dem: Räuberisch in Verbindung brachte, sah ich bereits im Geiste Kerker und Guillotine vor mir und durchaus entmannt von der Angst, rief ich fast weinend: „Sie irren; nicht ich, führte Fräulein Clara hieher, sondern dieser Herr, der Freiherr von Ganz!"

Alle stutzten. Der Baron warf mir einen Blick voll kalter Verachtung zu, und bekannte dann: „Ja, Herr Forstmeister, als ehrlicher Mann muß ich gestehen, daß es wahr ist. Durch einen unglücklichen Irrthum ward ich der Begleiter Ihrer Fräulein Tochter hieher; aber ich versichere bei meiner Ehre, daß mich kein böser Wille leitete, daß ich ohne mein Wissen fehlte!"

Richter und Commissair zuckten die Achseln, Stetten aber entgegnete:

„Obgleich ich Ihre Behauptung und den

Zusammenhang nicht begreife, so gilt es hier gleich, ob Sie mit oder ohne Wissen und Willen sich vergingen. Die That ist geschehen, ich halte mich in der Hauptsache an den Thäter und nebenbei" — mit einem Blick auf mich — „an den Anstifter oder Helfershelfer. Meiner Ehre wegen wollte ich früher schweigen, so lange ich das Aergste zu verhüten hoffen konnte. Jetzt aber, da ich gedrungen ward, dem Handel Oeffentlichkeit zu geben, müssen Sie, Herr Baron, oder die Gesetze, mir Genugthuung geben." —

Sie hören, Herr Richter, wie die Sache steht, sprach der Commissair, und so trage ich vorerst auf die sofortige Verhaftung der beiden Herren hier an, die mein Landesfürst von Ihrem, ihm wohlgewogenen Kaiser zur Bestrafung reklamiren wird, wenn nicht ein Vergleich unter den Betheiligten zu Stande kömmt.

Herr Forstmeister! Welche Genugthuung fordern Sie von mir? fragte Ganz — „Nur Eine ist hier möglich!" antwortete der Befragte. „Meine Tochter war Braut, das ist nun vorbei und sie steht, mit mir, beschimpft da; dem Manne von Ehre muß es einleuchten, daß dieser Schimpf nur auf eine Art getilgt werden kann."

Ich verstehe! entgegnete der Baron. So lassen Sie Clärchen als Gattin des Musik-Directors zurückkehren! —

„Davon kein Wort!" rief der Alte laut und heftig, die Augenbrauen dicht zusammen ziehend.

Ich aber, der aus dem Vorschlage des Freiherrn wieder Trost und Kühnheit schöpfte, ließ mich durch die barsche Antwort nicht schrecken. Zu Füßen stürzte ich dem Alten, bat, wie Karl von Eichenhorst:

„Halt an! Bei Gott beschwör' ich Dich,
„Bevor Dein Herz bereuet.

„In Ehr' und Züchten hab' ich mich
„Dem Fräulein stets geweihet.
„Gieb — Vater! — gieb mir Clärchens Hand!" —

und hoffte, daß er gerührt werden und, wie dort der Reichsbaron, erwiedern müsse:

„Da, nimm sie meinetwegen
„und meinen ganzen Seegen! —
„Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
„an mir und meinem Kinde,
„auf daß ich meiner Güte Lohn
„in Deiner Güte finde!" —

Doch minder reizbar als Hochburg ließ er, mir den Rücken zuwendend, mich liegen, und entschied, zu Ganz gekehrt: „Es bleibt bei'm Alten; ich rufe die Gesetze an!"

„Ruhig, Herr Forstmeister!" entgegnete der. „Auf unseelige Weise habe ich den Anlaß zu Ihrer Kränkung gegeben, und ich finde, daß Sie berechtigt sind, von mir Vergütung zu begehren. Wohlan, ich bin ledig und habe,

des wilden, zwecklosen Umtreibens und der erbärmlichen Zeitvertreibe müde, oft daran gedacht, mich zu verheirathen. Und so frage ich denn in Gegenwart dieser Zeugen: Wollen Sie — wenn nemlich Ihr Fräulein Tochter darein willigt — mich zum Eidam?"

So ist's brav! rief Stetten. Und ich antworte mit einem freudigen Ja auf diese Frage. Für die Einwilligung meiner Tochter — die bis zu der Bekanntschaft mit dem Herrn hier ein folgsames gutes Kind war — bürge ich. Also denn: Herr Sohn! — Er schlug ein in die dargereichte Hand des neuen Bräutigams; ich aber kam mir in diesem Augenblicke vor, wie der Wolf in der Fabel, der in ein Schaaffell gehüllt auf Raub ausging und auf dem Wege in seiner Verkleidung von anderen Wölfen zerrissen ward.

Sie hören, meine Herren, sagte Stetten zu den beiden obrigkeitlichen Personen, welches Abkommen wir unter uns getroffen ha-

ben. In Betreff des Herrn Musik-Directors, so will ich zufrieden seyn, wenn er sich auf der Stelle entfernt, um mir nie wieder unter die Augen zu treten.

Die Herren nickten. Was blieb mir bei der neuen Wendung des Handels übrig, als gleichfalls bejahend zu nicken. Der Kluge giebt nach und wählt unter den Uebeln das kleinste! dachte ich, und sprach in diesem Sinne, jedoch nicht ohne Nebenabsicht, kleinlaut und unterwürfig: Ich falle nirgends mit Bedacht zur Last, zudem fordert hier mein gebrochenes Herz, daß ich mich entferne, aber ich bin für den Augenblick ohne Mittel. —

„Da kann und will ich helfen!" rief der Forstmeister, und warf mir eine Geldbörse in die fangende Hand.

„Reisen Sie glücklich!" sprach Ganz, und schob eine kleine Goldrolle in meine andere Hand, indem er mit der seinigen nach der Thüre zeigte. „Adieu!"

Bei dem Doppelpflaster edler Metalle auf meine Wunden, verschluckte ich alles, was ich noch auf dem Herzen, verschwieg alles, was ich noch zu sagen hatte, ging stumm hinaus, und trat dort drüben, Caffee verlangend, in das Gastzimmer, wie Einer, der Schiffbruch litt, aber so glücklich ist, daß er vergißt, was nicht zu ändern stand.

Die Einsamkeit führte mich zu Betrachtungen. Die jüngsten Abenteuer erschienen mir wie Traumgebilde. Im Besitz von Claras Liebe und einer Dosis von Schlauheit wähnte ich mich geborgen, da tritt zufällig ein alter Bekannter dazwischen, raubt mir im Rausche meine Braut, mein Glück, das ich eben, nach seinem Rath zu machen im Begriff stand, er wird an meiner Statt des Mädchens Bräutigam, und wo ich auf eine liebenswürdige Gattin und viel Geld Jagd

mache, empfange ich ein wenig Geld, mit sichtbarer Verachtung gegeben; dennoch mußte ich mir Glück wünschen, mit einem blauen Auge aus dem gefährlichen Handel zu kommen.

„Wird Clärchen aber auch dem Baron, der in den Mitteljahren steht, ihre Hand reichen?" fragte ich mich im Stillen. „Warum nicht? Ist sie nicht ein Mädchen?" —

„Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem Einen
„giebt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum!" (Göthe.)

„Der Baron," setzte ich hinzu; „er ist freilich bald ein Vierziger, aber jetzt, nachdem die Spur seiner früheren gefährlichen Krankheit an ihm verschwunden ist, seitdem er Brille und Peruke abgelegt hat, wieder eine ganz passable, und durch Bildung, Geistesreichthum und Talent angenehme, Mannsperson. Hat sie nur die Wahl zwischen dem ihr verhaßten häßlichen Adolph und dem leid-

lich hübschen Baron, so neigt sie sich unfehlbar dem letzteren zu, der sie obendrein zur geachteten Freifrau erhebt. In der That, sie können und werden durch diese Verbindung beide gewinnen, sie an Rang und glänzendem Leben, er an Regelmäßigkeit und Einfachheit. Er wird, wie er schon früher für diesen Fall beschlossen, nicht mehr spielen und trinken, und das höhere häusliche Glück nur kennen lernen dürfen, um es immerdar zu genießen. Mit mir hingegen wäre Clara nicht glücklich geworden; ich bin zu leichtsinnig, zu charakterlos. Ach Caroline! Dein Besitz hätte mich gebessert, veredelt, aber es sollte nicht seyn!"

„So muß ich denn aufs Neue die Pilgerfahrt beginnen, das Glück zu erjagen, und, dem Sysiphus gleich, den Stein den Berg mühsam hinan wälzen, um ihn von der Höhe wieder in den Abgrund hinabrollen zu sehn! O ich Unglückseeliger!"

„Und wohin nun? Hier auf Frankreichs Boden ist die Erde unter meinen Füßen hohl. Verloren wär' ich, wenn man den Deserteur erkennte; im mittägigen Deutschlande aber wüthet jetzt, nach der Leipziger Schlacht, der Krieg, die Künste des Friedens ertödtend. Könnte ich hoffen, gefahrlos durch die Heere nach Deutschlands Norden zu gelangen, so böte dort vielleicht sich mir Versorgung dar." — Dies war das Ergebniß meines Nachdenkens.

Im Begriff, das Haus still zu verlassen, über den Rhein zurück zu fahren, im Gasthofe des Städtchens meine zurückgelassenen Sachen zu holen und mich versprochenermaaßen vor Stettens Ankunft weg zu begeben, sah ich den Polizey-Commissair mit dem Richter in das Gastzimmer treten, wahrscheinlich um hier zu frühstücken. Bescheiden nahete

ich mich ihnen, fragend, wie es mit Fräulein Clara stehe, und vernahm, daß sie zum Leben zurück gekehrt, frisch und gesund, und bereit sey, auf des Vaters Gebot, Frau Baronin zu werden, sobald es dem Bräutigam beliebe, sie dazu zu machen.

Wie ich vorausgesehen hatte, war es geschehen, denn —

„Ach ein Mädchen ist sie und die sich geschwinde dem Einen
„giebt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum!" —

Grollend mit dem gebrechlichen Geschlecht, langte ich drüben im Gasthofe an, packte eiligst meine Habseeligkeiten ein, und fuhr schon nach einer Stunde, ehe von Stetten nebst Zubehör etwas sichtbar geworden war, zum Tempel hinaus, und nach Frankfurt zu.

Während dieser Reise traf ich überall auf französische Krieger, die im Rückzuge über den Rhein eilten, und in Frankfurt, wo ich

Musiklectionen zu geben beabsichtigte, rückten bald (nach kurzem Kampfe in der Nähe) verbündete Truppen ein.

Neujahr war vorüber. Der Krieg schwang jetzt die bluttriefende Fackel in Frankreich; der Weg nach Nord-Deutschland war frei, und ich trat die Reise dahin an.

Glück und Unheil, Leid und Freude folgten von jeher einander buntgereiht in meinem Lebenslaufe, und bei bedeutenden Uebeln, die mich befielen, gab der Zufall mir hinterdrein sogleich ein Palliativ, damit ich nicht gänzlich an Hoffnungslosigkeit ersterben möge. So auch jetzt wieder, denn auf dieser Reise traf ich in einer Stadt am Ober-Main durch ein günstiges Ungefähr mit dem mir bekannten großen Violinspieler Starck, der ehedem meine Vaterstadt besucht und mich liebgewonnen und belobt hatte, zusammen.

Von meinem Reisezweck unterrichtet, erbot er sich augenblicklich, mir Empfehlungsbriefe an berühmte Musik-Künstler und Freunde in mehreren Städten mitzugeben, die mir in jeder Hinsicht von Nutzen seyn könnten, und er hielt, auf mein Begehren, Wort.

Sehr angelegentlich fragte er nach seinem Freunde, den Baron Ganz, und hörte nicht auf zu lachen, als er von mir hörte, daß der sich verheirathet habe, was, wie ich in Frankfurt erfahren, wirklich geschah. Ach ja, Clara war seine Gattin geworden.

„Es kann indessen von Nutzen für ihn seyn," sagte Starck im Laufe des Gesprächs über diesen Gegenstand, „daß Ganz auf diese Weise ein neues Leben begonnen hat; des gewohnten war er satt und starb unter Zeitvertreiben fast vor langer Weile, wie es allen Männern geht, die eine genußreiche Jugend verlebten. Von Ihnen, Herr Stimming," setzte er hinzu, „hat er mir sehr viel Gutes

erzählt. Anfangs war es seine Absicht, Sie beim Spiele als Aufseher und Bevollmächtigter zu gebrauchen, späterhin aber bestimmte er Sie zu seinem Gesellschafter, oder besser zum Gouverneur, der ihn allmählig von der Trink- und Spielsucht heilen und ihm bessere Zeitkürzung durch das Ihnen beiwohnende Kunsttalent verschaffen sollte. Auf jeden Fall hatte er Gutes mit Ihnen im Sinne!"

Was ich dankbar anerkenne, entgegnete ich; aber das Alles ist jetzt vorbei. Uebrigens ist es mir lieb, daß Sie mir über den Grund Aufschluß geben, warum er mich oft mit Güte überhäufte. Wie edel jedoch auch seine Absicht mit mir war, so ward er doch zuletzt durch einen unseeligen Irrthum mein Verderber, denn durch ihn verlor ich eine reiche hübsche Braut, die jetzt seine Gemalin ist.

„Nun, nun," tröstete er lächelnd, „für eine verlorene Braut finden Sie, ein junger

interessanter Mann und talentvoller Musik-Künstler, tausendfachen Ersatz. Die norddeutschen Mädchen sind Gottlob! durchweg musikalisch und ein gewandter Tonkünstler wie Sie, wirkt auf das weibliche Geschlecht eben so kräftig ein wie ein magnetisirender Arzt. Der Zauber seiner Töne macht Somnambulen, über welche er zu gebieten hat. Darum suchet, so werdet ihr finden!"

Etwas Aehnliches hatte ich mir selber längst gesagt, und meine Erwartungen von der Zukunft darauf gegründet; doch that es mir wohl, es von einem Geweihten im Tempel der Erfahrung bekräftigt zu hören; auch beschloß ich, diese Theorie bei schicklicher Gelegenheit durch klügliche Anwendung zu prüfen.

„Nur muß ich künftig," setzte ich hinzu, „wenn ich aufs Neue dem Glücke Fallen stelle, vorsichtig, rechtlich und gesetzlich zu Werke

gehen, der heimliche Raub, die Flucht, die Entführung ist verbrecherisch, und mit Intriguen habe ich nun einmal, wie ich aus Erfahrung weiß, kein Glück. Kann ich in Zukunft nicht frei, im Angesicht des Vaters oder Oheims, um die Tochter oder Nichte werben, so laß' ichs bleiben!"

Mehr als dieser wackere Vorsatz und Starcks Vertröstung erhob mich die bedeutende Zahl der von diesem mir gegebenen Empfehlungsschreiben. Mit diesen versehen, schied ich so dankbar als erwartungsvoll von Starck.

In einer Elbstadt machte ich den ersten Gebrauch von einer solchen Empfehlung und der Erfolg ließ mein Hoffen weit hinter sich zurück.

Der Organist Janke, an den ich Starcks Brief übergab, nahm mich mit einer Auszeichnung auf, die von seiner hohen Achtung für jenen zeugte und eröffnete mir sogleich

die

die schöne Aussicht auf die ergiebige Einnahme eines Concerts.

Herr Janke war ein, ganz in der Musik und für dieselbe lebender und webender, und in dieser Rücksicht ein eben so gutmeinender als redseliger Mann; als ich kaum eine halbe Stunde mit ihm gesprochen hatte, kannte ich, in Bezug auf meinen Zweck, alle Personen und Verhältnisse im Orte so genau, als ob ich von Jugend auf daselbst gelebt, gegeigt und geblasen hätte.

„Den Bürgermeister Staff müssen wir zuvörderst für Sie zu gewinnen suchen," bemerkte er, „was aber, gut angefangen, ganz leicht ist. Da er als der Erste im Orte und als der begütertste Einwohner zugleich gilt, so übt er im Allgemeinen schon den stärksten Einfluß aus, insbesondere aber hängt das Gedeihen Ihrer Unternehmung gänzlich von

ihm ab. Sein Wille entscheidet darüber: ob Sie ein einziges Concert oder eine Reihe derselben hier geben werden." —

Er liebt also die Musik? fiel ich fragend ein.

„O ja," versicherte er lächelnd, „die Janitscharen-Musik besonders, nächst dieser aber nur das Fortissime und Allegro. Was ihm Beifall abgewinnen soll, muß rauschen, lärmen, prasseln. Als der Angesehenste giebt er bei uns den Ton an, und ein Fremder, der hier Furor und pecuniäres Glück machen will, muß diesem Geschmack huldigen."

Und folglich muß auch ich es! sagte ich achselzuckend. Wie aber steht es dann mit dem Grundsatze: der Künstler soll die Masse zu sich herauf ziehen zum Großen und Schönen, nicht aber sich hinabneigen zum Niedrigen und Kleinlichen!? —

„Der Grundsatz ist von einem wohlhabenden Artisten aufgestellt, taugt aber nicht

für die Kunst, die nach Brod geht!" behauptete er.

Die meinige geht leider auch darnach, beklagte ich mich, und deshalb muß und will ich mich in die Staffsche Laune fügen.

„Thun Sie das und Sie werden sich wohl dabei befinden," versicherte er, „so wohl, wie ein anderer Musikus, angeblich ein portugiesischer Kapellmeister, der vor Kurzem hier war. Der Mensch hatte einige Schnörkeleien auf der Geige eingeübt, kratzte aber übrigens schauderhaft auf seinem Instrumente. Nun, er executirte in seinem pomphaft angekündigten Concerte jene Seiltänzerstückchen in einer eigenen baroken Composition, die voll schroffer Gegensätze, und den Regeln des Generalbasses so schnurgrade entgegen war, wie der Norden dem Süden; aber jene Schnörkel, unter tausend Grimassen vorgetragen, wurden von Herrn Staff und den hiesigen Honoratioren mit Staunen und lautem Ju-

bel gehört; der Arlequin gab sechs Concerte nach einander bei überfülltem Saale. Das merken Sie sich!"

Wohlan, rief ich, wenn diese Art von Geschmack hier waltet, so will ich den Herrn Bürgermeister und das Publikum befriedigen, ohne ein Arlequin dieser Art zu seyn; doch ohne Seltsamkeit geht es freilich nicht ab; ich habe mir ein Potpourri gesetzt, in welchem ich fünf verschiedene Blase-Instrumente unmittelbar nach einander spiele, und ein brillantes Trompeten-Concert; freilich würden Mozart und Gluck die beiden Stücke nicht gebilligt haben, aber sie sind ungewöhnlich, und reißen durch wunderbare Neuheit das neugierige große Publikum hin.

„Was?" fragte er lachend. „Ein Potpourri für fünf Instrumente, und ein Trompeten-Concert? Herr, dann ist Ihr Glück bei uns gemacht, und der neue Columbus der Musik wird hier wenigstens siebenmal den

Saal des Spritzenhauses füllen, und mit vollen Geldsäcken von hinnen ziehn."

„Nun bin ich ganz im Reinen mit Ihnen!" versicherte er darauf; „morgen stelle ich Sie dem Herrn Bürgermeister vor. Ihre Fertigkeit, mehrere Tonwerkzeuge zu behandeln, verschweigen wir ihm indessen noch. Der wunderliche Patron läßt sich eben so gern überraschen, als er Andere durch Ueberraschungen neckt. Ich führe Sie ihm bloß als den mir von Starck empfohlenen Musik-Director Stimming auf, der die Ehre zu haben wünscht, sich unter des Herrn Bürgermeisters Protection hier hören zu lassen. Er bittet Sie dann sogleich zu der Harmonie-Musik, die morgen Abend in seinem Hause, jedoch nur unter und vor Hausfreunden, statt findet. Bringen Sie dazu Ihr Potpourri mit; die Instrumente finden Sie dort. Wenn

Sie ihn mit der neuen Erfindung überraschen und ihm — wie ich nicht zweifle — gefallen, so ist er im Stande, Sie für den ersten Tonkünstler in Deutschland zu erklären, und Ihnen mit eigener Aufopferung in allen Ihren Wünschen zuvor zu kommen!"

Es blieb bei der Verabredung, und am folgenden Morgen stand ich vor dem Herrn Bürgermeister, der die Aufmerksamkeit selbst war. Jankes Vorhersagung traf buchstäblich ein; ich ward zu der Abend-Musik geladen, wo ich zur Probe auftreten sollte.

Mein Potpourri für Horn, Fagott, Flöte, Clarinet und Hoboe in der Tasche, trat ich Abends in den Saal in Staffs Hause, und fand nur, ausser der Familie des Hausherrn, wenige Freunde vom Hause versammelt. Staff führte mich seiner bejahrten Schwester, seiner wunderhübschen Tochter Elise (deren dunkles Auge eben so schalkhaft blitzte, als ihre ganze Gestalt mich anzog) und den übri-

gen Gliedern der Versammlung mit schmeichelhaftem Zusatze auf.

Ein von mir vorgetragenes Fagott-Solo mit vielen krausen Verzierungen und einem gelungenen Allegro, regte Staffs Aufmerksamkeit bereits an; als ich aber das besagte Kunststück mit den fünf Instrumenten unerwartet machte, ward er von Erstaunen hingerissen und fiel mir nach dem Schlusse mit so enthusiastischer Dankbarkeit um den Hals, als hätte ich ihm das Leben gerettet.

Welche freudenvolle Aussicht in die Nähe und Ferne eröffnete sich mir, dem Sanguiniker!

Feststehend in der Gunst des Consul regens, nahm ich in zwei öffentlichen Concerten, die mein Talent zur Bewunderung stellten, eine bedeutende Geldsumme ein, und freigebiger noch als vormals der deutsche Fürst belohnte mich Herr Staff persönlich;

doch tausendfach mehr als der kleine Schatz, der mir durch jene Einnahme zuwuchs, vergnügte mich der fortwährende Aufenthalt und die Theilnahme und Aufmerksamkeit im Hause des Schutzherrn, der mich gleich Anfangs, wie Janke geweissagt, für die ganze Zeit meiner Anwesenheit zu sich eingeladen hatte, und mich wie einen vieljährigen Freund behandelte.

So oft ich neben der so geistvollen und frohsinnigen als lieblichen Elise saß, mit ihr vertraulich mich unterhaltend, ihre theils fröhlichen theils sinnigen Aeußerungen hörend und erwidernd, genoß ich wonnige Stunden, die mir nur je und je durch die zudringliche Einmischung ihrer betagten Tante, der Mamsell Staff, getrübt wurden. Unverkennbar wandte mir die gute Dame ihre lästige Huld zu, mit der sie — wie Janke mir erklärte — seit Jahren schon jedem heirathsfähigen Mann vom Mittelstande entgegen kam, hoffend, es werde doch endlich Einer,

ihrer bedeutenden Mitgift wegen, sie von dem Joche des unfreiwilligen Cölibats erlösen. So überaus empfänglich ich aber auch für den Reiz der edlen Metalle war, so fiel es mir doch nicht ein, um des baaren Seegens der gezierten und liebesüchtigen Mamsell wegen, das antike Hauptstück selbst mit zu übernehmen. Das hieß wahrlich nicht sein Glück, sondern sein Unglück machen.

Janke, der — vielleicht als Hausfreund der Familie — mich in dieser Hinsicht ausforchen zu wollen schien, machte mir lächelnd einen Vorschlag zu Gunsten der Jungfrau in den Vierzigen, den ich mit kaum zurückgehaltenem Hohnlachen ernst und fest verwarf.

Aber ihre Nichte, entgegnete ich im Laufe dieses Gesprächs, Staffs Tochter, die herrliche Elise, die mir ihr Wohlwollen zu weihen scheint: o sagen Sie mir, Seelenfreund!

Dürfte ich nicht hoffen, diese als Braut heimzuführen?

„Schwerlich," war die Antwort, „denn erstens giebt ihr Vater, in dessen Willen sie sich in jeder Rücksicht fügt, so hoch er auch die Künste schätzt, der Tochter Hand doch keinem Künstler, weil, wie er spricht, auch die erste Kunst keinen goldenen Boden hat, wie ein Amt oder das Handelsverkehr; zweitens ist Elisens Hand, soviel man weiß, schon versagt."

Im siebzehnten Jahre ihre Hand bereits versagt?

„Allerdings!"

Nun, wahrhaftig, so steht an Hymens Horizont für mich ein ewiger Unstern. Bei meiner Seele: es wäre nöthig, daß ich in die Kinderstuben ginge und, an die Wiegen weiblicher Säuglinge klopfend, fragte: Heda! Sind Sie auch schon Braut?!

„Sehn Sie," erzählte Janke, „das Mäd-

chen ist schon vor einem Jahre von dem Vater an einen seit wenig Monden von hier abwesenden Regierungsrath, der hier ehedem als Assessor diente, versprochen. Der junge Mann, talentvoll, kenntnißreich und angenehm, erwarb sich als Dilettant auf dem Waldhorn Staffs Wohlwollen und liebt Elise; er hat ein ehrenvolles, einträgliches Amt und die Aussicht noch höher zu steigen, da er dem Minister persönlich bekannt ist und von dem Mächtigen als Beamter sehr geschätzt wird. Dieser Umstand stimmt den Bürgermeister ganz für ihn."

Wissen Sie nicht, ob der verdammte Regierungsrath Elisens Gegenliebe besitzt?

„Das weiß man selbst im Hause nicht genau," versicherte er; „das Mädchen ging, als er noch hier im Orte lebte, mit dem Hausfreunde so offen und traulich um, wie — jetzt mit Ihnen, mein Freund. Tiefes Empfinden scheint übrigens gar nicht in dem Character

der Frohgelaunten zu liegen, vielmehr hat es das Ansehen, als schäme sie sich überhaupt der Zärtlichkeit, und wenn sie den Regierungsrath liebt, so hat sie es wahrscheinlich nur ihm selbst mit lachendem Munde gestanden."

Die Eitelkeit schöpft auch aus ähnlicher Ungewißheit Hoffnung, und darum hoffte ich jetzt noch im Stillen.

Ach, sprach ich nach einer Weile, der Besitz der schönen heiteren Elise würde mir seyn, was dem Durstigen der Quell, dem Müden der Schlummer, dem Engel der Himmel ist. Staff soll sehr reich seyn.

„Sehr reich!" bejahte jener. „Mindestens besitzt er seine hunderttausend Thaler Vermögen."

Also so viele Thaler, als seine Tochter

Reize? O daß ich allenthalben zu spät kommen muß! klagte ich.

„Nun, nun, verzweifeln Sie nicht ganz!“ tröstete Janke. „Trotz dem, was ich Ihnen als Freund wahrheitgemäß sagte, steht es Ihnen frei, einen Versuch zu machen. Sie besitzen Staffs Gewogenheit als Künstler, die Tochter aber will dem wohlgestalteten und angenehmen jungen Manne wohl. Es können andere Verhältnisse und Rücksichten eintreten oder eingetreten seyn. Alle Mädchen und viele reiche Männer haben seltsame Launen. Denken Sie an Ihren Wieland:

„Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
„so laß uns fest an diesem Glauben halten:
„Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten!“

O stehen Sie mir rathend bei! bat ich. Was soll, was kann ich für meinen Zweck beginnen?

„Bringen Sie Elise — vielleicht mit Hülfe

ihrer vertrauten Zofe — zu einer Erklärung, und ist diese günstig, so werben Sie, allenfalls auf Versagung männlich gefaßt, bei Staff um der Tochter Hand!"

Je länger ich über diesen Rathschlag nachdachte und je weniger mir selbst ein zusagendes Hülfsmittel beifiel, um so zweckmäßiger schien mir der Fingerzeig zu seyn; ich beschloß, noch vor dem dritten Concerte ihn zu befolgen, und zeigte dies dankbar dem freundschaftlichen Berather an, der meinen Beschluß billigte.

An Jungfer Trudchen mich wendend, erhielt ich weit mehr Anlaß zum Hoffen als zum Verzagen. Die Zofe rieth mir, mich ihrer Herrin recht bald mündlich oder schriftlich zu entdecken. „Wenn sie gleich über zärtliche Liebe spottet," sagte sie, „so wird

sie doch Ihnen, von dem sie vortheilhaft spricht, wenigstens mit Milde antworten!"

Auf die Frage: ob Elise dem Regierungsrath mit Liebe zugethan sey? versicherte sie, daß jene über seinen Ernst und seine Förmlichkeit spotte, und ich, dem Anscheine nach ihr mehr gefalle als ihr Bestimmter.

Diese Versicherung ermuthigte mich ungemein, und was Trudchen mir anrieth, brachte ich am nächsten Tage, als ich mich mit Elisen allein befand, mündlich in Anwendung, indem ich mein süßes Empfinden und feuriges Verlangen nach ihrem theuren Besitz ihr verkündigte.

Lächelnd entgegnete sie in ihrer gewöhnlichen Weise: „Das klingt ja wie ein förmlicher Liebes-Bericht und Heirathsantrag!"

Entgegnen Sie liebevoll den ersten, rief ich; und sprechen Sie mich seelig durch Ihr Fiat! auf den zweiten!

„Sie sind ein guter Musikus!" sprach sie

mit Pathos. „Wie, wenn Sie mir die beiden Sachen auf der Trompete vorbliesen?"

Mein Blut gerann zu Eis. Lieblose! rief ich. Soll dieser Hohn mich tödten? „Gott behüte mich für Mord und Todtschlag!" fuhr sie fort. „Aber im Ernst, lieber Director! Solche Geständnisse und Fragen machen mich verlegen und ich rette mich durch Scherz aus der unbequemen Lage — Nein, ich bin Ihnen recht gut, aber — Sagen Sie mir schriftlich Ihr Verlangen; wenn ich allein bin, antworte ich Ihnen schreibend, ohne verlegen oder roth zu werden. Also, Sie schreiben mir? Ja?"

Noch tief erschüttert von der Ironie und grollend, konnte ich doch nur bejahend antworten. Wir wurden gestört; bald darauf ging ich nach Hause, und schrieb, so gut ich es vermogte, einen Liebes- und Werbebrief an die Auserwählte, den ich sogleich absandte.

Aus

Aus Janke's Hand empfing ich nach zwe Stunden schon die Antwort.

„Liebe kann nur durch Liebe vergolten werden," sagte der Inhalt; „ja lieber Direc-„tor, Ihre Wünsche begegnen den meinigen; „doch meine besondere Lage fordert Schwei-„gen und öffentliche Zurückhaltung, darum „reden Sie ja kein zärtliches Wort mit mir; „aber Gertrude wird Ihnen meine Ideen „darüber mittheilen, wie der Bund liebender „Herzen für die Ewigkeit geschlossen werden „mag, und wenn Sie Muth zur Ausführung „besitzen, so rechnen Sie auf Ihre Elise „Staff."

Meine Elise! rief ich entzückt. Nun, Schicksal, komm mit allen Deinen Stürmen über mich, ich bin im Hafen!

Aber wozu soll ich Muth besitzen? fragte ich mich später. Warum ist sie so geheim-

nißvoll? Bald stand ich mit diesen Fragen vor Gertrude und erhielt Aufschluß. Elisens Verlobung, die des Vaters Wille beschlossen, die lauschende Eifersucht ihrer Tante war der Oeffentlichkeit im Wege. Dazu ward der Regierungsrath täglich erwartet. Gertrude schlug mir vor, die Geliebte zu entführen. Schaudernd sprach ich Nein, denn die Erinnerung führte mir meine Angst, mein Unglück bei der Begebenheit mit Clärchen vor Augen; die guten Vorsätze, verschwistert mit Bangigkeit, wurden wieder lebendig in mir, und ich äußerte, was mein Inneres bewegte.

„So leben Sie wohl!" rief Trudchen. „Morgen vielleicht schon ist Elise Frau Regierungsräthin!"

Das Wort erschütterte mich. Hunderttausend Thaler und Elise aufzugeben, war kein Scherz; ich schwankte, kämpfte, und beschloß, wenigstens den Plan zu hören.

„Nach dem Entwurf meiner Gebieterin sollen Sie am nächsten schönen Nachmittage auf das nahe Dorf Schönhaide fahren, wohin sich die Städter oft begeben," sprach die Vertraute, „und sich im Gasthofe ein Zimmer geben lassen. Dahin kommt auch Elise mit mir, und sucht Sie dort auf. Unbeobachtet fahren Beide von da über die nicht ferne Gränze und werden durch die Trauung ein Ehepaar, das sodann der Herr Bürgermeister gern als solches anerkennen wird, wenn er sich selber schonen will."

Eya, wären wir da! sprach ich achselzuckend, und mein Puls schlug stark.

Die Zofe lächelte und blickte mich mit einer Art von Mitleid an. Dieser Blick und die Aussicht auf alle lockenden und klingenden Liebenswürdigkeiten der Bürgermeister-Tochter, bestimmten mich, den Plan zu genehmigen, und mit Ja! zu antworten.

So ward denn der morgende Nachmit-

tag zur Ausführung festgesetzt, und nachdem alle Einzelnheiten verabredet waren, entfernte ich mich.

Janke, den ich eine Stunde später sprach, meldete mir, daß der Regierungsrath übermorgen, vielleicht morgen Abend schon hier eintreffen werde.

So war denn Eile nöthig, und mein Vorsatz ward befestigt.

Wenn es nur nicht wieder die alte Geschichte wie mit Clärchen wird! Es fängt sich ganz auf ähnliche Weise an! flüsterte ich mir daheim zu, und zitterte leise. Warum muß ich doch stets in gefährliche Lagen gerathen, sobald ich mich einem Mädchen nähere? Soll ich denn nur durch geheimnißvolle Verbrechen zum Ziele gehen, und unter tödtlichem Erbangen das Glück suchen? — Aber ich habe zugesagt, und der Preis lohnt hier die angstvolle Mühe; darum schlage nicht so bergehoch, mein Herz!

„Schönheit ist dem Muth beschieden,
„Lieb' erobert sich der Held;
„nach den Kämpfen ward Alciden
„Hebe's Blüthe zugesellt!" (Schlegel.)

Und so stand denn die Entführung fest. Ein Wagen ward bestellt, der mich nach Schönhaide und von da mit Clärchen über die Gränze bringen sollte. Der Nachmittag kam, ich fuhr nach dem Lustorte, ließ im Gasthofe mir, nach der Verabredung, ein eigenes Zimmer anweisen und gab dagegen dem Kellner auf, eine Dame, die wahrscheinlich nach mir fragen werde, sogleich zu mir zu führen.

Am Fenster sitzend, das nach der Straße sah, bemerkte ich bald darauf, daß von der Stadt her ein Wagen kam, in welchem zwei verschleierte Damen saßen. Der Wagen fuhr zu dem Thorwege des Gasthofes herein, und es war mir wahrscheinlich, daß Elise und Gertrude eintrafen.

Als ich deshalb nach einigen Minuten die Thür des Vorzimmers öffnen hörte; trat ich an die meinige, die kommende Elise zu empfangen. Wirklich näherte sich eine Dame im Schleier meinem Zimmer, aber das war nicht Elisens zarter Wuchs; befremdet sah ich die Fremde mit einer leichten Verbeugung zu mir eintreten.

Darf ich fragen, wen ich die Ehre —? begann ich.

„Schelm Sie!" erwiederte einfallend die Verschleierte mit einer mir unbekannten süßlichen Stimme. „Als ob Sie mich nicht kennten!" Sie schlug den Schleier zurück und vor mir stand — Mamsell Staff.

Verzeihung! — stotterte ich — wenn — aber —

„Bin ich doch laut Ihrer Uebereinkunft mit Gertrude hier!" sprach sie und legte traulich ihre Hand auf meine Schulter. „Es hat mich Kämpfe genug gekostet, ehe ich auf

den Plan einzugehen vermogte; doch die Liebe überwand und ich bin bereit, Geliebter, jenseits der Gränze die Ihrige zu werden!"

Es war mir, als müßte ich augenblicklich in die Erde sinken. Erlauben Sie! — stammelte ich, ein paar Schritte zurücktretend. Hier ist ein — Mißverständniß — wenigstens ist mir in dieser Beziehung — keine Uebereinkunft mit Gertrude bekannt.

„Wie? Sie leugnen?" rief sie mit kreischender Stimme. „Erklären Sie denn auch dieses Ihr Schreiben an mich für ein Mißverständniß?" und hielt mir meinen Werbebrief an Elisen vor die Augen. „Ist dies etwa nicht mein Name?"

Ein — neuer — Irrthum! versicherte ich in steigender Verlegenheit.

„Abscheulicher!" sprach sie weinerlich. „Aber gut, daß ich, dem Worte des Fremdlings mißtrauend, mich nach hülfreichen Beistand umsah!"

Sie klopfte an die Thüre und herein trat ihr Herr Bruder, der Bürgermeister Staff, begleitet von Herrn Janke.

„Denke Dir, Herr Bruder!" rief sie diesem entgegen. „Der Herr Director will sein Wort zurück nehmen." —

„Im Ernste gewiß nicht!" behauptete Staff. „Der wackere Mann wird sicher die Größe des Schimpfs erwägen, den er damit über unsere Familie brächte. Wie ist das, Herr Musik-Director? Reden Sie!"

Zwischen Zorn und Bangigkeit sagte ich: Allerdings gestehe ich — daß — eine andere Absicht —

„Wer einem Mädchen von gutem Hause die Ehe anträgt, sie zur Reise über die Gränze verleitet, kann nur die Absicht haben, sie zu ehelichen. Ich habe genug über das abentheuerliche Project gelacht, und meiner Schwe-

ster davon abgerathen; nun aber, da der Handel so weit gediehen ist, stehe ich, als Zeuge und Beschützer meiner Schwester, hier, und mein Freund Janke theilt meine Absicht."

Verwirrt, rathlos, stotterte ich: Ach, wenn Sie wüsten —!

„Genug weiß und sehe ich, um meine Maaßregeln zu nehmen!" war die drohend gesprochene Antwort. „Daher fordere ich Ihre letzte Erklärung!"

Ich war im Begriff, ihm die Wahrheit unverholen zu gestehen, überzeugt, daß er zwar zürnen, aber nicht auf diese vermaledeite Verbindung bestehen würde, als ein junger Mann die Thüre öffnete, und den Auftritt für den Augenblick unterbrach.

„Verzeihung, wenn ich störe!" sprach der Eintretende, dessen Gesicht mir wunderbar bekannt vorkam, wenn ich gleich mich nicht besinnen konnte, wo ich ihn schon gesehen hatte.

„Tausendmal willkommen, lieber Regierungsrath!" rief Staff, ihn umarmend. „Wie freut es mich, daß Sie meinen Wunsch beachtet haben, zum morgenden Geburtsfeste meiner Tochter zu kommen. Sie ist hier, drüben in Nr. 3. Die wird überrascht werden!"

Also dieser war der Bestimmte Elisens?

„Wir haben hier Etwas abzuthun," fuhr Staff fort. „Gehn Sie hinüber zu Elisen. Wir kommen sogleich nach, lieber Alberti!"

Bei diesem Namen war ich im Begriff, in Ohnmacht zu sinken, es ward mir dunkel vor den Augen. Ach, nun erkannte ich ihn deutlich. Der Regierungsrath war der vormalige Lieutnant Alberti, dem ich als Kriegsgefangener, troz des gegebenen Ehrenwortes, entlief. Wehe mir, wenn er auch mich erkannte! Dann kam zu dem gegenwärtigen großen Unglücke noch das der Schande hinzu.

Leider gewann ich meine nothdürftige Fassung nur wieder, um meine Befürchtung gegründet zu sehen. Der Ankömmling maß mich ein Weilchen mit scharfem Blick, und sagte dann: „Erlauben Sie; diesen Herrn sollte ich kennen. Ja, wahrhaftig — sind Sie nicht —?"

„Der Herr Musik-Director Stimming!" sagte Janke.

„Wenn mir gleich der Name entfallen ist," fuhr Alberti fort, „so kann ich mich doch in der Person nicht irren. Sie standen in französischen Kriegsdiensten? Nicht?"

Antwortete ich hier bejahend, so war mein Untergang entschieden, und so entgegnete ich mit zusammen gerafftem Muthe: Verzeihen Sie; ohne Zweifel verwechseln Sie mich mit einem Andern; ich diente niemals in der französischen Armee.

„Doch, doch, mein Herr!" war die barsche

Antwort. „So wahr ich lebe, Sie sind es — den ich meine und kenne!" —

„Sonderbar!" rief Staff. „Nun, lieber Sohn! Was Sie auch mit dem Herrn haben; wir sind hier so eben mit ihm in einem Streit begriffen. Hören Sie." Er zog ihn bei Seite an das Fenster und sprach leise mit ihm. Ohne Zweifel erstattete er ihm Bericht über meine Heirathsangelegenheit.

Jetzt schauete ich um mich, die betagte Jungfrau lag in malerischer Stellung auf das Sopha hingegossen, das Tuch vor den Augen, weinend, schluchzend; wahrlich, Dido abandonnata erregte mein Bedauern. Janke stand neben mir und kauete an den Nägeln. Staff flüsterte unter starken Bewegungen mit dem Regierungsrath am Fenster; die Angst beflügelte meine Pulse, aber die Verzweiflung machte mich kühn, ich beschloß durch Läugnen hier, durch Weigerung dort, der drohenden zwiefachen Gefahr mich zu entziehen.

In diesem Sinne und die Wißbegier zu befriedigen, sagte ich leise zu Janke. Sie stehen hier als Zeuge gegen mich, dennoch halte ich Sie für redlich und verständig, und so sage ich Ihnen, dem Hausfreunde Staffs, daß ich nimmer das betagte Schätzchen dort heimführen werde. Erklären Sie mir nur, wie es möglich war, daß sie meinen an Staffs Tochter gerichteten Brief empfangen und als an sie gerichtet betrachten konnte?

„Ihr Benehmen, Herr Director, war mir unbegreiflich," entgegnete er; „wenn Sie indessen wirklich an die Nichte geschrieben haben, so ist ohne Zweifel Elisens Schalkhaftigkeit mit Gertrudens Arglist und einer besonderen Zufälligkeit in einen Bund gegen Sie getreten; die Tante ist auch die Pathe der Nichte und heißt wie diese Elise, eigentlich Elisabeth, aber modern umgetauft Elise. Gertrude, die Schelmin, gab vermuthlich Ihren Liebesbrief an die Tante, die

auf jeden Junggesellen Jagd macht und hier gerne zugriff."

Aber die Antwort — fragte ich verwundert über das Gewebe von argen Zufällen — die Antwort war ja von der Nichte Hand geschrieben? —

„Nicht doch, die Tante schrieb," versicherte er; „da jedoch diese die Schreiblehrerin der Nichte war, so gleichen sich Beider Handschriften."

„So ist denn Beelzebub aus der Hölle entlassen, mich zu foltern!" sprach ich voll Ingrimm. „Aber ich dulde und bleibe ledig!"

„Hören Sie auf meinen Rath," zischelte er; „die Nichte ist versagt, und Sie kommen ohne großen Schaden nicht los. Nehmen Sie die Mamsell samt ihren dreißig tausend Thalern." —

„Dreißig tausend Thaler?" rief ich halblaut; aber ich schauderte, und setzte leiser

hinzu. „Schönes Geld; doch mein Entschluß ist gefaßt: ich bleibe ledig!"

„Dafür bürge ich!" betheuerte jetzt Alberti im Gespräch mit Staff ziemlich laut und blickte mehr als ernsthaft auf mich; unmittelbar nach dieser Versicherung kam er auf mich zu, sprach artig aber fest zu mir: „Auf ein Wort, mein Herr!" und deutete auf die nahe Kammerthür. Ich schauete ihm forschend ins Angesicht; o weh, sein Auge flammte so feurig, daß mein Fieberfrost sich urplötzlich in Fiebergluth verwandelte. Er schritt der bezeichneten Thüre zu, und fast unwillkührlich folgte ich ihm mit dem Gedanken: „Nun gilt es Entschlossenheit!" Fast zähneklappernd sprach ich mir Muth zu. „Nur nicht ängstlich!" sagte ich in mich hinein. „Was er auch von mir wollen, fordern mag, ich widerstehe bis zum letzten Lebenshauche!"

„Mein Herr!" begann Alberti, als wir in der verschlossenen Kammer allein waren. „Der Herr Bürgermeister, dessen Sohn zu seyn ich bald die Ehre haben werde, hat mich in Kenntniß von Ihrer Beziehung zu seinem Fräulein Schwester und von Ihrem unerklärlichen Benehmen gegen dieselbe gesetzt. Wir kennen einander, gleichviel, ob Sie läugnen oder eingestehen. Zahlreiche Zeugen, die Sie als französischen Offizier recognosciren werden, befinden sich ganz in der Nähe. Als entlaufener Kriegsgefangener sind Sie dem strengsten Arrest in einer Festung verfallen. Die beweisliche Flucht mit einem Mädchen von gutem Hause, die Beschimpfung einer angesehenen Familie, die nach dem Gesetz als Gaunerstreich gelten, führen Sie auch hier ins Gefängniß, da Sie kein festes Domicilium in diesem Lande haben und dem Gerichte folglich keine Sicherheit für Ihr Bleiben bis zu ausgemachter Sache gewähren kön-

können. Das wohlhabende Fräulein Elisabeth begehrt Sie zum Ehegatten und Sie haben durch Ihr eigenhändiges Schreiben, durch Annahme der bejahenden Antwort und die Reise zur Trauung ihr hohe Rechte auf Ihre Hand gegeben. Wollen Sie nun Ihre Verpflichtung gegen Fräulein Staff als ein honetter Mann erfüllen, so schweige ich über unsere frühere Bekanntschaft nach der Schlacht von Culm, Sie bleiben frei und werden Mitglied einer geachteten Familie. Bestehen Sie aber darauf, ein gutes Mädchen dem Hohngelächter der Menge, das Staffsche Haus dem Schimpf, Preis zu geben, so sey Schande und Elend Ihr Loos. Vor allen Dingen aber fordere ich für den an mir verübten Frevel blutige Genugthuung, und zwar, ehe Sie dieses Haus verlassen: Das schwöre ich bei Gott und bei allem, was mir im Himmel und auf Erden theuer ist. Wählen Sie!"

Heillose Wahl! Denke sich, wer es ver-

mag und Neigung dazu hat, in meine Lage. Hier Schande, Kerker und ein Zweikampf (eine Handlung, an die ich stets mit Entsetzen gedacht hatte); dort eine Eheverbindung mit einer Person, der die hämische Zeit und der Kummer über das Sitzenbleiben längst alle Blüthen abgestreift hatte. Wahrlich, ich hatte seit Kurzem in manchen sauern Apfel beißen müssen, aber jetzt ward der größte und sauerste unter allen mir vor den Mund gehalten: die Ehe wider Willen mit einer ungeliebten alten Jungfer, und man verlangte, daß ich beißen, kauen und schlucken sollte. Ach, die angestaunten Arbeiten des Herkules sind Kinderspiele im Vergleich zu solcher Leistung!

Die Sache hatte indessen auch noch eine andere gute Seite. Elisabeth brachte mir eine große Geldsumme zu; ich erhielt durch

sie Vermögen, Ansehen, und mangelte ihr auch die Jugendfrische, so hatte sie sich doch ziemlich im baulichen Zustande erhalten.

Zu obigen Rücksichten, die mir beim Nachsinnen allgemach beifielen, gesellte sich der Gedanke an Albertis Drohung, an sein Redner-Talent, und meine Furcht vor gewaltsamen Auftritten. Muth und Kraft zum langen Widerstande erloschen in mir; nach Minuten schon schwankte ich, ich ergab mich darein, dem Verhängniß, dem gewaltigen, zu weichen, die Zähne zusammen zu beißen und — zu heirathen.

Ach, wenn Sie wüßten — rief ich kleinlaut, um auf schickliche Weise zum Nachgeben überzugehen — wenn Sie wüßten, wie das Unglück mich von jeher und bis zu diesem Augenblick verfolgt! —

„Handeln Sie hier edel, wie ich verlange," fiel er mit sanfterem Tone ein, „so will ich Sie, als einen über sein Schicksal

erhabenen Mann, ohne Ihr Mißgeschick nä-
her zu kennen, doch herzlich bedauern."

Bedauern Sie mich! rief ich, gerührt von dieser Milde und zum Biß in den Apfel entschlossen.

„Wenn ich Sie recht verstehe," entgegnete er heiter, „so schlagen Sie ein in meine Hand!"

Schweigend, folgsam legte ich meine Rechte in die seinige.

„So ist es männlich und redlich!" urtheilte er, umarmte mich, führte mich dann in das Zimmer zurück, zu der grollenden Jungfrau, und sprach triumphirend zu dieser: „Alle Zweifel sind gehoben; der Bereuende erbittet Ihre Verzeihung, und will Ihnen forthin ganz angehören!"

Ganz und gar! sprach ich (an das Duell denkend) ihm nach. Verzeihung!

Elisabeth war versöhnlich, und erfreut, das bitterböse Verhältniß unerwartet so gut

geordnet und sich als Braut zu sehen. Sie verzieh mit liebevoller Milde.

Auch Herr Staff, jetzt mein Schwager in Hoffnung, nahete mir freundseelig, so wie Janke. Und ich —? Wer A gesagt muß B sagen; ich drückte ergebungsvoll ein Auge zu bei Dingen, die ich nicht zu ändern vermogte, und deren Hintergrund doch auch manche wünschenswerthe Güter barg. So schwamm ich mit dem Strome, gegen den zu rudern ich weder Entschlossenheit noch Stärke genug besaß.

Wir fuhren nach der Stadt zurück, und noch an dem nemlichen Abend ward bei Staff der Ehe-Contract unterzeichnet, am nächsten Sonntage das kirchliche Aufgebot gehalten und Dienstags darauf verband ein Geistlicher mich mit der älteren Elise.

Wunderbar weich ward ich bei der Trau-

ung, als ich der Jugendschöne meiner Caroline, der Angelika, Clara und der jüngeren Elise gedachte, vorzugsweise der holden Harfnerin und meiner ersten glühenden Liebe gedachte; doch auch jetzt drängte ich die Grille mit dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit zurück, und sprach in mir mit dem Dichter.

„Was halten wir das Leid so fest,
„das schwer wie Blei das Herz zerpreßt.
„Laß fahren, hin ist hin!"

Zur Munterkeit mich zwingend, ward der Schein zur Wirklichkeit, und rechnete ich mir alles Gute vor, das sich in das Schlimme meines Zustandes mischte, so hatte ich wirklich Gründe, zufrieden zu seyn. Und so erfüllte ich meine Verpflichtung, wie ich mußte.

In den nächsten Tagen nach der Vermählungsfeyer empfing ich einen Theil der Aussteuer meiner Gattin, eine Geld-Summe, wie ich sie noch nie beisammen gesehen hatte, bezog das von ihr ererbte und wohleingerich-

tete Haus, und befand mich als Ehemann den Umständen nach ganz wohl.

In der That war mein Lebensloos mindestens Anfangs erträglich, und sagte mir von Tag zu Tage immer mehr zu. Meine Hausfrau war ein gutes Wesen, das mir mit herzlicher Neigung zugethan war, ohne sich jedoch mir jetzt — da sie mich besaß — liebesüchtig aufzudringen, wie ich befürchtet hatte. Wie sie mir die Erlösung von der ewigen Jungfräulichkeit durch Wohlwollen vergalt, so verdankte ich ihr den Genuß mannichfacher Annehmlichkeiten des Lebens, die mir ihr Eingebrachtes verschaffte; zudem waltete sie in häuslicher Tugend und Herzensgüte, und wenn ich diese durch freundliches Verhalten (das den Anschein der Liebe gewann, ohne Zärtlichkeit zu seyn) erwiederte, so wob sich ein Band von gegenseitiger Dank-

barkeit und Achtung unter uns, das vielleicht länger währt, als jenes der Sinnengluth, das, sich selbst verzehrend, bald zerreißt.

So gab es denn in unserm Hause keine Flitterwochen, aber wohl eine täglich mehr befestigte Freundschaft, ein ruhiges Glück, und die Unglückspropheten der Stadt, die in der Ungleichheit unseres Alters den Keim des Verderbens witterten, verstummten beschämt.

Ja, ohne mich zu rühmen, von dieser Zeit darf ich sagen, daß ich durch ein gleiches lobenswerthes Benehmen gegen meine Gattin — das Anfangs gezwungen dann aber freiwillig war — glücklich zu seyn verdiente; mein früherer Leichtsinn erschien nur noch als leichter Sinn. Aus dem Feuer der letzten Trübsal war der Phönix des neuen Menschen hervorgegangen. Nothgedrungen hatte ich vormals mich verwandelt, dann aber aus freier Bewegung veredelt.

Zu meinem Bedauern kränkelte Elise bei

dem Beginnen des Sommers; der Arzt rieth zu einer Badekur, und zuvorkommend erbot ich mich, sie bei derselben zu begleiten.

Gesagt, geschehen; aber trotz meiner sorgfältigsten Wartung und Pflege, trotz der ärztlichen Sorgfalt verschlimmerte sich ihr Zustand täglich mehr. Die Beklemmungen wurden stärker und kehrten öfter zurück. Elise sprach vom Tode und bestand darauf, ihr Testament zu machen. Um ihre Angst nicht zu steigern, willigte ich darein. Die Gute ernannte vor Zeugen mich zu ihrem Allein-Erben, und hauchte drei Tage später, nach einem Blutsturtze, an meiner Brust ihr Leben aus.

Meine Thränen flossen; ich beweinte in Elisen eine traute Freundin, und mit inniger Wehmuth bestattete ich sie zur Erde.

Sie war dahin, ich Wittwer, frei, aber tiefbetrübt und erschöpft durch Kummer, Theil-

nahme und Nachtwachen. Mein Arzt verordnete mir stärkende Bäder und Zerstreuung; ich befolgte die Anordnung, sorgte nebenbei für kräftigende Nahrungsmittel, und bemerkte bald die erfreulichste Wirkung dieser Heilmittel und der Erheiterung, welche mir die Uebung der Tonkunst und der Hinblick auf mein neues Erbtheil gewährte. Meine Trauer ward milder, die körperliche und geistige Kraft kehrte zurück und mit ihnen neuer Lebensmuth, frische Hoffnungen von der Zukunft.

Indem ich, der Zerstreuung wegen, die öffentlichen gesellschaftlichen Kreise besuchte, fand ich im Spielsaale des Badeortes ein paar Bekannte von ehedem wieder, deren Anblick mir jedoch mehr Wehthat als Wohlthat war.

In die Nähe des Tisches tretend, fiel mir eine sehr geschmückte und geschminkte junge Dame auf, deren ganze Gestalt mir im ersten Augenblick bekannt vorkam; sie saß,

mit einem Strickstrumpf in den Händen, an der grünen Tafel als Zuschauerin, doch schauete sie oft auch auf den Männerkreis, und lächelte traulich Diesem und Jenem zu. Wenn mich nicht Alles täuschte, sah ich Fräulein Angelika Krumhorn in ihr. Ja, sie war es; ich erröthete für sie und wandte mein Antlitz abwärts, damit die vormalige Peinigerin, die nur zu deutlich ihr verächtliches Gewerbe verrieth, mich nicht erkennen möge.

Bei näherer Umschau bemerkte ich auch ihren Bruder, den Hofsecretair, der hier als Spielerknecht (Croupier) mit dem Einziehen der Gelder und Auszahlung der Gewinne beschäftigt war. Ungesäumt verließ ich, zur Vermeidung unangenehmer Berührungen mit den Geschwistern, den Saal, um nie wieder dahin zu kommen.

Die Nachfrage nach den Wiedergefundenen ergab Folgendes: Krumhorn war wegen Unterschleifs aus dem fürstlichen Dienste ge=

jagt und hatte das Spielergewerbe ergriffen; da er jedoch keine Mittel zu eigenen Unternehmungen besaß, so leistete er als Gehülfe gegen Lohn nützliche Dienste. Seine Schwester aber diente theils der Spielbank als Lockvogel, theils benutzte sie schamlos diese Gelegenheit, sich Anbeter und einen Gatten zu werben; von jenen fand die Vielgesehene freilich eine zahllose Menge, doch diesen bisher noch nicht; dagegen büßte sie auch den Rest des guten Rufes und das heiligste Eigenthum der Frauen, die Sittlichkeit, ein. Das unseelige Loos aller Koketten! —

Wohl mir, daß ich vormals glücklicherweise zu unbegütert war, um zu ihrem Besitze zu gelangen!

Der Spielsaal ward von mir gemieden; auch verließ ich bald darauf den Badeort und habe seitdem die Elenden nicht wieder gesehen.

Die Waffen ruhten, des Krieges Stürme schwiegen längst, der Friedensschluß zu Paris (1814) hatte ihnen ein Ziel gesteckt; noch bei Lebzeiten meiner Seeligen hatten wir patriotische Feste mit Sang und Klang feiern helfen, und mein Vaterland war provisorisch von Preußen in Besitz genommen; da entstand in mir ein Verlangen, meine Heimath zu besuchen, und mich in der Herrlichkeit meiner Wohlhabenheit den staunenden Jugendbekannten zu zeigen; zudem sehnte ich mich nach dem schönen Anblick des herrlichen Stromes, an dessen Ufern hin die Reben wachsen, die dem Deutschen den vaterländischen Labewein gaben.

Unabhängig, wie ich war, beschloß ich, eine Reise nach dem Rheine zu unternehmen, den Herbst in dem wohlbekannten freundlichen Lande zu durchleben, und nach der Weinlese heimzukehren. So ordnete ich im Wohn=

orte meine Angelegenheiten mit Staff und reiste ab.

Der Weg führte mich durch jenes angenehme Dorf, das vormals dem Baron Ganz nur zum Theil, jetzt aber gänzlich, gehörte; ich suchte den Besitzer auf, der mich so wohl empfing, als sey nie etwas unter uns vorgefallen.

Im Gegensatze von Vormals fand ich in ihm einen rüstigen, heiteren, durch regelmäßige Lebensweise und stille Lebensfreuden verjüngten Mann, in Clärchen seine zufriedene, liebenswürdige und geliebte Hausfrau. Er hatte, seinem Vorsatze getreu, das Spiel wie den Trunk durchaus aufgegeben, sich, mit Clärchens Einwilligung, aus der großen Welt zurückgezogen und lebte jetzt, nachdem er das Gut allein übernommen, durchaus der Landwirthschaft, dem Genusse des häuslichen Glücks und der ehelichen Liebe, geachtet von Untergebenen und Nachbarn. Das Verhängniß

hatte ihn durch mich zwangsweise zum wahren Heil geführt. Ehedem zürnte er deshalb mit mir, jetzt dankte er mir dafür.

Frau Clara schien indessen noch gewisse Erinnerungen im Busen zu tragen; es kostete ihr sichtlich Mühe, den Schein der Unbefangenheit gegen mich anzunehmen, die Verlegenheit ließ sie einmal über das andere erröthen. Darum schied ich, den Frieden des Hauses nicht zu stören, unter dem Vorwande dringender Eile, schon nach einer Stunde von dem Ehepaare, zufrieden mit mir, dem Selbstbeherrscher, der ehemals nur zu oft ein leichtsinniger Selbstsclave war.

Die Vaterstadt lag vor mir und wehmüthige Erinnerungen reihten sich an das Wiedersehen. Hier hatte die seelige Jugendzeit, der holde Zauber der ersten Liebe mich beglückt. Was hatte ich in der Spanne Zeit

alles erlebt, gethan, erfahren, gefehlt und gelitten, seit ich als Flüchtling durch dasselbe Thor wanderte, zu dem ich jetzt einfuhr!?

Bei dem Eintritt in die Stadt mußte mein Wagen halten, um einen langen feierlichen Leichenzug vorbei zu lassen. Auf mein Fragen vernahm ich, daß man meinen vormaligen Verfolger, den Notar Franz Stenger, begrub, dem ein höchst schmerzhaftes Leber-Uebel den Tod bereitet hatte; dem Entseelten war verziehen; versöhnt wünschte ich ihm sanften Schlaf im Leichentuch.

Den ersten Gasthof wählte ich, um ein wenig zu prunken, zur Wohnung, und forderte, dort angekommen, von dem Wirthe — meinem vormaligen Schul-Genossen — das beste Zimmer. Er kannte mich nicht mehr, und wollte mir es kaum glauben, daß der vornehme Herr Musik-Director der bekannte Wildfang Ferdinand Stimming sey. Sein Staunen, seine Demuth ergötzte mich sehr.

Wie

Wie geht es dem Chirurgus Mentz? sagte ich, um Anlaß zu der Frage nach Carolinen zu finden, dem Gegenstande meiner ersten und einzigen Liebe.

„Der ist vor sechs Wochen schon begraben!" war die überraschende Antwort; und urplötzlich stieg eine neue schöne Hoffnung in mir auf, der Gedanke an meine Verbindung mit der Wittwe.

„Und Caroline, seine Frau? Was ward aus ihr?" forschte ich weiter —

„Sie lebt in wahrer Trauer!" versicherte er. „Mentz hinterließ ihr nur Schulden, und sie wird sich wahrscheinlich, so ungern sie auch daran geht, wieder als Harfenspielerin ernähren müssen!" —

„Das soll sie nicht, bei Gott nicht!" sagte ich in mir, entschlossen, sie am folgenden Tage aufzusuchen und um ihre Hand zu werben.

„Schade um das hübsche und herzens-

gute Weibchen!" sprach der Wirth theilnehmend. „Caroline lag während ihrer Ehe nicht auf Rosen. Mentz kränkelte ewig, verlor deshalb allmählig seine Kundschaft, und war gezwungen, sein mühsam erworbenes Gut unter Schmerzen zuzusetzen. Und hätte seine liebevolle Frau ihn nicht so treulich gewartet und gepflegt, er wäre schon früher untergegangen!" —

O, wie schlug mein Herz vor Wonne bei dem Gedanken, daß ich so begütert von der abenteuerlichen Glücksjagd heimkehrte, um die Tugend der Hochbelobten unverhofft belohnen, ihr Ersatz bieten, und mir selbst eine schöne Zukunft bereiten zu können!

Der Wirth hatte mich verlassen, aber ich war nicht allein. Die Geliebte stand vor mir und das Bild der traulichen Vereinigung mit ihr, nicht mehr grell beleuchtet von der

Blitzesflamme einer gaukelnden Phantasie, aber sanft erhellt vom milden Sonnenschein; ruhiger als vormals, doch nicht weniger glücklich, dachte ich an ihren Besitz. Zwar waren auch zwei Jahre seitdem verflossen; die Ueberspannung hatte der Ruhe, die Gluth der sanfteren Lebenswärme Platz gemacht. Auch war ja Manches im Aeußern vorüber, das die Sinne des glühenden Träumers angeregt und verzückt: Caroline war das Eigenthum eines anderen Mannes geworden, hatte an seiner Brust geruht; der glänzendste Farbenstaub war von den Flügeln des schönen Schmetterlings verwischt, aber mein Wunsch, mein Verlangen hielt sich an das Höhere im Weibe, das erst die sterbliche Form verschönt und adelt, an Herzenswerth und Dauer in Freundschaft und Liebe. Was den Rückblick auf äußere zufällige Verhältnisse betraf, so stand Caroline dort mit mir auf gleicher Linie: hatte ich selbst mich doch um Angelika,

Clara und Elise beworben und mit Elisabeth den Ehebund geschlossen.

War die Seele der Trauten der Empfänglichkeit für Treue und Freundschaft noch fähig, und der Tugend treu geblieben, wie der Wirth angab; liebte Caroline mich noch jetzt, so galten meine Anforderungen für befriedigt.

„Ueberraschen will ich sie," gelobte ich mir nach einigem Nachdenken; „unerwartet soll sie in mir den wohlhabenden Bräutigam finden und mit höherer Freude und Dankbarkeit mir liebend an das liebende Herz sinken!"

So hatte ich mit mir abgeschlossen, als ich mich am nächsten Morgen nach der Wohnung der Wittwe Mentz begab.

Emsig nähend saß sie und weiß gekleidet am Fenster des Erdgeschosses, als ich dort vorüber ging. Die fleißige Näherin verwandte kein Auge von der Arbeit und bemerkte folglich den Vorübergehenden nicht.

O wie war Caroline so schön, wie interessant jeder Zug des lieben Angesichts, nur schien sie an Farbe verloren zu haben; die Röthe der Wangen war der Blässe gewichen. Begreiflich. Seit zwei Jahren hatte sie mit dem Gatten gelitten, und nun ihren großen Verlust betrauert. Ach selbst diese Blässe machte sie mir werth, denn sie bewies ihren Gram um den Hingeschiedenen, und unter allen Umständen ist die Treue ehrenwerth!

Caroline begrüßte sanft erröthend den Eintretenden und fragte mit freudiger Verwunderung: „Sehe ich recht? Herr Stimming?"

Der sich glücklich preist, Sie wieder zu sehen! entgegnete ich. — Sie haben viel gelitten, ärmste Dulderin, fuhr ich fort, und sind jetzt, wie ich vernehme, Wittwe?

„Seit sechs Wochen!" antwortete sie,

das bethränte Auge trocknend — „Und Sie?" setzte sie bald darauf hinzu. „Ein Gerücht nennt auch Sie verheirathet?"

Ich bin es.

„So wünsche ich Ihnen von Herzen Glück!" sagte sie gesenkten Blickes.

Schweigend dankte ich, und sprach mein Bedauern ihres Verlustes aus.

„Gott gab mir viel Kraft und wird sie mir erhalten!" erwiederte sie.

Er gab Ihnen ein reines Herz, und ein solches erhebt den Besitzer über Erdennacht und Todesschauer, über die Wolken selbst und bis zum Throne der ewigen Liebe. — Nur eine Frage noch, theure Freundin! setzte ich, nach kurzem Schweigen, hinzu. Haben Sie je und je meiner mit Wohlwollen gedacht?

„Im Pflichtgefühl, oft, — mit Theilnahme und Wehmuth;" versicherte sie.

Lieben Sie mich noch?

„Mit schwesterlicher, christlicher Liebe,

die mir geziemt: allerdings. Auch kann in diesem Sinne nur der Ehemann fragen.“

Und wenn ich in diesem Augenblicke nicht mehr Ehemann, wenn ich Wittwer wäre, wie Sie Wittwe sind: könnten Sie mir dann die freie Hand zum Ehebunde reichen, und in der Weihe früherer Empfindung als Gattin mich lieben?

„Warum mir diese verletzende Frage, Ferdinand, die noch immer — verzeihen Sie! — die Farbe des schonungslosen Leichtsinns Ihrer Jugendtage trägt? Was soll, was kann ich auf dieses Wenn? antworten?“

Was die Stimme in Ihrem Busen flüstert, liebe Caroline! Der Tod meiner Gattin machte die Hand des wohlhabenden Mannes frei, wie die ihrige es ist; mein Herz war stets bei Ihnen. So frage ich besonnen, ernst und feierlich: Wollen Sie mein theures Weib seyn?

Forschend sah sie mir ins Auge, das sich

auf sie geheftet hatte; ich sah Freudenthränen in ihren Wimpern; der seelenvolle Blick sprach bejahend.

„Daß Sie in solcher Angelegenheit wahr und redlich sind und die wichtige Frage überlegt haben, muß ich voraussetzen, und so gestehe ich Ihnen denn eben so ernst und feierlich als offen, daß ich nie einen andern Mann als Sie geliebt habe und lieben werde, und daß ich mit unverholener inniger Freude die dargebotene Hand des Geliebten und Liebenden als eine rettende, hülfreiche Freundeshand beachte und erfasse!"

Diese Symbolik ward zur freudenreichen Wirklichkeit, als sie die kleine weiße Hand in meine dargereichte Rechte legte, und ihre schwellenden Lippen späterhin den Mund des flehenden Bräutigams küßten.

Die Vorbereitungen zu unserm Vereine

wurden angeordnet. Während derselben bereisete ich die schönen Rhein-Ufer und kehrte nach Ablauf der gesetzlichen und verabredeten Frist zu Carolinen zurück, um nie mehr von ihr zu scheiden.

Bei den gegenseitigen Erzählungen des bräutlichen Paares gestand ich ihr offen und ehrlich alle meine Handlungen und Begebenheiten während der unruhigen zwei Jahre; sie hingegen hatte keinen Fehltritt zu gestehen und erschien nur als fromme Dulderin.

Was aber unwidersprechlich aus ihren Mittheilungen hervor leuchtete, war der Umstand, daß Mentz bei seiner Verbindung mit Carolinen als ein tadelnswerther Egoist handelte; so viele Gründe ich auch in seinem letzteren Benehmen gegen mich fand, ihn zu achten: seine Verheirathung unter den Umständen ließ sich nicht entschuldigen, noch weniger aber rechtfertigen. In einem traulichen

Augenblicke am Tage vor unserem Hochzeitsfeste flüsterte Caroline mir Folgendes zu:

„Mentz bedurfte" — sagte sie leise mit holder Schaam — „bei seinem bedeutenden Siechthum von Anbeginn unserer Verbindung und bis zu seinem Tode einzig einer sorgsamen Wärterin, einer liebevollen Freundin und Pflegerin, und redlich diente ich ihm als solche, nicht als Gattin; nie hat ein inniges Verhältniß unter uns statt gefunden."

Welch ein Geständniß! der zerstörte Kranke raubte mir die Geliebte, um die Blühende an sein Siechenlager zu ketten. Entsetzlich! Abscheulich!

Caroline hatte wahr gesprochen; eine jungfräuliche Wittwe sank als Neuvermählte in die Arme des entzückten Mannes.

Das schönste Abenteuer meiner Wallfahrt! Wie manchen breiten schwarzen Quer=

strich auch des Schicksals Laune durch viele meiner Rechnungen zog: dieser, so unerwartet, gewährte mir reiche Entschädigung für jede Bitterkeit, welche jene mir eingeflößt hatten. Das oft gelästerte Verhängniß gab mir herrlichen Ersatz für Kränkungen und Verluste, denn unverdient gewann der erst spät gewitzigte Knabe in der Gattin einen Engel an Reinheit und Liebe.

Das Haus des Oheims in der Vaterstadt ward durch Kauf mein Eigenthum, Carolinens Schönheitssinn entwarf den Ausbau und die Verzierungen desselben, wie späterhin ihre Tugend und treue Liebe es schmückte und zum Tempel des stillen Glückes weihte.

Wir leben jetzt im Genusse jeder Annehmlichkeit des Lebens, der Freundschaft und ruhiger Zufriedenheit; die Kunst bringt reizende Abwechselung in den einfachen Frieden.

Zwei Töchter, Carolinens holde verjüngte Ebenbilder, legt die sittliche Mutter an das

Herz des Vaters, der durch selbstgepflanzte Dornen zu glänzenden Blumen, durch selbstgeschaffene Nacht zum freundlichen Lichte, durch selbsterregte Stürme in den Hafen der Ruhe gelangte.

Caroline, die ich pflichtgetreu und gerne ehre, flicht und webt himmlische Rosen in mein irdisches Leben.

„Und in der Grazie züchtigem Schleyer
„nähret sie sorgsam das ewige Feuer
„schöner Gefühle mit heiliger Hand."

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.